

Er erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Buchhändlern: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für den deutschen Postbezugsgebietes nicht eintreten. Für Auslieferung und Rücksendung unverlangt eingekaufte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungsort: Memel. Druck- und Verlagsanstalt: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 10 Spalten im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzbestimmungen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erscheinungsort: Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 220

Memel, Sonntag, den 19. September 1937

89. Jahrgang

Beschluß der Regierungen von England und Frankreich

Das Ende der Seefontrolle

Die Nyoner Bestimmungen auch auf Angriffe von Ueberwasserfahrzeugen und Flugzeugen ausgedehnt

London, 18. September. Von englischer Seite wird mitgeteilt: Die englische und die französische Regierung haben beschlossen, die Seefontrolle an der spanischen Küste, die auf Grund der Beschlüsse des Nichteinmischungsausschusses eingesetzt worden war, nicht fortzusetzen.

Beide Regierungen haben ihre diesbezüglichen Entschlüsse den übrigen Mitgliedern des Nichteinmischungsausschusses durch Lord Plymouth mitteilen lassen. Die englische und die französische Regierung sind — so nimmt man in gut unterrichteten Londoner Kreisen an — zu diesem Entschluß gekommen, weil sie es für richtig halten, die für diese Kontrolle verwendeten Schiffe in der „Antipiratenkontrolle“ im Mittelmeer einzusetzen. Es handelt sich dabei um die Kontrolle, die auf Grund der Beschlüsse der Mittelmeer-Konferenz durchgeführt werden soll.

Der Entschluß der Regierungen Englands und Frankreichs bedeute — wie es weiter heißt — für die Praxis, daß die einzige Grenze Spaniens, die jetzt noch bewacht werde, die zwischen Frankreich und Spanien sei. Längs der spanischen Küste wird also durch Kriegsschiffe im Auftrage des Nichteinmischungsausschusses keine Kontrolle mehr ausgeübt. Das System der Beobachter des Nichteinmischungsausschusses auf Handelsschiffen, die spanische Häfen anlaufen, wird beibehalten werden.

London, 18. September. (Gita). Die Mitteilung, daß England und Frankreich die spanische Küstenpatrouille aufgegeben haben, wird von der Presse in großer Aufmachung wiedergegeben. Wie die Blätter hervorheben, bedeute dieser Beschluß, daß in Zukunft kein Teil der spanischen Küste durch Kriegsschiffe bewacht werde und daß jedes Schiff von jetzt ab spanische Häfen anlaufen könne, wenn es nicht durch die Kriegsschiffe der spanischen Streitparteien selbst daran gehindert werde.

Die „Reuter“-Agentur meldet: In amtlichen Kreisen werde betont, daß sich die Küstenpatrouille niemals als sehr wirksam erwiesen habe. Ihre einzige Aufgabe habe darin bestanden, dem Nichteinmischungsausschuss das Bestehen der spanischen Schiffe, die nicht die internationale Kontrollflotte führten, mitzuteilen. Der französisch-englische Beschluß scheine aber eine Lenkung der Politik der beiden Regierungen anzudeuten; denn noch vor kurzer Zeit hätten sie erklärt, daß die Küstenpatrouille ein unverzichtbarer Teil der Nichteinmischungskontrolle sei.

Der „Star“ schreibt, daß der englisch-französische Beschluß möglicherweise das Ende des Nichteinmischungsausschusses bedeuten werde. Es sei bemerkenswert, daß die beiden Länder ihre Entscheidung getroffen hätten, ohne den Ausschuss zu einer Sitzung einzuberufen. Der Beschluß zeige nicht nur die energische Absicht Englands und Frankreichs, das Mittelmeer von Piratenschiffen zu befreien, sondern enthülle auch die enge Zusammenarbeit, die zwischen den beiden Ländern bestehe.

Admiralsbesprechungen in Oran

Paris, 18. September. (Gita). Der französische Admiralsstabchef, Admiral Esteve, begab sich am Freitag an Bord des in den Häfen von Oran eingelaufenen britischen Kreuzers „Barham“, um sich dort mit dem englischen Admiral „Porcham“, um sich anschließend begab er sich die Admirale im Kraftwagen nach Arzée. Die Begegnung wird mit der Aufstellung des Planes für die an der Mittelmeerkontrolle beteiligten Wasserflugzeuge im Zusammenhang gebracht.

Die letzten Einheiten des französischen Mittelmeergeschwaders liegen in Toulon in Bereitschaft, um auf Befehl zu Admiral Esteve nach Oran zu fahren. Wie aus Blätterstimmen ersichtlich ist, haben Frankreich und England, gemäß den Abmachungen von Nyon und Genf, ein Uebereinkommen getroffen, wonach zur Erleichterung der Zusammenarbeit beider Flotten der Kontrolle im Mittelmeer die englischen Flottenstützpunkte im Mittelmeer den französischen und umgekehrt den englischen Kriegsschiffen die französischen Flottenstützpunkte zur Verfügung gestellt werden.

Zusatzabkommen unterzeichnet

Genf, 18. September. (Gita). Die Konferenz von Nyon ist Freitagabend in Genf noch einmal aufgemengetreten, um die verzögerte Unterzeichnung des Zusatzprotokolls und zweier Zusatzabkommen zu den Abmachungen von Nyon vorzunehmen.

Im Zusatzprotokoll wird die Ausdehnung des Schutzes der Mittelmeerschiffe auf Angriffe von Ueberwasserfahrzeugen und Flugzeugen festgelegt. Erfolge derartige Angriffe ohne Berücksichtigung der völkerrechtlichen Humanitätsgrundsätze, die in dem Londoner Flottenvertrag von 1930 und im Protokoll von 1936 niedergelegt sind, so haben die Patrouillen der englischen und französischen Patrouillenschiffe auf das betreffende Luftfahrzeug das Feuer zu eröffnen und nach Maßgabe ihrer Mittel, gegebenenfalls unter Hinzuziehung von Verstärkungen, gegen das betreffende Kriegsschiff vorzugehen.

Von den beiden unterzeichneten Vereinbarungen bezieht sich eine auf die geschützten Fahrstraßen im Mittelmeer, die andere auf reservierte Zonen für Übungszwecke.

Genf, 18. September. In der Schlußsitzung der Konferenz von Nyon hatten sich im letzten Augenblick Schwierigkeiten bei der Festlegung der Bestimmungen über die Verletzung von Ueberwasserfahrzeugen ergeben. Unter diesen Umständen wurde

die Unterzeichnung des hierauf bezüglichen Abkommens aufgeschoben. Die Beratungen wurden dann Sonnabendabend fortgesetzt.

„Schwierig — noch schwieriger“

Londoner Pressekommunikation zur Erweiterung der Mittelmeerpatrouille

London, 18. September. (Gita). Die Morgenblätter berichten eingehend über den Beschluß der Unterzeichnermächte des Nyoner Abkommens, die vorgesehene Maßnahmen im Mittelmeer, die ursprünglich lediglich gegen U-Boote-Merkmale vorgesehen waren, auch auf den Schutz gegen Ueberwasserfahrzeuge und Flugzeuge auszudehnen.

Die „Times“ erklärt in einem Genfer Bericht zum Erweiterungsbeschluß des Nyoner Abkommens: Es fänden nunmehr alle Schiffe, mit Ausnahme der spanischen, Schutz gegen jede Art von Angriffen im Mittelmeer. Zum ersten Mal versuche man auch Angriffe von der Luft aus in eine internationale Vereinbarung nach humanitären Grundsätzen einzubeziehen. Allerdings müsse man zugeben: wenn es schon in der Abwehr der „Piraten-U-Boote“ schwierig sei, den internationalen Abmachungen Folge zu leisten, so sei es betreffend der Flugzeuge noch schwieriger. Am weitestgehend beschäftigt sich die „Times“ mit der Aufgabe der spanischen Seefontrolle, die unvollständig gewesen sei, seitdem Deutschland und Italien sich zurückgezogen hätten.

Auch der „Daily Telegraph“ bringt in großer Aufmachung die Meldung, daß die Mittelmeerpattouille erweitert wird, und berichtet ebenfalls nur kurz über das Fallenslassen der spanischen Küstenkontrolle durch England und Frankreich. Zum letzteren Punkte schreibt das Blatt lediglich: Obwohl die Kontrolle verschwinde, werde der Nichteinmischungsausschuss weiterbestehen, um gegebenenfalls mit Angelegenheiten seines Geschäftsbereiches befaßt zu werden. Allerdings sei für die erste Sitzung des Nichteinmischungsausschusses noch kein Zeitpunkt vorgesehen. Der in Genf weilende diplomatische Korrespondent des Blattes berichtet, daß das neue Erweiterungsabkommen erst am Sonnabend veröffentlicht werde, da man Italien

vorher den genauen Wortlaut vorlesen wolle. Der französische und der britische Geschäftsträger in Rom würden den italienischen Außenminister aufsuchen, ihn über das neue Abkommen genauestens unterrichten und ihm den Wunsch übermitteln, Italien möge an diesem Abkommen teilnehmen.

Paris hofft auf eine Aussprache mit Rom

Paris, 18. September. (Gita). Nyon und die Aufhebung der Seefontrolle an der spanischen Küste sind die Themen, um die die außenpolitischen Betrachtungen der Frühblätter freieren. Die am Freitagabend zustandegekommene Unterzeichnung der zusätzlichen Mittelmeer-Abmachungen des Nyoner Arrangements wird von den meisten Blättern gemeldet.

Der Außenpolitiker des „Petit Parisien“ ist der Ansicht, daß anlässlich der Ueberreichung des Wortlautes des Zusatzabkommens zu Nyon durch die Geschäftsträger Englands und Frankreichs in Rom sich die Gelegenheit bieten werde, mit dem italienischen Außenminister eine allgemeine Aussprache über das Abkommen von Nyon einzuleiten, wodurch vielleicht eine Annäherung der Ansichten zwischen England, Frankreich und Italien über die Beteiligung Roms an der Polizeiaufsicht im Mittelmeer erleichtert werden würde. Der „Excelsior“ und der „Jour“ sind der gleichen Ansicht.

Im Zusammenhang mit der Aufhebung der Seefontrolle an der spanischen Küste befaßten sich die Blätter mit dem Problem der Nichteinmischungspolitik. Die großen Zeitungen stellen allgemein fest, daß das Fallenslassen der Kontrolle nicht politischen Charakter habe; es handele sich vielmehr um eine technische Maßnahme der französischen und der englischen Admiralität, die die jetzt freiverwendbaren Kriegsschiffe an der Mittelmeerpattouille teilnehmen lassen wolle. Dieser Ansicht ist auch der „Jour“, der jedoch feststellt, daß jetzt das Kontrollsystem des Nichteinmischungsausschusses praktisch sein Ende gefunden habe. Es bleibe jetzt auf dem Gebiete der Nichteinmischung nur noch die von jedem Lande erlassenen Gesetze übrig. „Petit Parisien“ betont, daß die Lage an der Pyrenäen-Grenze unverändert sei, die französische Kontrolle funktioniere nach wie vor.

Erfolgreiche Einfreisungsmanöver der Japaner

Chinesische 26. Armee in der Falle

Nur noch der Rückzug in das Gebirge möglich — 100 000 Chinesen gefangen?

Peiping, 18. September. (Gita). In Fortsetzung ihres großen Einfreisungsmanövers an der Nordchina-Front haben die japanischen Truppen am Freitag mittag nach Ueberschreiten der Peiping-Hankau-Bahn das Gebiet im Westen der mauerumgebenen Stadt Tschotshou erreicht. Andere Truppenteile sind von Norden vorgerückt und haben am Morgen des gleichen Tages die Bahnstation Kuilho sowie die fünf Kilometer weiter westlich gelegene Detschu Station erobert.

In dieser Falle, die sich über etwa 12 Kilometer in nordöstlicher Richtung erstreckt, befindet sich die chinesische 26. Armee, die von General Sunliens Führung aus der Provinz Hupeh nach Norden geführt worden war. Die einzige Rückzugslinie, die dieser Armee noch offen steht, führt in westlicher Richtung in die Berge, hinter denen jedoch bereits andere japanische Truppenabteilungen unter General Yamada stehen. Die Abteilung Yamadas, die für ihre Gewaltmärsche schon berühmt ist, haben an

der Eroberung des Hankau-Passes und der Stadt Suailai teilgenommen.

Der japanische linke Flügel, der wegen des sumpfigen Geländes nur langsam vorwärts kommt, verfolgt die Armee General Wanfulins in Richtung auf Pantingfu.

Tokio, 18. September. (Gita). Die „Japanische Telegraphenagentur“ meldet, daß gestern japanische Truppenteile wichtige Stellungen an der Eisenbahnlinie Peiping-Hankau besetzten. Dadurch hat sich die Lage für die Japaner sehr verbessert. Die Japaner umzingelten drei chinesische Divisionen, die von General Sunliens geführt wurden; außerdem wurden noch zwei andere chinesische Divisionen eingeschlossen. Den Chinesen wurde der Weg zum Rückzug versperrt. Nach den gleichen Nachrichten haben die Japaner etwa 100 000 Chinesen gefangenengenommen.

vorgegangen. Auf beiden Seiten hat es zahlreiche Verletzte gegeben.

In Hsion, so meldet der „Jour“ weiter, werde die Lage von Tag zu Tag alarmierender. Es fehlt an den notwendigen Lebensmitteln. Es häuften sich die Verbrennen und Plünderungen. Valencia habe keine Autorität mehr. Balarmino Tomas übe die Statigte und schrecklichste aller Diktaturen aus. Das Blatt will erfahren haben, daß der rote basische „General“ Gomez Gribbarri habe flüchten können und an Bord eines Fischerbootes in Bapome eingetroffen sei.

„Aus Asturien wird ein Trümmerhaufen“

Oijon, 18. September. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in dem bis jetzt noch unter roter Herrschaft befindlichen Teil Asturiens die entsetzlichen Verbrechen von Seiten der Roten zu erwarten sind, die während des Krieges überhaupt begangen worden sind. Der berühmte rote Hauptling Tomas hat kürzlich erklärt, die nationalen Truppen würden in Asturien nur noch Trümmerhaufen vorfinden. Er macht jetzt seine Ankündigung wahr; er hat zwei motorisierte Sprengabteilungen zusammengestellt, die mit den nötigen Werkzeugen, Sprengstoffen usw. versehen sind und von einem Frontabschnitt zum anderen fahren, um ganze Dörfer, Brücken, Straßen usw. vor der Räumung durch die Roten in die Luft zu sprengen.

Tomas hat sämtliche Dynamitvorräte in Asturien beschlagnahmen lassen und ausschließlich für diese verbrecherischen Zwecke bestimmt.

Valencia-Regierung wird „gemäßigter“

Paris, 18. September. (Gita) Nachrichten aus Valencia zufolge, ist die spanische Regierung neu umorganisiert worden. Der Zweck der Umorganisation sei der, die Regierung gemäßigter zu gestalten. Die Vertreter einiger extremer Gruppen würden entlassen. Den gleichen Nachrichten zufolge, wird zum neuen Ministerpräsidenten der bisherige Finanzminister Antonio Lara, der der Republikanischen Union angehört, ernannt werden; Landesstaatsminister soll Prieto bleiben.

2500 in Madrid gefangene National-Spanier werden ausgelöst

Durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes

Salamanca, 18. September. Franco hat einen Erlaß unterzeichnet, der durch ein Uebereinkommen mit dem Internationalen Roten Kreuz in Kraft gesetzt wird. Danach kann eine gleiche Anzahl Spanier aus dem nationalen in rotspanisches Gebiet überwechseln, um rechtsstehende Personen auf Grund einer Vereinbarung des Internationalen Roten Kreuzes mit dem Valencia-Ausschuß Madrid verlassen dürfen.

Dieses Uebereinkommen wird die Befreiung von 2500 Nationalen bewirken, die sich seit Jahresfrist in den Gebäuden ausländischer Botschaften und Gesandtschaften in Madrid befinden und die nicht nur unter den größten Entbehrungen leiden mußten, sondern auch in ständiger Lebensgefahr schwebten.

107 Flugzeuge der Roten abgeschossen

Bilbao, 18. September. (Gita). Offizielle Nachrichten zufolge wurden während der Kämpfe in der Umgebung von Santander 63 rote Beobachtungsflugzeuge, 28 Bombenflugzeuge, fünf Wasserflugzeuge und elf andere Flugzeuge von den Nationalisten abgeschossen. Insgesamt sind dort 107 Flugzeuge der Roten abgeschossen worden.

Rundgebungen für Franco in Barcelona blutig unterdrückt

Paris, 18. September. Wie der „Jour“ meldet, haben in Barcelona Demonstrationen gegen die roten Nachhaber stattgefunden. Zahlreiche Gruppen von Frauen zogen über den Hauptplatz von Barcelona, Plaza Catalana, und Ramblas gezogen. Sie hätten Schilder mit sich geführt, auf denen man zum ersten Mal in Barcelona habe lesen können: „Es lebe Franco! Wenn doch Franco käme!“ Die roten haben mit Wasserkanonen gegen die Frauen

London, 18. September. (Gita). Ein englisches Bombenflugzeug stürzte am Freitag in der Nähe der Walliser Spitze in die See. Beim Ausfliegen auf dem Wasserpiegel explodierte der Benzinanfang. Von den drei Insassen des Flugzeuges konnten bisher drei als Leichen geborgen werden. Man befürchtet, daß auch der vierte Flieger noch lebend gefommen ist.

Unwahre und unbegründete Vorwürfe

Die offizielle „Deutsche Diplomatisch-politische Korrespondenz“ veröffentlichte einen Artikel über das vor kurzem in den „Bryant'schen Zeiten“ veröffentlichte Gesetz über Enteignung im Memelgebiet gegen Entschädigung für Zwecke des Heeres, des Verkehrs und andere öffentliche Einrichtungen. In diesem Artikel wird behauptet, daß die Gesamtfläche des in der Stadt Memel und Umgebung enteigneten Bodens, welches Reichsdeutsch und Deutschen des Memelgebiets gehört, größer sei als die Fläche der ganzen Stadt Memel.

Weiter wird in dem Artikel ausgesagt, daß auf Grund des Memelstatuts die bürgerliche Gesetzgebung, einschließlich des Bodenrechts, zur Kompetenz der autonomen Organe des Memelgebiets gehöre und daß Enteignungen ohne vorherige Zahlung einer Entschädigung nicht erfolgen dürfen.

Bezüglich des Zwecks der erwähnten Enteignung behauptet die „Deutsche Diplomatisch-politische Korrespondenz“, daß die litauische Regierung im Norden der Stadt Memel schon seit langem Landflächen für den Bau von Kasernen erworben habe. Man könne nicht verstehen, so fährt das Blatt fort, daß für die Stadt Memel ein fünfmal größerer Flugplatz notwendig sei, als wie ihn Berlin besitzt.

Was die Enteignung für Hafenzwecke anbetrifft, so sei dem Blatt zufolge ein Beschluß der internationalen Hafendirektion notwendig.

Unter diesen Umständen, so schreibt das Blatt, sei anzunehmen, daß der wahre Zweck dieser Enteignungen der sei, die enteigneten großen Flächen mit dem litauischen Element zu besiedeln, damit dem Memelgebiet auf diese Weise sein deutscher Charakter genommen würde. Die „Deutsche Diplomatisch-politische Korrespondenz“ schließt den Artikel mit der Erklärung ab: Es sei sehr bedauerlich, daß durch solche Enteignungen, wie die Veto-Politik des Gouverneurs und die jetzt beschlossenen Enteignungen, die soziale und wirtschaftliche Arbeit des Direktoriums des Memelgebiets zerstört, das Deutschtum des Memelgebiets geschädigt und überdies die Normierung der begonnenen deutsch-litauischen Beziehungen sehr stark behindert und abgebrochen würde. In kompetenten litauischen Kreisen wird zu diesen Behauptungen erklärt, daß

das erlassene Enteignungsgesetz mit dem Memelstatut vereinbar ist und daß diese Enteignung vollständig zu Recht erfolge

Tatsache ist, daß die bürgerliche Gesetzgebung, einschließlich des Bodenrechts, zur Kompetenz der autonomen Organe des Memelgebiets gehört. Enteignungen für öffentliche Zwecke gehören aber nicht in das Gebiet des bürgerlichen Rechts. Eine gleiche Ansicht über diese Angelegenheit besitzt auch in dem deutschen Recht. Artikel 32 des Memelstatuts gestattet und sieht eine Enteignung von Privateigentum für öffentliche Zwecke vor. Dieser Artikel aufzulegen nur die Pflicht der vorgängigen gerechten Entschädigung für den enteigneten Boden an den bisherigen Besitzer. Das Enteignungsgesetz nimmt auf diese Bestimmung des Statuts voll Rücksicht. Im Artikel 20 dieses Gesetzes wird auch bestimmt, daß die Kommission, die die Einschätzung des enteigneten Besitzes vornimmt, den rechtmäßigen Preis entsprechend den örtlichen Verhältnissen festsetzt, und Artikel 27 des Gesetzes sieht vor, daß das Eigentumsrecht an dem enteigneten Besitztum erst dann auf den Staat übergeht, wenn die festgesetzte rechtmäßige Entschädigung bezahlt oder deponiert ist. Das heißt, die Besitzer von enteignetem Boden werden rechtmäßig entschädigt und erhalten die Entschädigung im voraus.

Was die von der „Deutschen diplomatisch-politischen Korrespondenz“ erwähnten Tatsachen anbetrifft, so ist in erster Linie zu sagen, daß die Behauptung dieser Zeitung, die gesamte enteignete Bodenfläche sei größer als die gesamte Fläche der Stadt, unwahr ist. Auf Grund des erwähnten Gesetzes werden etwa 440 Hektar enteignet, während die Gesamtfläche der Stadt Memel größer als 8000 Hektar ist. Ebenso entspricht die Behauptung, daß beabsichtigt ist, bei Memel einen fünfmal größeren Flugplatz, als in Berlin besitzt, zu errichten, nicht den Tatsachen. Der Flugplatz bei Memel mit den Gebäuden für Reisende und den Flughallen wird die übliche Größe haben. Die enteigneten Bodenflächen sind außerdem für die Erweiterung des Hafens, die Errichtung eines Trockenbeckens für die Hafensverwaltung, die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes am Hafen, für Speicher, für Kasernen, für die Schaffung eines neuen Bahnhofes zwischen Carlshagen und Memel usw. bestimmt. Unwahr ist auch, daß die litauische Regierung schon früher bei Memel Boden für den Bau von Kasernen erworben habe. Bemerkenswert ist noch, daß von der Enteignung nicht nur die Reichsdeutschen und die Deutschen des Memelgebiets, sondern auch litauische Eigentümer betroffen sind.

Völlig unbegründet ist auch die Behauptung der „Deutschen Diplomatisch-politischen Korrespondenz“, daß über Enteignungen für Zwecke des Memeler Hafens die Hafendirektion zu entscheiden habe. Eine solche Bestimmung gibt es weder im Memelstatut, noch in irgendeiner anderen Verpflichtung der litauischen Regierung. Die Hafendirektion hat vielmehr in ihren Beschlüssen wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die den Firmen Schmidt, Krause, Meschöfer und anderen gehörenden Flächen für Zwecke der Erweiterung des Hafens notwendig sind.

Man muß sich nur wundern, daß man sich bemüht, den Enteignungen im Memelgebiet oder sonstwo andere Zwecke zuzuschreiben, als daß sie dem öffentlichen Nutzen und Wohl des Gesamtstaates, also auch dem Memelgebiet, dienen und nur dies will das Enteignungsgesetz.

Was den politischen Schluß der „Deutschen Diplomatisch-politischen Korrespondenz“ anbetrifft, in dem dieses Blatt es für notwendig hält, eine sogenannte Veto-Politik des Gouverneurs und sogar den Gang der Normierung der deutsch-litauischen

Beziehungen zu erwähnen, wird in politischen Kreisen Litauens bemerkt, daß der Gouverneur nur solche Gesetze mit einem Veto belegt, die dem Statut widersprechen oder die nicht genügend die Bestimmungen des Statuts beobachten. Wenn mehr Veta erfolgen, als selbst der Gouverneur oder die litauische Regierung es wünschen, so ist der Grund nicht auf Seiten des Gouverneurs, sondern in den Gesetzen, die die Bestimmungen des Statuts nicht genügend beachten, zu suchen.

Was die Beziehungen Litauens zu Deutschland anbetrifft, so ist es, wie in politischen Kreisen erklärt wird, allen bekannt, daß Litauen die guten nachbarlichen Beziehungen mit seinem großen Nachbarn Deutschland nicht nur zu erhalten, sondern noch auszudehnen wünscht. Daher tue Litauen auch alles, was von ihm abhängt und was ihm möglich sei, Litauen von ihm sehr bedauern, wenn aus irgendeinem Grunde dieser Wunsch auf deutscher Seite nicht entsprechenden Widerhall fände. Trotzdem kann aber Litauen, wenn es solche Beziehungen zu Deutschland wünscht, nicht auf sein Recht verzichten, sich in seinem Lande so einzurichten, wie es die Lebensnotwendigkeiten und die Gesetze entsprechend den von Litauen übernommenen internationalen Verpflichtungen verlangen. (Elt.)

Entwurf zum Stempelsteuergesetz einer Kommission überwiesen

h. Kaunas, 18. September. Bei der weiteren Behandlung des Stempelsteuergesetzes im Seim nahm Ministerpräsident Tubelis nochmals das Wort, um auf die verschiedenen Bemerkungen und Bedenken der Abgeordneten zu erwidern. Die Tatsache, daß die Abgeordneten so zahlreich und in der verschiedensten Richtung Bemerkungen und Einwände vorbrachten, bewiesen nur, daß das Stempelsteuergesetz einer Umgestaltung bedürftig. An sich handle es sich hierbei um eine der geringsten Steuerpositionen. Im vergangenen Etat seien die Einnahmen aus der

Stempelsteuer mit 5 Mill. Lit veranschlagt. Das sei ein Betrag, der im Vergleich zu gleich großen Ländern und sogar kleineren, wie z. B. Estland, geringer sei als dort. Daß die Durchführung des Stempelsteuergesetzes besondere Belastungen für die Bevölkerung mit sich bringen und mit Schwierigkeiten verbunden sein werde, wie dies einige der Abgeordneten behaupteten, sei nicht anzunehmen, im Gegenteil, durch das neue Gesetz werde diese Steuer eine gerechtere Verteilung auf die Bevölkerung mit sich bringen. Auf einzelne Einwände der Abgeordneten eingehend, erklärte der Ministerpräsident u. a., daß die übermäßige hoch erscheinende Strafe für das Halten unterirdischer, nichtausgefüllter Wechsel nicht mehr als Recht sei, denn dadurch wird nicht nur einem Mißstand im Zahlungsverkehr abgeholfen, sondern auch Schädigungen der Staatskasse verhindert. Das bestehende Wechselrecht regelt ebenso die Frage in diesem Sinne, indem es nicht ausgefüllte Wechsel nicht anerkennt. Dasselbe wäre von der Verimpfung der Schecks zu sagen. Einige Abgeordnete befürchten, daß durch diese Erneuerung der bargeldlose Zahlungsverkehr beeinträchtigt werde. Es sei aber nicht einzusehen, warum der Scheckverkehr dadurch nicht betroffen werden könnte; denn die geringe Gebühr werde ja nur bei der Auszahlung der Schecks von der betreffenden Bank erhoben. Nachdem der Ministerpräsident noch einige Hinweise auf die Notwendigkeit der baldmöglichen Verabschiedung dieses Gesetzes gemacht hatte, da dies im Rahmen der in Angriff genommenen allgemeinen Umgestaltung des Steuerwesens liege, beschloß der Seim, den Entwurf als behandlungsfähig anzuerkennen und ihn einer Kommission, bestehend aus sieben Mitgliedern, zur weiteren Behandlung zu übergeben. Ferner wurde dem Antrag stattgegeben, dieser Kommission eine Beratungsfrist von einem Monat einzuräumen.

Vor Schluß der Sitzung wurde mitgeteilt, daß dem Seim vom Finanzministerium zwei Gesetzentwürfe über Änderungen der Stats des Steuerdepartements und der Staatlichen Sparkasse zugegangen sind. Das vom 1. Januar 1938 in Kraft zu setzende Gesetz über die Stats der Steuerdepartements sieht vor: 28 Steuerinspektoren der 13. Gehaltskategorie, 5 Akzise-Bezirksinspektoren der 12. Gehaltskategorie, 20 Hilfssteuerinspektoren der 11. Kategorie, 10 Akzise-Oberrevisoren der 11. Kategorie, 4 Monopolkontrollen der 11. Kategorie, 23 Hilfsrevisoren der 10. Kategorie, 29 Sekretäre der Steuer-

Abschluß der französischen Herbstmanöver

Kriegsminister Deladier lobt die Armee

Der britische Kriegsminister von der „Intelligenz und der Anpassungsfähigkeit“ des französischen Soldaten stark beeindruckt

Paris, 18. September (Elt.). Zum Abschluß der großen westfranzösischen Herbstmanöver, die in der Gegend von Alençon stattfanden, und denen neben Kriegsminister Daladier auch der englische Kriegsminister Hore-Belisha beiwohnte, gab Daladier der Presse einige Erklärungen ab. Als Kriegsminister müsse er die Ausbildung der Truppen und ihre im Manöver gezeigten Fähigkeiten loben. Frankreich könne Vertrauen zu seiner Armee haben; vor allem die Handhabung der zum Teil ganz neuen Waffen sei ausgezeichnet gewesen. Es sei festzustellen, daß Frankreich über die Mittel verfüge, um seiner Freiheit und seinen Interessen Achtung zu verschaffen. Daladier erklärte abschließend, daß, solange England und Frankreich vereint und entschlossen seien, jedem Angriff Widerstand zu leisten, der Friede der Welt gesichert sei.

Anschließend ergriff der englische Kriegsminister Hore-Belisha das Wort, der zunächst die Hoffnung aussprach, daß General Gamelin bei seinem Aufenthalt in England ebenso gastfreundlich behandelt worden sei wie er in Frankreich. Er sei von der Intelligenz und der Anpassungsfähigkeit des französischen Heeres stark beeindruckt. Besonders die Reservisten hätten auf ihn einen hervorragenden Eindruck gemacht.

Schritt des deutschen Gesandten in Bern

Genf, 18. September. (Elt.) Am 17. September fand in Genf das traditionelle Essen des Völkerbundes für die Journalisten, die beim Völkerbund zugelassen sind, statt. Dabei hielt der spanische Ministerpräsident Negrin eine Rede, in der er Deutschland und Reichskanzler Hitler heftig angriff. Wegen dieser Rede hat der deutsche Gesandte in Bern eine Demarche bei der Schweizer Regierung unternommen.

Es geht um die Vorherrschaft im Mittelmeer

Berlin, 18. September (Elt.). Der französisch-englische Beschluß, die Seefontrolle in den spanischen Küstengebieten aufzuheben, ist, wie „Havas“ berichtet, in Berlin recht ungünstig aufgenommen worden. In deutschen politischen Kreisen werden Zweifel geäußert und erklärt, daß Deutschland einen Erfolg dieser Seefontrolle niemals erwartet habe. Die deutsche Presse spricht sich offener aus; einige Zeitungen behaupten sogar, daß Frankreich und Großbritannien versuchten, sich eine Seeherrschaft zu sichern, ohne Rücksicht auf die Interessen anderer Großmächte, wie Italien.

Die Sparsätigkeit in Deutschland

Da Berlin, 17. September. Obwohl die neue Reichsanleihe beträchtliche Geldbeträge aus den Märkten genommen hat, war im August die Sparsätigkeit der deutschen Bevölkerung, wie sie sich in den Einzahlungen bei den deutschen Sparkassen widerspiegelt, recht gering. Die Spareinlagen sind in dem betreffenden Monat insgesamt um 94,1 Millionen RM. gestiegen. Der Einzahlungsüberschuss, also der Unterschied zwischen Ein- und Auszahlungen auf Sparkonten, betrug allein 88,0 Mill. RM. und lag damit beträchtlich über den Ueberschüssen des Augusts 1936. In den ersten acht Monaten 1937 betrug der Einzahlungsüberschuss 515,8 Mill. RM.

Angewandte Landung

italienischer Truppen in Spanisch-Marokko

Paris, 18. September (Elt.). Die Zeitung „Populaire“ veröffentlichte eine aus Tanger eingetragene Mitteilung, wonach am 6. September in Melilla 7000 italienische Soldaten gelandet wurden. Drei Divisionen begaben sich sofort nach Melilla nach Spanien. Italienische Offiziere erklärten, daß nach weitere italienische Truppen folgen sollen. Ferner wird in dieser Mitteilung behauptet, daß vor einer Woche in Spanisch-Marokko zahlreiche deutsche Ingenieure eintrafen, die die Arbeiten am Bau von Befestigungen an der französisch-spanisch-marokkanischen Grenze und der Tanger leiten werden.

Wahnen vor Laguardia

Newport, 18. September (Elt.). Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen wurden bei dem am Donnerstag durchgeführten ersten Wahlgang, der über die Aufstellung der Kandidaten für das Bürgermeisteramt und alle übrigen in den Herbstwahlen neu zu besetzenden politischen Ämter der Stadt Newport entscheidet, Bürgermeister Laguardia und Perimiah Mahoney als Kandidaten für das Bürgermeisteramt aufgestellt. Damit scheidet der dritte Kandidat, Senator Copeland, aus, der von der demokratischen Stadtorganisation Tammany Hall aufgestellt worden war und seine Wahlschlacht als Gegner des neuen Kurzes geführt hatte.

Wahnen vor Laguardia

Die größte Stimmengahl vereinigte nicht der bisherige Bürgermeister Laguardia auf sich, sondern Mahoney, der übrigens Präsident der amerikanischen Amateur-Union ist, kandidierte als Demokrat und Freund des neuen Kurzes. Sein Wahlsieg wird als eine neuerliche Bestätigung der Rooseveltischen Reformpolitik durch die Wahlstimmen gewertet. Der Hauptteil der republikanischen Stimmen fiel Laguardia zu.

Doermittags Wäsche — abends Besuch!

Angst um Ihre Hände, daß sie abends risig u. spröde aussehen? Nicht nötig! Schnell das wirksame euzerithalige Hauptpflegemittel anwenden: mit Nivea-Creme einreiben, dann bleibt Ihre Haut zart u. geschmeidig.



Inspektionen und eine Reihe weiterer Beamter niedrigerer Kategorien — insgesamt 891 Beamte.

„Feiertag der Arbeit“ in Kaunas

h. Kaunas, 18. September. Am 18. und 19. d. Mts. findet in Kaunas zum ersten Male ein allgemeiner Feiertag der Arbeit statt, der von der Arbeiterschaft organisiert ist. Am 18. verlagern sich die Vertreter der organisierten Arbeiterschaft aus allen Betrieben, je 5-10 Personen mit ihren Fahnen, in den Räumen der Arbeiterschaft, von wo aus sie sich geschlossen zum Kriegsmuseum begeben. Dort findet eine Kranzniederlegung statt. Von da aus begeben sich die Arbeiterschaft geschlossen zum Palais des Staatspräsidenten, um ihn zu begrüßen. Am 19. verlagern sich die gesamte organisierte und nichtorganisierte Arbeiterschaft und die Angehörigen auf dem Vntautasberg im Gaidainai, wo ein festliches Programm durchgeführt wird: Empfang der Regierungsmitglieder, Vorträge des Arbeiterschaftsrats, Ansprache des Innenministers, Konzertdarbietungen und Vorträge. Dem offiziellen Teil schließt sich Volksbelustigungen an, die bis zur mitternächtlichen Stunde andauern.

Der Goldfonds von Litauen

Kaunas, 17. September (Elt.). Der Goldfonds der Bank von Litauen betrug am 15. September 76,67 Millionen Lit, die ausländische Valuta 255 Millionen Lit, der Banknotenumsatz 111,16 Millionen Lit. Die Banknotendeckung durch Gold betrug 69 Prozent und durch Gold und ausländische Valuta 71,8 Prozent.

Verordnung für den Flachshandel

h. Kaunas, 18. September. Das Finanzministerium hat Bestimmungen über die Regelung des Flachshandels und der Flachsausfuhr erlassen, die bis ins Einzelne alle mit dem Flachshandel verbundenen Fragen ausführlich behandeln. Die Verordnung regelt die Erteilung der Genehmigungen, die Sortierung des Flachses und der Fede, die Einteilung der Bezirke für die Flachsbearbeitung, die Festsetzung und Bezeichnung der Sorten, die Art des Aufkaufes und schließlich den Verkauf und die Ausfuhr. Die Durchführung und Aufsicht untersteht der dem Finanzministerium angegliederten Abteilung für den Flachshandel.

Explosion in einer Konditorei — 60 Verletzte

Paris, 18. September. (Elt.). In Algier ereignete sich in einer Konditorei eine folgenschwerere Explosion durch eine schadhafte Kälteanlage. Das Gebäude der Konditorei wurde völlig zerstört und vier weitere Geschäftshäuser in der Nachbarschaft wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen. Circa 50 Personen wurden verletzt, davon drei schwer; ein Kind wird noch vermisst.

Paris, 18. September. (Elt.). Die Schäden, die die Explosion in Algier anrichtete, stellen sich doch als weit größer heraus, als zunächst gemeldet wurde. Die Explosion ereignete sich in dem Keller des Nebengebäudes einer Konditorei in einer der belebtesten Straßen Algiers. Außer dem Gebäude wurden vier anschließende Verkaufsgeschäfte vollständig zerstört. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß die Glasplätter der zerbrochenen Fensterscheiben 60 Meter weit fortgeschleudert wurden. Es gab im ganzen 60 Verletzte, vor allem unter den Angestellten der Geschäftshäuser; 11 Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus übergeführt.

An der Hilfeleistung beteiligten sich sowohl die europäischen als auch die eingeborene Bevölkerung, das Sanitätskorps, die Truppe, die Feuerwehr und die Polizei. Ueber die Ursache der Explosion ist man sich noch nicht ganz im klaren. Man vermutet, daß ein Behälter mit komprimiertem Gas explodiert ist.

Wieder ein Bombenanschlag in Frankreich

Paris, 18. September. In einer befristeten Fabrik in Marseille brach ein Feuer aus, das offenbar auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Die Polizei hat bei der Untersuchung des Brandherdes die Spuren einer Bombenexplosion festgestellt.

Wie das „Echo de Paris“ zu dem Brand zu berichten weiß, ist tatsächlich eine Brandbombe geworfen worden. Ein Nachtwächter behauptet gesehen zu haben, wie fünf Männer, nachdem sie eine Bombe von der Straße aus über die Mauer in den Fabrikhof geschleudert hätten, in aller Eile die Nacht ergriffen. Mitleidigerweise hat die Bombe, die mit hochexplosivem Sprengstoff gefüllt war, nicht richtig funktioniert, so daß nur ein kleinerer Brand entstand, der schnell gelöscht werden konnte.

Unwetter Schäden im Rhonetal

Paris, 18. September. (Elt.). Infolge andauernder Regenfälle wurde im Rhonetal zwischen Balvenne und Saint-Ambert d'Albon der Eisenbahnverkehr eingestellt. Da die Strecke zum Teil überschwemmt, zum Teil abgesunken ist. In einem Seitental stürzte eine Brücke ein. Ein 16-jähriges Mädchen wird vermisst. Der Materialschaden im Rhonetal ist sehr erheblich; besonders stark sind auch die Weinulturen betroffen.

Erdböße in Parma

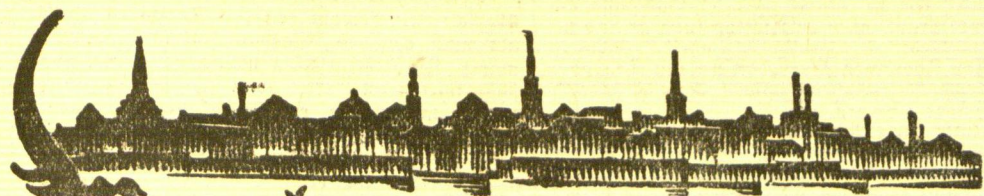
Mailand, 18. September (Elt.). Am Freitag um 21 Uhr wurden in Parma starke Erdböße verspürt. Die Bevölkerung floh erschreckt ins Freie. Einige Schornsteine stürzten ein und zahlreiche Scheiben wurden zertrümmert. Auch in der Provinz wurde das Erdbeben bemerkt.

China protestiert

Washington, 18. September (Elt.). Der chinesische Botschafter überreichte gestern der amerikanischen Regierung in Washington einen Protest wegen des Verbots, Waffen nach China zu bringen.

Berlin, 18. September. Am 18. und 19. September führt der Volksbund für das Deutschtum im Ausland einen „Tag des deutschen Volkstums“ durch.

Rom, 18. September. (Elt.). Auf Anordnung Lanes des Jahres 16 der faschistischen Zeitrechnung, die Opera Nazionale Balilla unmittelbar der Partei unterstellt. Auf Befehl des Duce werden alle faschistischen Jugendverbände einheitlich in die „Gioventu Italiana del Littorio“ eingegliedert.



Memel, 18. September

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Freitag, dem 24. September 1937, 16 Uhr, findet im Magistratsgebäude in Memel die sechste Sitzung der dritten ordentlichen Tagung des fünften Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Wahl eines Schriftführers.
2. Gesetz betr. den Haushaltsplan des Memelgebiets für das Jahr 1937. Dazu Beschluß der Kommission III. Dritte Lesung und Schlußabstimmung.
3. Gesetz betr. Änderung des Strafgesetzbuches. Dazu Beschluß der Kommission VII. Zweite Lesung.
4. Gesetz betr. Ausübung der Zahnbehandlung durch Dentisten. Dazu Beschluß der Kommissionen IV und VII. Zweite Lesung.
5. Gesetz betr. Abänderung der Gewerbeordnung. Erste Lesung.
6. Gesetz betr. Erwerb und Veräußerung von unbeweglichem Vermögen des Memelgebietsstaats und des Grundstücksfonds — Grundstücksgesetz —. Erste Lesung.
7. Gesetz betr. Feststellung von Zahlungen durch das Rechnungswesen. Erste Lesung.
8. Gesetz betr. Gebühren für Gerichtsvollzieher. Erste Lesung.
9. Gesetz betr. Abänderung der Verordnung vom 15. November 1899 betr. das Verwaltungs-zwangsverfahren wegen Verletzung von Geldbeträgen (Gesetzsammlung S. 545). Erste Lesung.
10. Beantwortung einer Interpellation durch das Direktorium betr. Enteignungen im Memelgebiet.
11. Antrag Vordertas/Anbrancas betr. Versorgung der Kriegsinvaliden und -hinterbliebenen.

Missionsfest

Das bedeutet, daß Christi Jünger das, was er ihnen an Frieden mit Gott, an Ewigkeitshoffnung geschenkt hat, nicht für sich allein behalten dürfen, sondern, daß sie vom eigenen Reichtum an erfahrener Gottesgnade dabei und draußen andern mitzuteilen verpflichtet sind, ja daß erst darin ihr christlicher Glaube seine Krönung erhält und dem Willen Gottes gerecht wird, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Missionsfest! Das bedeutet, daß wir unserer Brüder und Schwestern gedenken sollen, die in der Heimat alles verlassen haben, in ferne Erdteile gegangen sind und dort in vorderster Kampffront gegen die Mächte finsternen Seidensieges stehen. Sie sollen sich dessen bewußt sein, daß wir mit Gebet und tatkräftiger Hilfe hinter ihnen stehen.

Missionsfest! Das bedeutet, daß wir an diesem Sonntag in den Kirchen des Kreises Memel uns erneut als bewußte Missionsgemeinde versammeln und zu einer Gemeinschaft solcher vereinen lassen, die in der Erfüllung des Missionsbefehls Christi:

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12,15: Schallplatten. 17,30: Briefkasten. 17,45: Streichmusik. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Elta, Programm. 20,30: Gesang. 19,45: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert.

Memel (Welle 531). 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17,30: Aus Kaunas. 19,45: Für Seeleute. 20: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 5: Frühmusik. 5,45: Landfunk. 6: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Abend. 8,15: Frauen-turnen. 8,30: Konzert. 10: Schallfunk: Kimberliederungen. 12: Schloßkonzert Hannover. 14,15: Kurzwelle zum Nachhören. 15,45: Erzählung. 16: Ganz unter uns (Musik). 17,45: Humor im deutschen Lied. 18,10: Vortrag. 18,30: Funkbericht aus Landsberg am Lech. 19: Schallplatten. 19,45: Zeitfunk. 20,10: Wunter Tanzabend. 22,20: Aus einem alten Buch. 22,35: Nachmusik und Tanz.

Deutschlandfunk (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6,30: Fröhliche Morgenmusik. 10: Schulfunk. 11,40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15,15: Tanz-Schallplatten. 15,45: Max-Schmeling-Buch. 16: Nachmittagskonzert. 18: Bunte Minuten mit Schallplatten. 19: Die Berliner Philharmoniker spielen. 21: Deutschland-Echo. 21,15: Der Tag hinter uns mit Schallplatten. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Klingt aus mit Schallplatten. 22: Zur Unterhaltung. Deutschland-Echo. 22,30: Echo am Abend. 19,15: Bunte Berlin (Welle 357). 19: Echo am Abend. 19,15: Bunte Unterhaltung. 20,10: Unterhaltungskonzert. 22,30: Zur Unterhaltung.

Breslau (Welle 316). 13: Der blaue Montag. 21,15: Funkberichte. 22,30: Nachmusik und Tanz.

Hamburg (Welle 332). 19: Bunte Volksmusik. 19,50: Klavierkonzert. 20,10: Der klingende Garten. 21,15: Heitere Stunde bei Wasser, Wind und Liebe. 22,30: Nachmusik und Tanz.

Leipzig (Welle 382). 19: Rieder und Tänze aus Siebenbürgen. 20,10: Leipziger Kafeestop. 22,30: Nachmusik und Tanz.

Wien (Welle 456). 19: Bunte Opernmelodien. 20,10: Westdeutsche Wochenschau. 21: Musik mit Solisten. 22,30: Nachmusik und Tanz.

München (Welle 405). 19: Beste Opernmelodien. 20,10: Abendkonzert. 22,30: Nachmusik und Tanz.

Wien (Welle 507). 19,25: „Rundfunk“, lyrisches Drama. 21,50: Tanzmusik.

Berolin (Welle 540). 19,15: Schallplatten. 21,35: Berolinfunk.

Mandolinenmusik. Stockholm (Welle 426). 19: Cellomusik. 19,30: Orchester- und Klaviermusik. 21,15: Chor- und Solistenkonzert. 22: Grieg-Konzert.

Warschau (Welle 1339). 20: Unterhaltungskonzert. 21: Schrammelmusik und Solisten. 22: Violin- und Klaviermusik. 22,30: Gesang und Musik.

„Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ die Vollendung ihres Christenberufes auf Erden gefunden haben.

König Jesu, streite, siege!
Daß alles bald Dir unterliege,
Was lebt und webt in dieser Welt.
Blick auf Deine Friedensboten,
Laß wehen Deinen Lebensodem
Durchs ganze weite Totenfeld! R.

Besprechung aus Anlaß der Fahnenweihe und der feierlichen Fahnenübergabe des 6. P. R. M. Infanterieregiments

Vom Oberst des Generalstabes und Kommandeur des 6. P. R. M. Infanterieregiments wird uns geschrieben:

Am 26. September dieses Jahres wird dem 6. P. R. M. Infanterieregiment die Bytiskreuz-Ordensfahne überreicht. Die Feierlichkeit der Fahnenübergabe und die Parade finden auf dem Regimentsexerzierplatz statt. Alle Organisationen, öffentliche Anstalten, Betriebe und die ganze Memeler Bevölkerung laden ich zu diesen Feierlichkeiten ein und bitte die Abgeordneten der Organisationen zu einer Besprechung in das Offizierskafino am 20. September dieses Jahres um 17 Uhr zu erscheinen.

Die Herabsetzung der Radiogeühren

Das Verkehrsministerium hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium einen neuen Rundfunktarif mit Wirkung vom 1. Oktober 1937 erlassen. Dieser neue Rundfunktarif wird in der letzten Ausgabe der „Vorausproben Zinios“ veröffentlicht. Danach beträgt die Gebühr für ein Vierteljahr für die einzelnen Rundfunkgeräte: Detektoren- oder Batterieempfänger mit einer Lampe 2 Lit, Batterieempfänger mit zwei bis drei Lampen 4 Lit, mit mehr als drei Lampen 6 Lit; für Netzempfänger in den Städten Kaunas und Memel 9 Lit, in allen anderen Ortschaften 8 Lit. In den Monaten Juni, August und September werden alle Gebühren um 50 Prozent ermäßigt.

Die Radiohändler zahlen für jeden Apparat, der auf Probe aufgestellt wird, ein Lit für die Dauer von sieben Tagen. Für die Schulen, Pflanzschulen und Waisenhäuser, Altersheime, staatliche und städtische, für Kriegsinvaliden, die 50 Prozent ihrer Erwerbsfähigkeit im Kampf um die litauische Unabhängigkeit eingebüßt haben, und für Erbblinde ist die Benutzung eines Radioapparates gebührenfrei.

Für die Genehmigung zum Gebrauch eines Kurzwellensenders wird eine einmalige Gebühr von 10 Lit und für jede drei Monate eine laufende Gebühr von 9 Lit erhoben. Die Besitzer von Kurzwellensendern zahlen dagegen keine Gebühr für die Benutzung von Empfangsgeräten.

Ferner sind für das Laden von Akkumulatoren, die bei den Postanstalten aufgestellt werden, ebenfalls Gebühren festgesetzt, und zwar für einen 2 Volt-Akkumulator bis zu 30 Amperestunden Ladefähigkeit 1,10 Lit, von 31—60 Amperestunden 1,40 Lit und von 61—90 Amperestunden 1,70 Lit; für einen 4 Volt-Akkumulator sind die Gebühren für dieselbe Amperestundenzahl um 20—40 Cent höher. Zum Laden werden die Akkumulatoren nur von den Radiobesitzern angenommen.

Musikfest der Berliner Philharmoniker

Der zweite Musikfesttag der Berliner Philharmoniker wird mit der Sinfonie „La Reine“ von Haydn eröffnet. Ihr folgt später die D-dur-Duvertüre desselben Meisters. Beide Werke sind durchweg Neuerungen von Haydns Frohnatur. Aus ihnen sprechen sonnige, kindliche Heiterkeit, Zufriedenheit, frische und gesunde Sinnlichkeit, gepaart mit deutscher Herzlichkeit. Die Sinfonie „La Reine“ gehört zu den drei Pariser Sinfonien. Sie giel der Königin Maria Antoinette besonders, was ihr den königlichen Beinamen eintrug.

Mit großem Interesse sehen wir dem Auftreten des einzigen Solisten des Abends, des Konzertmeisters Erich Köhn, in dem Violinkonzert von Mozart (A-dur) entgegen. Mozart, der Unvergleichliche aller Tonkünstler, hat vieles mit Raphael gemein. Was Bach, was Händel, — Bach im lyrischen, Händel im epischen, Glück im dramatischen Stile der Musik, Haydn als Vater der Symphonie und Kammermusik, — das alles vereinigte Mozart in seinem künstlerischen Schaffen. Dabei verstand er als guter Kenner der italienischen Schule wie kaum ein zweiter den bel canto zu pflegen, was seinen Violinkonzerten in besonders hohem Maße zustatten kam. Mozart hat die Gattung des Violinkonzerts gleich um fünf Werke in einem Jahr bereichert. Das zum Vortrag gelangende Konzert in D-dur weist ein Adagio auf, das in seinen Schmerzen und seiner Erregung einen tiefen Einblick in dies vom Schicksal so arg bedrängte Künstlerherz gewährt.

Mit Franz Schubert erschien jene Geistesrichtung auf dem Plan, welche wir mit dem Namen Romantik bezeichnen. Sie brachte eine ungeheure Steigerung des melodischen und harmonischen Elements, unter starker Betonung des Gefühlsmäßigen. Schubert war der geniale Bannerträger dieser Richtung, aus der Schumann wie Liszt herauswuchsen. Wir sehen vor dem künstlerischen Vermächtnis des

Frühverblühenen mit bewunderndem Staunen. An Sinfonien sind außer den beiden bekannten in C-dur und A-moll noch sechs erhalten, von denen wir eine in D-dur, wahrscheinlich ein Jugendwerk, hören werden.

Schließlich kommt der im vorigen Jahre verstorbene italienische Violoncellist Paganini mit einem hochinteressanten Werk zum Wort. „Antike Tänze nach Lautenmusik des 16. Jahrhunderts“ nennt sich die Komposition, zu der meist unbekannte italienische Meister den Vorwurf lieferten. Es dürfte interessieren, daß derselbe Komponist auch Bachs Violinsonate in E-dur für Streichorchester- und Orgelbegleitung bearbeitet hat. Vielleicht eine dankbare Aufgabe für unser Collegium musicum!

Die Memeler Kunstgemeinde wird voraussichtlich auch bei dieser Veranstaltung den Saal bis auf den letzten Platz füllen und ihn reich an innerem Erleben wieder verlassen. Allerdings kann nur eine die letzten geheimnisvollen Schleier der Kunst lösende Vereinigung, wie die Philharmoniker, denen jahrzehntelange Tradition im Blute steckt, derartig starke Eindrücke vermitteln.

Die Vorbereitungen zu der neuen Spielzeit

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Das Personal des Deutschen Theaters steht mitten in den Vorbereitungen zu der neuen Spielzeit. Als erste Vorstellung ist Shakespeares „Hamlet“ unter der Spielleitung des Intendanten Dr. Otto Liebich für Donnerstag, den 30. September, vorgesehen. Die Operette beginnt am Mittwoch, dem 6. Oktober, mit der Erstaufführung von Johann Strauß' Meisterwerk „Wiener Blut“.

Die Einreichung der neuen Interessenten in die Anrechtsverordnungen ist erfolgt; die neuen Anrechtshaber können ab Montag, den 20., bis Mittwoch, den 22. September einschließlich Einsicht in die Verteilungslisten nehmen. Es liegen in diesem Jahre derartig viel Neuanmeldungen vor, daß es leider nicht möglich war, alle Wünsche zu berücksichtigen. Es werden jedoch von seiten der Kassenverwaltung den unberücksichtigt gebliebenen Interessenten ab Montag neue Vorschläge unterbreitet. Am Donnerstag, dem 23. September, können dann endgültig die Karten von allen Anrechtshabern bezogen und eingelöst werden.

Schon die Grünanlagen

Von der Stadtpolizeiverwaltung wird uns geschrieben:

In letzter Zeit sind erhebliche öffentliche Geldmittel für die Verschönerung der Stadt durch Schaffung von Grünanlagen aufgewendet worden. Es hat nun auch jeder Bürger die Pflicht, dazu beizutragen, daß die Anlagen nicht mutwillig zerstört werden. Leider findet dieses keine genügende Beachtung. Es muß immer wieder festgestellt werden, daß die jungen Pflanzungen, namentlich aber der Rasen und die Blumenbeete, durch frei umherlaufende Hunde des öfteren sehr stark beschädigt werden. Auch gibt es bedauerlich viel Hundebesitzer, die in unverantwortlicher Weise, sogar in ihrer Gegenwart, ihre Hunde in der Nähe der Anlagen fernzuhalten und in der Nähe der Anlagen sowie in den Anlagen selbst die Tiere anzuleinen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, in Zukunft ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auf diesen Uebelstand zu richten und jeden zur Anzeige zu bringen. Auch hat der Abbecker den Auftrag erhalten, durch seine Hundefänger jeden Hund, der in den Anlagen frei umherläuft, einzufangen. Im Uebertretungsfalle wird der Besitzer des betreffenden Hundes nicht nur strafrechtlich verfolgt, sondern auch privatrechtlich in Anspruch genommen werden.

Verkehr der Postautobusse zwischen Memel und Garßen

Von der Memeler Postverwaltung wird uns mitgeteilt, daß vom 20. September ab die Postautobusse auf der Strecke Memel—Garßen täglich nach folgendem Fahrplan verkehren: ab Memel um 8 Uhr, 14.10 Uhr und 17 Uhr, ab Garßen um 6.50 Uhr, 9.15 Uhr und 15.15 Uhr.

Bücherausstellung in der Stadtbücherei

Im Lesesaal der Stadtbücherei findet vom 20. bis 27. September 1937 eine Ausstellung folgender Bücher statt: D. Angalliers, A. Bantier: Meils disciplina. Dorling: Verdammte Nordsee! Hahn: Dein Vater. Geuer: Gustav Nachtigal. Hoffmann: Belnjo elektras. Jelusis: Kromvelis. Johann: Pelzjäger, Prärien und Präsidenten. Kromer: Die Amerikafahrt. Lührs: Gegenspieler des Obersten Lawrence. Moser: Geschichte des Violinpiels. Döhl: Der Verkehr mit der Bank. Doppel-Bronikowski: Der alte Deffauer. Popoff: Sowjetherrschaft in Europa. Scheffel: Der Brandtaucher. Schneidt: Von Arras bis Sivote. Todenwarth: Eine tolle Flucht. Benzmer: Ein Schiffszug reißt um die Welt. Weßler: In Fischadlers Reich.

Generalversammlung der Schützengilde

Am Donnerstag abend hielt die Memeler Schützengilde im Schützenhaus eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von etwa 35 Mit-

gliedern besucht war. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Obervorsteher, Sella, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Da der bisherige Vorsteher, Stadtkretär F. Horn, sein Amt niedergelegt hat, mußte die Neuwahl eines Vorstehers erfolgen. Für diesen Posten wurden vier Mitglieder in Vorschlag gebracht. Bei der darauffolgenden Wahl erhielt von den 35 abgegebenen Stimmen Herr Plinsky mit 20 Stimmen die Mehrheit. Er nahm die Wahl an. Nachdem der Haushaltsplan für das nächste Geschäftsjahr genehmigt worden war, erfolgte die Wahl von Mitgliedern für einen Festausschuß, der die Vorarbeiten für das im nächsten Jahr stattfindende hundertjährige Jubiläum der Schützengilde treffen soll. Bekanntlich soll diese Feier in einem größeren, der Bedeutung der Schützengilde entsprechenden Rahmen gefeiert werden. Anstelle von Herrn Plinsky, der in den Vorstand gewählt worden ist, wurde zum Fahnenjunfer Herr Jäger gewählt. Nach Erledigung interner Angelegenheiten blieben die Schützen noch in gemütlicher Unterhaltung einige Stunden zusammen.

Leichtathletische Wettkämpfe um den Gaumeistertitel

Am Sonntag findet eine Großveranstaltung des Turngaues Memel auf dem Sportplatz am Plantagenort statt. Es werden leichtathletische Wettkämpfe um den Gaumeistertitel ausgetragen. An den Kämpfen nimmt in diesem Jahre auch die Spielvereinigung teil. Die Hundeführer Turner und Herderschüler haben zahlreiche Meldungen abgegeben; sie erscheinen mit über 150 Wettkämpfern am Start. Mit den Frauen, Mädchen und Knaben werden über 200 Wettkämpfer um den Eichenkranz und die Urkunde kämpfen. Schon um 1/9 Uhr beginnen die Wettkämpfe; sie werden sich bis zum späten Nachmittag hinziehen. Diese letzte Großveranstaltung des Turngaues wird fast alle Aktiven am Start sehen und somit ein Bild der Größe und Geschlossenheit der Turnvereine bieten. Auch die Vielseitigkeit der Wettkämpfe, die erstmalig einen Zehnkampf für die Turner der Klasse A vorsieht, wird den Zuschauern ein Beweis der Tüchtigkeit der Turner auf dem Rasen geben. Ab 6 Uhr abends findet in den Räumen von Strandvilla ein gemütliches Beisammensein mit anschließender Siegerehrung statt.

* Erntedankfest-Gemeindeabend. Uns wird geschrieben: Seit einer Reihe von Jahren wird im Schützenhaus das Erntedankfest in Form eines Gemeindeabends für die Johanniskirche gefeiert. Auch in diesem Jahre werden die zahlreichen Freunde dieser Veranstaltung zu Sonntag, dem 26. September, eingeladen. Eine Anzeige in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung bringt alles Wissenswerte über Eintrittspreis usw. Für den Gabentisch, zur Verlosung und für das Buffet wird herzlich um Spenden gebeten. Der Reinertrag des Abends soll wieder dazu helfen, der drückenden Not zu steuern, die in den Wintermonaten besonders drohend vor uns steht.

* Abend-Nähschule. Der Vorstand des Internationalen Bundes der Freundinnen junger Mädchen teilt mit, daß am Montag, dem 4. Oktober, die Abend-Nähschule für Frauen und Mädchen, laut Anzeige in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung, im Saale des „Dahem-Hospiz“ in der Polangenstraße 7 wieder beginnt, und zwar in zwei Kursen, von 6—8 Uhr abends und von 8—10 Uhr jeden Montag und Donnerstag. Der Unterricht wird von einer erprobten Kraft erteilt; die Schülerinnen lernen Wäsche zuzuschneiden und nähen sowie ausbessern. Es wird mit einer einfachen Schürze begonnen und man bringt es bis zu einem einfachen Hauskleid. Die Schülerinnen bringen sich die Stoffe mit; das Maschinengarn wird geliefert. Die Schülerinnen zahlen für den Unterricht 6 Lit monatlich, die im voraus bei Beginn jeden Monats zu zahlen sind. Alle diejenigen, die an dieser Näh-schule teilnehmen wollen, werden gebeten, am Montag, den 27. September, ihre Namen mit Adresse im „Dahem-Hospiz“, Polangenstraße 7, einzutragen.

* Hausammlung der Evangelischen Kirche. In den Monaten Oktober und November 1937 wird von der Evangelischen Kirche des Memelgebiets eine Hausammlung zum Besten ihrer hilfsbedürftigen Gemeinden bei den Bewohnern des Memelgebiets abgehalten werden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 11. bis 18. September 1937. Als verloren sind gemeldet: Ein braunes Fufsenportemonnaie mit 65 Lit, ein Paß für Juozas Petraška, ein Spazierstock (Bambus), eine junge Hündin (Foxterrier), eine goldene Damenarmbanduhr mit schwarzem Riemenband, 585 gest. Als gefunden sind gemeldet: Ein Wolfshund, ein Herrenfahrrad, ein Spiegel mit Kamm, ein Portemonnaie mit Geld, ein neues Herrenfahrrad, ein goldener Trauring, eine Brieftasche mit Paß für Alchmuta, ein Paß für Petras Sivickas, eine Brosche, eine braune Damenhandtasche, ein altes Herrenfahrrad, ein Portemonnaie mit Geld, zwei Pferde.

Kirchenzettel

Jakobskirche. Sonntag: 9.30 Uhr deutsch. Missionsgottesdienst, 11.30 Uhr lit. Missionsgottesdienst, Hr. Wannags. Dienstag: 8 Uhr abends in der Ref. Kirche Missionsstunde. Mittwoch: 2.30 Uhr Frauenhilfe Memel-Land, Gemeindehaus. (17)

Wat mie e Schmelzer Bowke schriwt

Leewer Koarl!



Koarl Sprehnke

Da hew schon immer jedocht, et es ja ganz goot, dat sich eener jesunde hat, de ut moal wat opp plattdietsch schriwt, bloß wenn de Schmelzer opp em man nich ware fuchtig sint. dat he niemals nich von se wat vertell, wo doch dat Plattdietsche die ons to Hus is. Also, leewer Koarl, heer man to!

Da weer noch lo e ganz treener Gnabbel, vleicht io zahn, zwalf Joahr, doa had de eenet Doags e Stuck scheene witte Kreide jesunde. Mit de wull de doch nu ut wtrudde. Neehm un schreem mit groote kloare Boochtoawe - so meend de doamoals - am Noaber sienem Doorweg so e Sprockhe an, dat wie Schmelzer Kungee so mandem Dag wo zwanzig Moal sint Mut hadde. Dat Sprockhe es nu groad nich sein, un wer e seine Ras hat, de sull et leewer goar nich lasse, dat Sprockhe heet namlich: „Schmelzer Boomke / Nummro vier / ... öune Böckie / kumm noa hier!“ Wo de Punkte soohne, weer aber ut noch e Wort, dat hew de leewer wegeloote. Dat es nu Schmelzer Hochdietsch. De Sprock hat ja ut keinem deepere Sinn un dat kann man von soonem kleine Gnabbel, de sich dat utgedocht hat, ut goar nich verlange. He es ja ut nich bees gemeent.

Wie de dann miene Darbeit vollend had, jing de seelverineest noa Hus un hudd mie öune Stow hen. Mit eens ritt de Mutter de Stowwedär opp - de weet nich mehr, had se e Knöppel ober dem föllwige Waschkodder öune Hand - un dajeld mie dermaße dorch, dat mie freen un blau vare Doge wurd. Om eerste Moment wuß de goar nich, wat nu los es. Dat wurd mie aber floar, als de Mutter mie e natten Schierfodder öune Hand klemmd un säd: „Nu marsch, jeh jehst un bringst de Suerie weg.“ Also mien scheenet Werk weer e Suerie, dat had de nich jedocht.

Na un de andre, de hebbe natierlich schon alle Punkte geraote un funde nor un wachde schon opp mie. Se kunne sich var Jindere nich hole, wie de doa so mit miene Kodder öune Hand keine tooch. Un weest Du, Koarl, seit dem Dag kann de Kreid nich mehr liebe. Dat es nu miene Jesicht. Se es mie söllwst passiert. Et mißd mie frete, wenn se die wat nibe kunn. Falls se die jesollt, jaff e Wink möttem Tunspool, dann kann de ia bol wedder wat ut miene Gedächtnisliste rutzule.

Freeß Fru un Kind un sie ut söllwst gefreest von Dienem ole Frind Fritz Piepedeckel.

P. S. Nu, mien leewer Fritz Piepedeckel, dat de plattdietsche Sprock die zu opp Schmelz to Hus es, freit mie sehr, un dat zu goode Keerles sint, weet de ut, denn ionst had mie dat nich passere kunne. Da goah namlich een Dag opp Schmelz spazeere un fik noa Sprehnkes ut. Doamt de se besser sech, heb de mie e dicke Brüll oppgefett un seh nu mie e seiner Herr ut. Wie de nu so öune Stroak öune-see, foame doa zwee Darbeider an, aber längs de Kwerstroak. Ach wat, denk de, vleicht kömmt noch vorne vörbie un reenn to. De hebbe aber ut keinem schlechte Schrödd un „bums“ schloage wie tosamme: „Kannst Du die nich omfide“, schömpst nu de een Darbeider, „wo häst Du Schufel Diene Doge“, un he hämt all de Hand un wöll mie eent lange. Da aber drell mie ganz langsam om, fik em öune Doge un segg: „Nu schömp doch nich, de wull zu doch nich rempele.“ Doa lett de de Hand soorts falle, es hienoa wie beschämt un brommt ganz leis für sich öunem Wort: „Na, de meen ja bloß so!“

Jo, mien leewer Piepedeckel, wer sich so schnell beruhigt, wenn he siene Wudersproak heert, dat es e gooder Keerl, brom jreeß moal ole Diene Manns un froam man noch wat ut diene Gedächtnisliste. De glow, möt mie ward sich noch so mancher freie.

Antipp un de Cholera

„Sjimhaidie, kimhaida, Schnaps es goot für Cholera!“ Wer kennt nich dem ideene Spruch? Wer hat em aber schon an sienem eegne Tief utprobeert? Dem Antipp hat de Schnaps moal jeholpe, un doavon wöll de vertelle.

Om Därp weer de Cholera utgebroake. Doa holp nich, als eener noa dem andre krank wurd,

musde se mödden om Därp e Barak oppstelle. Alle Wege un Stege wurde affeperrt, e Poete wurd oppgestellt un det Nachts brennd e kleenet rodet Laterne war de Barak. Wer to dicht rankeem, wurd soorts tergrabbelst un underloch. Für dem Antipp teem nu e ganz dulle Lied, denn wenn he noa dem Krog wull, musde he an de Barak vörbie. Nichtern schließ he sich oawends dorch, als he aber torückkeem, fung he groad ane Barak an to singe: „Sjimhaidie, kimhaida, Schnaps es goot für Cholera.“ Doa teem et so, wie et foame musde, se tergrabbelde em un underloche em. Doavie es nu

Memelgan

Kreis Memel

Dieser Tage hatte der Besther Wilks aus Stuten eine seine Pferde über Nacht auf der Weide in der Nähe der Kleinbahnstrecke. Als er sie eines Morgens holen wollte, mußte er feststellen, daß ein Pferd verunglückt war. In der Hufe befand sich eine große klaffende Wunde. Allem Anschein nach hat sich das Pferd losgerissen und ist von der Kleinbahn, die um 8 Uhr abends die Strecke passiert, angefahren worden, denn die Reite, womit das Pferd angebunden war, wurde auf der Bahnstrecke gefunden. so.

Dieser Tage fand im Gasthause Cohn in Damielen die Verpachtung der Jagdnutzung der Gemeindene Watten und Grifflin statt. Das höchste Angebot machte der Jagdklub Memel. Für die Jagdnutzung der Gemeindene Watten zahlte er 155 Lit, für Grifflin 75 Lit. Die Verpachtung erfolgt auf sechs Jahre.

Kreis Lyepoekrug

Schwerer Unfall beim Drechseln

Beide Beine gebrochen

Am Mittwoch dieser Woche war die Rentenempfängerin Ribek aus Paweln bei dem Besther Schäfer beim Getreidebrechen beschliffen. Als sie in die Scheune ging und über die Treibstange stieg, wurden ihre Kleider von der Stange erfaßt und die Frau wurde dreimal herumgeschleudert. Hierbei brach sie die Unterhüfte an beiden Beinen. Der Arzt aus Rinten ordnete die sofortige Ueberführung der Verunglückten in die Kreisheilanstalt in Heydekrug an.

Die Polizeistation Lidzeln ist nach Ramuten verlegt worden; sie führt die Bezeichnung Landespolizeistation Ramuten.

Kreis Pogegen

Reuchausierung. Nachdem auf der Schmalenberger Chaussee die Strecke bei Wolsgrund in der Gaurauff in einer Länge von 3 Kilometer neu chausiert worden ist, wurden jetzt die Arbeiter einer Reuchausierung der Chausseestrecke Raugahagen durch den Ort Pifurponen in einer Länge von 1 Kilometer in Angriff genommen. Durch die Reuchausierung erhält der Steinbamm eine wesentliche Verbreiterung, da er bis zur Hälfte des Sommerweges

immer sehr wichtig, wat für Stohlgang de Mensch hat. De Antipp weer om Druck. Moal de dönn, bönn de drün, moal de dödt, häw de Glück, säd he sich. Aber he had änerhaupt keinem Stohl, un de Arzt mußd eericht dem Schandarm hoale. Wie de Antipp dem to jeehne kriist, es gief alles öun Ordnung. Un wat stellt sich rut: de Antipp es tatsäclich gesund. Un he bleew gesund. Fast alle öun Därp weere krank, aber de Antipp jung gesund un frösch sien Lied: „Sumbeidie, kumbeida, Schnaps es goot für Cholera!“ Wer dat nu läst, sul aber nich glet wat säre Worms nähme, denn et herricht ja nich öimmer Cholera.

Noch zwee forte Anekdoten häw de vom Antipp opp Voager, dann mott wie ons noa e niejem Spookvoagel omeehne. Wer hat em schon flattere jehbeert. Dann sang em man ideen öun un bringt em mie räwer. Deed war em schon terplejere.

hinausgeschoben wird. Die aufgenommene Arbeit dürfte wohl in diesem Jahre im Kreise Pogegen die letzte sein. Augenblicklich finden dabei 25 Mann Beschäftigung. Im nächsten Jahre sollen die genannten Strecken eine Asphaltdecke erhalten.

Der Bienezüchterin Raugahagen feiert am Sonnabend, dem 25. September, nachmittags 7 Uhr in den Räumen des Hotels Klinger sein Sommerfest. Ein rühriger Festauschuß hat für die Ausgestaltung des Festes ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, so daß die Besucher auf ihre Kosten kommen werden.

Kaunas, 18. September Die Berliner Philharmoniker in Kaunas

Auf seiner Konzertreise durch Polen und die baltischen Staaten ist das neugebildete Kammerorchester der Berliner Philharmoniker in Kaunas eingetroffen. Am Sonnabend abend gibt es unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans von Benda ein einmaliges Gastkonzert. Gespielt werden Händel, Boccherini, Gluck, Grotty, Dvorak und Beethoven. Solisten sind für 1. Violine E. Köhn, 2. Violine Karl Höfer, Oboe Gustav Kern, Fagott Oskar Rothenteiner, Cello Tibor de Madula, Klöbe Albert Szaraj. Am gleichen Abend reist das Orchester nach Memel, wo es ebenfalls Konzerte geben wird.

Dieb aus „unglücklicher Liebe“

Der Kaunener Einzelrichter verurteilte einen gewissen Brazauskas zu 5 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls. Der Angeklagte wurde von seiner Wirtin als Untermieter eines Hauses gebeten, die Wohnung in ihrer Abwesenheit zu bewachen. Brazauskas entwendete in dessen bei dieser Gelegenheit 100 Lit und verschwand mit seinen Sachen. Man verhaftete ihn aber bald in einer Kneipe und übergab ihn dem Gericht. Bei der Verhandlung, befragt, warum er gestohlen habe, antwortete er: aus unglücklicher Liebe habe er sich das Leben nehmen wollen, doch habe er dazu nicht den nötigen Mut gehabt. Er habe gehofft, diesen zu finden, wenn er sich „einen antrinke“, und deshalb habe er das Geld gestohlen. Als er aber nun so recht betrunken gewesen sei, sei ihm das Leben so lustig vorgekommen, daß er den Selbstmordplan vergessen habe. Und als er wieder nüchtern wurde, habe ihm halt wieder der Mut gefehlt.

Weitere Lokalmeldungen

Was gibt es auf dem Markt? Es wird schon wieder dünner...

Den Höhepunkt haben wir schon seit einiger Zeit überschritten, sowohl den des Sommers überhaupt als auch den des Angebots auf unserem Wochenmarkt. Und wenn man richtig nachdenkt, sind wir schon mitten im Herbst drin. Da hat es gar keinen Zweck mehr, dem entchwundenen Sommer noch schnell eine Abschiedssträne nachzuweinen. Man tut vielmehr gut, sich einen Mantel anzuziehen und den Markt einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Was gibt es denn eigentlich noch auf dem Markt?

Das Angebot ist, wie gesagt, schon erheblich „dünner“ geworden. Nehmen wir die Stände in der Marktstraße, bei denen ich „Stammkunde“ bin. Da sind ein paar Kästchen mit Tomaten, einige Blumenstöcke, und vielleicht liegen nebenbei noch einige kleine Gurken. Das ist alles. Und mit dem Obst ist das auch nicht mehr viel besser. Wo ist die schöne Zeit hin, da ich mir für 25 Cent ein Riesen-Pitermaß wundervoller saftiger Birnen erstehen konnte? Vorbei! Fast durchweg verlangen die Bauernfrauen auf ihren Wagen 60-70 Cent je Liter. Die dicken Senfgurken gehen auch bald zu Ende, und die Pflaumen sind teuer, sauer und klein.

Ein oberflächlicher Beobachter merkt natürlich noch nichts von diesem langsamen Zurückgehen des Angebots, denn die Marktplätze sind noch immer überfüllt mit Ständen und Wagen und Körben. Auf dem Buttermarkt zum Beispiel ist das Gedränge besonders groß, und mehrere Polizisten mit ohne Uniform sind mitten drin. Sie sehen sich jeden Stand an, und plötzlich greifen sie zu. „Ein Zwei-Pitermaß! Geht? Nein? - Aha! Ihren Paß, bitte! Keinen Paß? So so!“ Dann ziehen sie ihr Büchlein und notieren. Den Notierten winkt eine Ordnungstrafe, denn geizt müssen die Maße sein!

Auf dem Fischmarkt ist das Angebot nicht dünn, sondern einmal richtig dicke. Die ersten Herbstströmlinge mit grünblauem Rücken liegen da, und prachtvollische Lachse warten auf Käufer. Dazu Zander und Flundern. Auch Dorsche haben die See-fischer gebracht, denn der Sturm ist vorbei. Da freuen sich die Hausfrauen. Aber wäherlich sind sie! Ob der Zand wohl auch frisch ist. Oho, das hat die Fischfrau schon im Griff, und sie biegt geschwind die Kiemen auf, wo es rot schimmert. Na, sehen Sie!

Auf dem gut besetzten Sonnabend-Markt galten in der Zeit von 8-10 Uhr die folgenden Preise:

- Butter 1,25-1,50 Lit je Pfund; Eier 8-10 Cent je Stück; Tauben 70-80 Cent, Hühner 2,50-3,50 Lit, Hähne 2-3 Lit, Keuchel 1-1,50 Lit, Enten 3-4 Lit und Rebhühner 1 Lit je Stück; Aepfel 20 bis 50 Cent, Birnen 0,60-1,20 Lit, Pflaumen 0,70 bis 1 Lit, Gelbbirnen 50-70 Cent und Steinpilzen 0,80-1 Lit je Liter; Senfgurken 30-50 Cent, Treibhausgurken 30 Cent je Stück; einheimische Weintrauben 2,20-4,50 Lit und Spinat 1 Lit je Pfund; Blumenkohl 30-80 Cent und Salat 10 Cent je Kopf. - Schlei 1,20-1,50 Lit, Aale 1-1,50 Lit, Hechte 1 Lit, Zander 0,50-1 Lit, Lachse 8 Lit, Bierfische 20-60 Cent, Barje und Steinbutten 30-50 Cent, Zärlchen 30-40 Cent, Strömlinge 40 Cent, Flundern 20-35 Cent, Dorsche 25 Cent und Plöke 10-15 Cent je Pfund. - Schweinefleisch: Schulter und Schinken 90 Cent, Bauchstück 1 Lit, Karbonade 1-1,20 Lit; Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60-70 Cent und schieres Fleisch 0,80-1 Lit, Kalbfleisch 70-80 Cent und Hammelfleisch 60-70 Cent. - Roggen kostete 11 bis 18 Lit, Weizen 17 Lit, Hafer 9-10 Lit und Gerste 11-12 Lit je Zentner, Kartoffeln 2,80 bis 3 Lit je Scheffel.

Auf dem Schweinemarkt kosteten vier bis sechs Wochen alte Ferkel 26-32 Lit je Paar. - Auf dem Heumarkt wurde Häcksel mit 3-3,50 Lit je

Abseits der lauten Straßen / Roman von Fritz Gantzer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Siebenunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

In die Sprechstunde einer ärztlichen Person ging man nur dann, wenn man eines ärztlichen Rates bedurfte. Es aus anderen Gründen zu tun - etwa deshalb, um mit der ärztlichen Person ein unter anderen Umständen nicht mögliches Besammentreffen zu haben - war nicht nur schicklich, sondern war offener Betrug.

Beträger sind Sünder. Einer Sünde um seiner Liebe willen wollte sich aber Johannes Geseinius nicht schuldig machen. Und so war er der Sprechstunde Evas bisher fernabgeblieben, so stark seine Sehnsucht nach ihr auch gewesen sein mochte.

Aber nun war es so weit, daß ein Betrug nicht mehr in Frage kommen würde; denn Johannes litt seit Tagen an Schlaflosigkeit, an Appetitlosigkeit. Er fühlte einen dumpfen Druck hinter den Schläfen und hatte ein heißes Brennen in den Nieren.

Gewiß: er hätte den männlichen Berater in Leidensnöten aufsuchen können. Und es waren ihm auch wirklich Bedenken aufgefallen, ob er als Mann, noch dazu als Geistlicher, in die Sprechstunde einer Ärztin gehen dürfe. Man lebte ja zudem in Welflingen und hatte die Pflicht, die Grenzen, die für diesen Ort erlaubt waren, nicht zu überschreiten, wenn man nicht auf die schwarze Liste gesetzt werden wollte.

Aber schließlich überwand Johannes alle Bedenken mit zwei Begründungen. Einmal sagte er sich, daß er dem Vordäner Evas, ihrem Onkel, die Grabrede gehalten hatte, also gewissermaßen zu der Familie der Ärztin in persönlichen Beziehungen

stand. Und dann war er ja doch auch gelegentlich des Koffertragens mit Eva selbst in Verbindung geraten, und er stellte sich vor, daß sie es ihm abelnehmen würde, wenn er nun die Konkurrenz in Nahrung setzte.

Es ging also wohl einfach gar nicht anders, daß er ihren Rat in Anspruch nahm.

So leidete sich denn Johannes mit besonderer Sorgfalt, befragte den Spiegel wiederholt über sein Aussehen und trat den Weg in die Hofkaffe zur Nachmittagsprechstunde - weil er sie weniger stark besucht alaunte als die Sprechstunde am Vormittage - an dem Tage an, an dem Eva das über Dr. Welts im Umkreis befindliche Gerücht in Erfahrung gebracht hatte. Klopfenden Herzens und bebrängten Sinnes.

Das Fräulein Doktor sei noch nicht von einer Fahrt über Land zurück, erklärte Rosalie dem „Patienten“. Und ob er warten wolle, bis das Fräulein Doktor käme?

Gewiß, er wolle warten. Johannes versicherte das erleichterten Gemüts, wie jemand, dem man eine Galanfrist gewährt.

Das dunkle Wartezimmer bot ihm nicht die von Anton Delschläger beabsichtigte Kurweil. Es bewirkte auch nicht, daß er seiner Leiden vergaß oder sie wenigstens in Milderung empfand.

Er glaubte vielmehr festhalten zu können - obwohl er die aberhundert Bilder an den Wänden betrachtete -, daß der Druck hinter den Schläfen an Stärke zunahm und das Brennen in den Nieren zu einer Qual zu werden begann.

Sein Ohr lauschte gespannt auf die Geräusche, die der anrollende Wagen des Niedwangerferns erheben mußte. Er trat wiederholt an das Fenster, öffnete es vorsichtig, um sein Gehör in eine weitere Ferne wanken zu können. Und über diesem erregten Warten verging die erste Viertelstunde. Und verging die zweite. Nun war es schon 5 Minuten über 1/4 Uhr, und Eva blieb immer noch die Erwartete.

Rosalie lugte ins Zimmer. Es schiene ihr, als

ob etwas an Abhaltung passiert sei, sagte sie, und vielleicht wäre es angebracht, wenn der Herr Vikar zu gelegener Zeit vorbeikäme, um so mehr, da dem Herrn Vikar doch das Warten zu langweilig werden müßte.

O nein, gar nicht langweilig, und er wollte gern noch länger warten.

Endlich, kurz vor 4 Uhr, erreichte die Geduldsprobe Johannes' ihr Ende.

Eva kam. Nicht im Korbwägle. Zu Fuß. Im erregten Schritt eilte sie an dem Fenster des Wartezimmers vorüber.

Herr Johannes stand von seinem Wartestuhl auf und trat mitten ins Zimmer, des Augenblicks gewärtig, in dem Eva die Tür öffnen und ihn zu sich in das Sprechzimmer bitten würde.

Zunächst hörte er aber im Flur gedämpft klingende Rede und Gegengede, verkand indes kein Wort von der erregt geführten Unterhaltung.

„Welchen S' ist, Fräulein Doktor! Ich alaunte schon, des alten Giesls Schimmel hätte sich einen Spak mit Durchgehen oder ähnlichem gemacht.“

„Nein!“ Hart und kurz. Sie zog den Staubmantel mit hastigen Bewegungen aus, setzte den Hut ab und ordnete ihr Haar vor dem Garderobenspiegel. „Einen Schindeln, bitte! Mir ist elend, Rosalie. Ich sehe ja auch erbärmlich aus. Etwas Farbe möchte ich wenigstens haben. Und dann muß ich gleich wieder fort.“

Zunächst wäre mal ein Patient da, der schon eine Stunde warte. Außerdem warte das Mittagessen.

Das auf sie wartende Mittagessen erledigte Eva mit einer kurzen Handbewegung. Und wer der Patient sei.

„Der Herr Vikar.“

„Aber Sie können ihn doch nicht einfach fort-schicken. Das verdirbt die Rundschau.“

„Allerdings. Ich darf ihn nicht bitten, gelegentlich wiederzukommen. Aber dann nur schnell. Ich werde seine Leiden summarisch erledigen. ... Und inzwischen das Glas Wein, Rosalie.“

... Nun war es endlich für Herrn Johannes so weit. Die erlebte Tür tat sich auf. Die Aufforderung zum Näherzutreten erfolgte. ... Aber des weiteren kam der Vikar nicht mehr auf seine Rechnung. Zwar hat Eva sehr höflich, ihr langes Ausbleiben entschuldigen zu wollen. Zwar erkundigte sie sich mit derselben Höflichkeit, wo es fehle. Aber sie hörte dem langatmigen Leidenbericht mit offener Augenbildung, die Stirn leicht fränsend, als habe sie einige Zweifel, an, trug überhaupt in allem eine nervöse Hast zur Schau und schien bemüht, die Konfultation auf dem schnellsten Wege zu beenden.

Johannes wußte sich bedrängt, kam nur bis zur Appetitlosigkeit. Vom Schläfendruck und vom Augenbrennen war überhaupt keine Rede mehr.

Und das Fräulein Doktor füllte weder den Puls, noch benutzte sie das Stethoskop oder sonst ein ärztliches Instrument. Keine näher auf den geschwiberten Zustand des „Kranken“ eingehende Frage.

Nur einen langen prüfenden Blick richtete Eva auf das Gesicht ihres Patienten. „Alter Freund!“ hätte dieser Blick bedeuten können, von einem kleinen Käckeln und einem Droben mit erhobnem Finger begleitet.

Und Johannes Geseinius wußte, daß er diesen Blick in seinem ganzen Leben nicht vergessen würde. Denn so nicht vergessen wie jenen Tag, jene Stunde an dem hellen Aprilvormittag, an dem er Eva zum ersten Male gesehen und er, ihren Koffer tragend, an ihrer Seite durch Welflingens Gassen gegangen war. Diesen Blick des sich Erkantwiffens! ...

(Fortsetzung folgt).

Mein Besuch bei Mussolini

Eine Erinnerung von Mirko Jelusich

Nachdem in der gestrigen Ausgabe des "Memeleer Dampfboot" Luise Ziel ihre Eindrücke geschildert hat, die ihr bei einem Empfang durch den italienischen Staatsführer Mussolini zuteil geworden sind, veröffentlichten wir im nachstehenden eine Plauderei, in der Mirko Jelusich, der berühmte Dichter der historischen Romane "Caesar", "Gromwell" und "Hannibal", von seiner Begegnung mit dem Duce erzählt. Es ist recht interessant und aufschlussreich, diese beiden Berichte, die einmal eine Frau, das andere Mal ein Mann geschrieben haben, miteinander zu vergleichen, ihre unterschiedlichen Merkmale zu erkennen und doch aus ihnen in gleicher Stärke zu verspüren, welche ungeheure Einfluß von der Persönlichkeit des Schöpfers des neuen Italien ausgeht.

Das war im Frühling 1930. Mein vor kurzem erschienener "Caesar" hatte in Italien einiges Aufsehen erregt, und schließlich legte man mir von hoher Stelle nahe, nach Rom zu fahren und mich beim Duce, der an dem Werke besonders Anteil nehme, zum Empfang zu melden.

Italien ist uns Oesterreichern nichts Fremdes. Namentlich Venedig, das während fünfzig Jahren seiner wechselvollen Geschichte ja österreichisch war, ist eine beliebte Wiener Sommerfrische; doch in Rom, das ich zum erstenmal aufsuchte, befand ich mich mit meinen geringen Sprachkenntnissen wahrhaft in der Fremde. Aber ich schlug mich nach dem Rezept Turnersick aus dem "blau-roten Methusalem" mit italienisiertem Französisch schlecht und recht durch, und als ich erst an "Dopolavoro" ersehen hatte, daß "nach" nicht, wie ich gemeint hatte, "apreso" heißt und "Arbeit" nicht "travaglio", wußte ich mich gerettet.

Mit aufrichtiger Freude denke ich jetzt noch an den Empfang, den ich in Italien fand und der dem eines kulturellen Gesandten entsprach, an die Besuche bei Berufsgelehrten wie bei dem schwer kriegsbeschädigten, seither leider schon verstorbenen Fausto Maria Martini, mit dem mich bald eine auf der gegenseitigen Achtung von Frontsoldaten beruhende Freundschaft verband, beim Admiral Milanese, dem Verfasser hochwertiger Spannungsromane, an das ungemütliche, gar nicht feierliche Bankett, das mir die "Societa degli autori" in Rom's behaglichem Kellerlokal, der "Biblioteca" gab, an all die herzliche Freundschaft, die mir entgegengebracht wurde.

Eines Abends fand ich, in mein Hotel zurückgekehrt, ein Schreiben von der Kanzlei des Ministerpräsidenten vor, Seine Exzellenz, "il Capo del governo" werde sich freuen, mich am folgenden Tage um 17 Uhr 45 im Palazzo Venezia zu begrüßen. So brachte mich etwa zwanzig Stunden später ein funkelndgelber Anzug, den der sich sehr geehrt führende Leiter meines Hotels beigelegt hatte, zum Prachtbau auf der Piazza Venezia, in dem der Duce mit Vorliebe empfängt. Vor dem Tor ein Doppelposten der faschistischen Miliz, die Gewehre mit aufgezogenem Bajonett im Arm, voll statuenhafter Ruhe, aber plötzlich mit südlicher Befehlskraft die Waffen kreuzend, als der Wagen Miene machte, einzufahren, und erst nach Einblick in den Brief, den ich als "passaporto" mitgenommen hatte, zu früherer Reglosigkeit erstarrten.

In der Einfahrt eine zweite Kontrolle — durch einen Portier von so mächtigen Körpermassen, daß er bei den "langen Kerls" hätte einen Flügelmann abgeben können, den längsten Mann, den ich je in Italien gesehen habe (der größte stand mir erst bevor). Er brachte mich zu einem Fahrstuhl, und dieser führte mich zwei Treppen hoch zu einem Gang, wo zwei Diener mich erwarteten und mich — "S'accomodi, Signore" — zur Kleiderablage führten.

Es war — eine Rüstkammer. Überall an den Wänden Harnische, Helme, Schwerter, Hellegarden. Mein Hut und Mantel nahmen sich unter dem funkelnden Gewissen recht sonderbar aus; aber solche Gegenstände werden von der Sinnesart des modernen Italiens in Kauf genommen um des bewußten Anknüpfens willen an eine glorreiche Vergangenheit: sind doch sogar auf der Via del Impero die altrömischen Kaiserstatuen wieder aufgestellt mit der Widmung des "Senatus populusque Romanus", die sie einst trugen, nur ergänzt durch den absichtsvoll dünnen Vermerk: "Erneuert im foudsovielten Jahr der jachitischen Aera".

Von dieser heroischen Kleiderablage ging es in den Warteraum, den schönsten, ehesten, den man sich denken kann, an dem mit tiefrotem, gepreßtem Samt bespannten Wänden sparsam Gemälde venezianischer Meister, ein Tizian, ein Giorgione, ein Bellini, die wenigen Möbel alle mit bestreut angebrachten Schildchen versehen: "Römische Arbeit, 15. Jahrhundert — Venetianische Arbeit, 14. Jahrhundert". Ich hatte Mühe, mich umzusehen, denn der Duce hatte sich entschuldigen lassen: eine plötzlich notwendige Besprechung zwang zu einer Verhinderung der Stunde meines Gehörs. In der Tat sah ich einige Zeit später erst den damaligen Sekretär der Partei, Turati vorbeikommen, und kurz darauf Balbo, der den mächtigen Kopf ein wenig geknickt hatte wie ein Stier, der zum Stoß ansetzt.

Dann aber wurde es ernst. Ein reizender alter Beamter tauchte lautlos auf, bat mich, ihm zu folgen. Wir durchschrittten zwei, drei kleinere Säle, dann machte er vor einer mächtigen Eichentüre Halt, öffnete sie ebenfalls mit vollendeter Lautlosigkeit und ließ mich eintreten.

Ich machte zwei Schritte und blieb stehen, indes die Türe sich hinter mir lautlos wieder schloß. Ich befand mich in einem etwa dreißig bis vierzig Schritte langen Saal, ganz mit Marmor verkleidet, in dem nur zwei Einrichtungsgegenstände erkennbar waren: ein riesiger, mittelalterlicher Globus und ein kaum weniger großer, moderner, mit Affen und Papieren bedeckter Schreibtisch, hinter dem ein mittelgroßer, kräftiger Mann stand: Mussolini.

Der erste Eindruck, den man von einem Menschen hat, ist, heißt es, entscheidend. Nun, der meine vom Schöpfer des modernen Italien war der eines fröhlichen Niesen, der sich seiner gewaltigen Leistung bewußt ist und eine herzliche, etwas naive Freude darüber empfindet. Erst viel später wurde mir die staatsmännische Ueberlegenheit klar, die den Besucher erst zu verblüffen, dann mit erlebtem Prunk zu betäuben, schließlich durch den langen Weg, den er unter den Augen des Duce zurückzulegen hat, einzuschüchtern trachtet, — um ihn am Ende des Weges das herzliche, freimütige Lächeln des Hausherrn doppelt befreiend empfinden zu lassen. Mein Gruß, auf faschistische Art ausgeführt, bereitete Mussolini sichtlich Freude; er erwiderte ihn lebhaft und winkte mir mit gerundeter Gebärde, näherzutreten. Ich gehorchte, die erwähnte gefahrvolle Ueberquerung des Saales ohne sonderliche Anstrengung vollbringend, trat knapp an den Schreibtisch und wartete der Anrede des Duce.

Er begann — italienisch. Aber welsch ein Italiener! Deutlich, kristallklar, jeden Laut zu seinem Recht verhelfend: der geübte, erfahrene Massenredner machte sich geltend. Es war das Ideal der italienischen Sprache, wie es den Italienern selbst vorhwebt: La lingua Toscana in bocca Romana (Toskanisch in römischer Mund). Zwar ist Mussolini Romagnaese, aber durch seinen Marsch auf Rom hat er sich dort mehr Heimatrechte erworben, als nur irgend ein "Romano di Roma" mit feiner vorgelesenen sechsstachen Gelehrterfolge römischen Städtertums nachzuweisen vermag.

Zunächst sagte er mir ein paar freundliche Worte über mein Buch. Er habe es zwar noch nicht gelesen, aber viel Schönes darüber gehört und werde sein Versäumnis bald nachholen. (Daß dies keine bloße Höflichkeitsschale war, erfuhr ich Jahre später von einem deutschen Gelehrten, zu dem er über den Caesar sprach mit der Bemerkung: "L'ho letto: in tedesco.") Dann: was mich denn veranlaßt habe, gerade diesen Stoff zu wählen.

Nun war die Reihe an mir, zu antworten. Ich legte los — und sprach zu meiner eigenen Verwunderung so fließend, so mühelos, als wäre mir die Sprache seit Jahren vertraut: daß ich schon als Kind die Größe Roms bewunderte, daß diese Größe sich dem Habwüchtigen in der Gestalt Caesars vereinigt, daß den Erwachsenen der Plan zu diesem Werke schon lange beschäftigt habe, und daß keine, des Duce entschlossene Tat nicht der letzte Anlaß



Benito Mussolini

gewesen sei, die Arbeit in Angriff zu nehmen. Mussolini, langsam hinter dem Schreibtisch vorkommend, hörte aufmerksam zu, warf hie und da einige Worte dazwischen, die bewiesen, wie sehr er sich mit der Gestalt Caesars beschäftigt hatte und nahm meinen letzten Hinweis freundlich entgegen. Dann erkundigte er sich, ob ich schon viel von Rom gesehen und wie es mir gefallen habe. Da nahm ich meinen Mut — die leichte Befangenheit war bei seinen ersten Worten verschwunden — zusammen und sagte: "Exzellenz, ich will aufrichtig sein: ich kenne drei Rom; das erste verehere ich, das zweite bewundere ich, zum dritten habe ich keine Beziehung." Und auf die einigermaßen verwunderte Aufforderung des Duce, meine Worte näher zu erklären: "Ich verehere das antike Rom; ich bewundere das moderne Rom; das Rom des Mittelalters aber läßt mich gleichgültig."

Meine Antwort löste herzliches Lachen aus: ohne es zu wissen, hatte ich Mussolinis Neigungen getroffen. Dies brach vollends den Bann eines feierlichen Gehörs, und im Nu waren wir, Seite an Seite im Saale auf und ab schreitend, in einer lebhaften Aussprache über die damals eben in vollem Gange befindlichen Ausgrabungen begriffen. Der Duce hielt mir einen bemerkenswerten Segreif-

Java, die Insel ohne Raum

1 1/2 Millionen Menschen suchen eine neue Heimat — Raumnot-Sorgen der holländischen Regierung

Den Haag, im September.

Das niederländische Kolonialministerium führt gegenwärtig eine große Aktion durch, um 1 1/2 Millionen Einwohner der Insel Java auf anderen Inseln im Malaiischen Archipel anzusiedeln, um der ständig wachsenden Ueberbevölkerung auf Java zu fernern.

Es ist keine Kleinigkeit, auf unserem Erdball Platz für 1 1/2 Millionen Menschen zu finden! Das niederländische Kolonialministerium steht vor dieser Aufgabe, wobei zu berücksichtigen ist, daß die 1 1/2 Millionen auch in Zukunft holländische Staatsangehörige bleiben sollen. Es handelt sich um die überflüssige Bevölkerung der Insel Java, die, eines der dichtestbevölkerten Gebiete der Erde, seit Jahren von einer bedrohlichen Raumnot heimgesucht ist.

Nach der neuesten Statistik wohnen auf Java rund 43 Millionen Menschen, und jedes Jahr vermehrt sich die Bevölkerung um einige 100 000 Menschen, so daß es nunmehr notwendig geworden ist, die Insel im Malaiischen Archipel vor der zunehmenden Ueberbevölkerung zu bewahren. Selbstver-

ständlich hat man den Gedanken einer Geburtenbeschränkung sofort abgelehnt. Auf der anderen Seite aber muß sich die niederländische Regierung entschließen, mindestens 1 1/2 bis 2 Millionen Menschen so schnell wie möglich umzusiedeln, wenn nicht eine unabsehbare Katastrophe eintreten soll. Die Bevölkerung von Java lebt fast ausschließlich von der Landwirtschaft, und zwar in erster Linie vom Reisbau. Nur bei einer hundertprozentig günstigen Ernte vermögen die Bewohner der Insel sich sämtlich zu ernähren. Schon eine mittelmäßige Ernte führt zur Verknappung und zu einzelnen Hungerperioden, während eine schlechte Ernte geradezu katastrophale Folgen haben müßte, und eine Hungersnot von bisher nicht gekanntem Ausmaß herbeiführen würde.

Obgleich man von einer ausgesprochen schlechten Ernte bisher verschont blieb, kam es doch schon wiederholt zu Hungersnöten, die die Sterblichkeitsziffer in die Höhe schnellen ließen. Auf der anderen Seite ist trotz aller Maßnahmen der Kolonialverwaltung eine Steigerung der Bodenbefruchtung nicht mehr möglich. So hat man bereits

seit längerer Zeit eine rege amtlich organisierte Propaganda entfaltet, um die jüngeren Javaner zur Auswanderung zu bewegen. Auf den übrigen Inseln des malaiischen Archipels, auf Sumatra, Celebes und Holländisch-Guinea ist nämlich keinerlei Raumnot zu beklagen, so daß man den Bevölkerungszuwachs von Java ganz auf hier unterbringen könnte. Obwohl nun die Regierung den Auswanderungslustigen in jeder Weise entgegenkam und ihnen nicht nur Reise- und Transportkosten vergütete, sondern sie auch bei der Erwerbung von Ackerland auf anderen Inseln unterstützte, hatte die Propaganda nicht den gewünschten Erfolg. Knapp 10 000 Javaner erklärten sich bereit, ihre Heimat zu verlassen, die anderen blieben, selbst unter der Gefahr, bei einer Missernte verhungern zu müssen.

Nun wird das Problem energischer als bisher angefaßt. Ein eigener Kolonisationsrat ist in diesem Jahre gegründet worden, dem die Aufgabe zufällt, innerhalb der nächsten 6 Jahre 1 1/2 bis 2 Millionen Javaner, wenn es notwendig ist, auch gegen ihren Willen, auf andere Inseln des Archipels zu verpflanzen. Die Regierung erwirbt das neue Siedlungsland von sich aus und führt auch die Transporte der Auswanderer, von denen pro Jahr 250 000 Java verlassen sollen, durch. Schon in den nächsten Tagen werden die ersten Auswandererschiffe Java verlassen, um nach Celebes zu fahren.

Wieder einmal in Lettgallen / Van Percy Meyer-Riga

Erste Fortsetzung

Altes und Neues in der Dismark

Wenn die Pawlitz gewiß nicht auf Rosen geteilt, aber stets guter Dinge sind, die Drogenpeifen zumal wunschlos aufwachen, so lauert Frau Sorge hinter dem Gutshaus, das andere Tage gesehen hat. Wer nicht selbst eine bestimmte Anzahl heranwachsender Kinder hat, weiß nicht, was sie kosten, ohne daß jemals Gewissheit darüber bestände, ob ohne den ununterbrochene und stetig wachsende Aufwand der ununterbrochene und stetig wachsende Aufwand für die junge Generation, in der die alte fortlebt, schließlich nicht doch ganz oder teilweise zwecklos ist. Das liegt mit an der Ungewissheit der gegenwärtigen Verhältnisse im allgemeinen, an der schweren Lage des Auslandsdeutschtums im besonderen. Zwar sehen wir in diesem Gutshaus alle Kinder über zwanzig Jahre sommerüber gleichsam fremdengewerblich beschäftigt, sei es bei der Versorgung von Küche und Keller, auch mit Beeren, Flugwild und Fischen, sei es am Tisch und bei der Unterhaltung der Gäste, allein in der Schulzeit, die ja in der großen Stadt verbracht werden muß, sind die geldlichen Anforderungen außerordentlich hoch. Wir erwähnten daher schon lebhaft den Daseinskampf auf dem lettischen Gebiet. Allerdings ist dieser Kampf ungallischen Resten. Allerdings ist dieser Kampf ungallischen Resten. Allerdings ist dieser Kampf ungallischen Resten.

den Wänden, selbst auf den Ofensimsen eine Fülle von Studien, kennzeichnenden Lichtbildern, Gravüren, Gemälden und anderen, auch auf das Sammelstück des Hausherrn zurückzuführenden Kunstgegenständen, nicht zu vergessen die Abbildungen polnischer Führer in vielen Ausführungen und die schlichten, aber eigenartigen Kunstausführungen der Landbevölkerung. Dagegen kann sich der Stand der Landwirtschaft hier mit dem deutsch-baltischen Beispiel schwerlich messen.

Ein drittes, wiederum ganz anderes Bild bot der Besuch eines im Grunde russischen Gutshauses, dessen Damen höherem östlichen Adel entstammen. Hier, wo Ruhegehälter, zum Teil auch Kapitalzinsen wirtschaftlich mitwirken, ist noch ein Abglanz einstigen osteuropäischen Herrenlebens deutlich zu spüren. Die nicht nur weibliche Dienerschaft ist verhältnismäßig zahlreich, die Gutsherrschaft jedenfalls körperlich nicht mittäglich, aber dafür noch im klassischen Sinne gallisch, wiederum geistig besonders rege, dabei jedoch so eingekellert, als ob noch die Zeit um die jüngste Jahrhundertwende fortbestände und nichts an diesem Zustand zu ändern vermöchte. Zwischen den Wänden dieses Hauses glaubt man sich in eines der alten russischen Adelsnester zurückversetzt, die nur noch wenige von den jetzt lebenden Vätern aus eigener Anschauung kennengelernt haben, die ihnen allen aber aus der russischen schönen Literatur theoretisch wohl nicht fremd ist. Man denke nur an Turgenjew als den klassischen Schilderer des altrussischen Gutshauses, nächst dem an Tolstoi, Gontscharow, Gogol, Puschkin. Was die vor zwei bis vier Menschenaltern aufzeigten, lebt hier wieder, allerdings bis auf die Jugend. Sofern sie überhaupt vorhanden ist, kann sie im Gegenjag zur älteren Generation erklärlicherweise nicht im Banne der Vergangenheit verharren.

Auf dem Wolkenberg und am Rasno-See

Eine Karawane von Landwagen mit Rigaischen und ausländischen Gästen fährt auch dieses Jahr hügelan, hügelab zum Wolkenberg. In anderthalb Stunden ist er, in der Ferne alles überragend, je näher aber, um so flacher zurücktretend, erreicht. Die Jugend leucht und jauchzt, je nach der Lungenkraft, den steilen Hang hinauf, die ältere Generation wählt den sanfteren, aber längeren Weg aufwärts. Auf dem Wolkenberg ist noch der mehrstündige Ausflugssturm zu erkennen. Von oben bieten sich packende Ausblicke. Nordwärts zieht sich der Rasno-See hin, fast auf allen Karten falsch eingezeichnet, in Wahrheit fünfzehn Kilometer lang und acht Kilometer breit. Bis sieben Meter Tiefe soll er erreichen. Dieser lettigallische Bodensee entbehrt freilich der Burgruinen, Schlösser und hochherrschastlichen Willen, dafür ist er wie seine Umgebung urprünglich und reizvoll in seiner gänzlich Unberührtheit. Einer der Anwesenden war einst Besitzer des größten Teiles dieses Sees mit anliegendem großen Landgut. Der See allein brachte ihm 8000 Goldrubel jährlich ein, verteilt auf sechs Pächter, die dabei mit gutem Nutzen Fischfang ausübten oder durch umwohnende Bauern ausüben ließen. In regelmäßigen Sendungen gingen Forellen und andere Gelfische nach Petersburg, wo erstklassige Gastwirtschaften dafür gute Verwendung hatten. Das und noch vieles andere war einmal.

Ungeklärt ist das Problem, wo die vielen lettigallischen Edelkisten heute bleiben. Riga sieht sie kaum. Das Fischereigewerbe ist ebenso wie die Landwirtschaft in der heutigen Dismark des Landes wenig entwickelt. Die hohen Frachtkosten sprechen mit. Das wäre eine dürftige Erklärung. Am Fuße des Ausflugssturms, auf dem Grat des 230 Meter über dem Meeresspiegel, aber nur die Hälfte hiervon über dem mittelllettigallischen Durchschnittsniveau sich erhebenden Hügels, stehen noch dürftige Reste der Ringmauer, die vor Jahrhunderten die Ritterfeste Wolkenburg umgab. In der Mitte des

Wolkenbergs eine ziemlich Vertiefung, für die auch Landeseingeseffene keine bindige Erklärung, nämlich nur Vermutungen haben. Einst beherrschte der Deutsche Orden von der Wolkenburg und den beiden anderen Hauptfesten Rostock sowie Luben aus die ganze ostholändische Dismark, mit dem Gesicht gen Witebst und Polozk zu, die russischen Teilsfürsten mit ihrem zahlreichen, aber lange nicht ebenbürtigen Heeresfolge jahrhundertlang in Schach haltend.

Nach einem trotz Gewitter und schneidem Wind in heiterster Stimmung auf dem Aussichtsturm verzehrten Vesperbrot geht es heimwärts mit einem Wettkommen unterwegs. Lettgallen ist nämlich ein Pferdezüchtungsgebiet, gleichwie das anliegende Litauen und das benachbarte Westrußland. Der Rasno-See ist im Winter eine ausgezeichnete Rennbahn. Den Bauern steht der sportliche Wettkampf im Blut. Diesmal landet niemand im Straßenraben, dafür ist jeder einem Ries- und Steinbengel, die unter den Hüfen der rasenden Tiere hervor-springen, ausgefegt. Das aber hebt nur die Stimmung. Das Abendbrot schmeckt prächtig.

An der Schwelle des Landes banger Rätzel

Zu vier Uhr morgens war der nahe wohnende Fahrer bestellt. Um halb fünf wurde er fernmündlich aus dem Schlaf geschelt. Um fünf, nochmals angerufen, versprach er sofort zu kommen. Um sechs war er da. Der Mann, der uns diesmal fährt, ist einer von den Rennfahrern am Wolkenberg. Ueber den "großen" Ort Dagda, nach Pawlitz kaum fünfmal kleiner als Rostau, am idyllischen See gleichen Namens, fahren wir, auch diesmal hügelan, hügelab, vierzig Kilometer bis zur Sowjetgrenze. Dazwischen liegt noch ein Flecken, in dem kaum jemand mehr Lettgallisch spricht, geschweige Lettisch versteht. Am Ziel angelangt, befinden wir einen deutschen Handwerker, der hier seit einem Menschenalter hant. Sein Reibstisch, hauptsächlich Häuser sowie ein paar Bektar Gartenlandes, hält ihn noch ziemlich sicher über Wasser. Er klagt nur über Langeweile. Aber seit kurzem hat er einen

Berliner Tagebuch

Die Polizei-Standard wird eingeholt. — Herbst- und Frühjahrsmode in der Haartracht. — Der Schönheitsspaß. — Besuch im Zoo. — Dufende Schan

Berlin, im September.

Stille Woche in Berlin. Die Stadt rüstet sich für die große Luftschauübung der kommenden Woche. Verdunkelungspapier für Fenster, Lampen und Autoscheinwerfer ist stark gefragt. Die letzten Teilnehmer am Nürnberger Reichsparteitag sind wieder in der Reichshauptstadt eingetroffen. Unter den Linden, wo die Auskündigung für den bevorstehenden Besuch des italienischen Staatschefs Mussolini im vollen Gange ist, stehen Tausende von Berlinern. Drei Hunderttausend der Berliner Polizei in der neuen Paradeuniform marschieren vorbei. Ein farbiges Bild, die Tschakos und das weiße Lederzeug blühen in der Herbstsonne. Ganz besonders fallen die schweißgeschmückten Tschakos auf, die Mannschaften tragen schwarze Schweiß, bei den Offizieren sind sie weiß und bei der Kapelle rot. Diese Ehrenformation der Berliner Polizei folgt in feierlicher Weise die am letzten Sonntag vom Führer geweihte Polizei-Standard ein. Sie wird vorangetragen von dem Blutortenträger Oberleutnant Albrecht und nach dem Hauptamt der Ordnungspolizei gebracht. Dort wird sie in dem Dienstzimmer von General Daluge, der gerade seinen 40. Geburtstag feierte, zur Aufstellung gelangen. Hier in diesem Zimmer befinden sich die ältesten Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung aus Berlin und Norddeutschland. Da steht die 1924 in den Niedersdorfer Kaffbergen geweihte erste Sakentzafahne der Berliner Bewegung, die der damalige erste Gauleiterführer Berlins vorantrug, der jetzige Chef der Ordnungspolizei, Daluge. Hier befindet sich auch die erste Verbotsfahne aus der Kurmark, die erste schwarze Frontbanfahne sowie die alte grüne Fahne der früheren Landespolizei.

Besuch aus Amerika. In der Reichshauptstadt hält sich augenblicklich eine Vereinigung von amerikanischen Damenfrisuren auf, die sich demnächst zum internationalen Kongress nach Paris begeben werden.

Ihr Anführer ist Mr. P. Richard, der mit 16 Berufskollegen und Kolleginnen im Zentral-Hotel abgefliegen ist. Unter ihnen befindet sich auch ein Meister Figaro, der erst 22 Jahre alt ist und aus einer amerikanischen Schweißstadt Berlins, aus Berlin im Staate New Hampshire stammt. Ein anderer „großer“ Mann seines Faches ist Mr. Reno, ein Riese von 1,86 Meter. Dieser Mr. Richard, der Begründer der amerikanischen Sektion dieser internationalen Vereinigung der Coiffeure, will nun in Paris einen „revolutionären“ Plan vorlegen. Er will die Mode der Frisuren vereinheitlichen. Die maßgeblichen Meister der Haarmode sollen in jedem Jahr zum 1. April und zum 1. September Vorschläge machen, welche Haartracht getragen werden soll. Es wird dann also nicht mehr genügen, daß wir unsere liebe Gattin mit einem neuen Frühjahrs- oder Herbsthut besänftigen, wir werden dann noch tiefer in die Tasche greifen müssen, damit die neue, allein selig machende Frühjahrs- oder Herbsthaartracht ihr Köpfchen ziert. Die Berlinerinnen werden dann im Herbst à la Greta Garbo frisiert sein, um uns im Frühjahr plötzlich netzlich als Shirley Temple zu erscheinen. Der Berliner Junggeselle wird es in Zukunft schwer haben, seine Freundinnen aneinander zu halten. Wird nun die neue Saison-Haartracht die Hutmode verdrängen — oder werden, damit die Haartracht besser zur Geltung kommt, die Hüte noch kleiner getragen?

Haben Sie schon einmal etwas von einem „Schönheitsspaß“ gehört? Falls eine Kundin aus New York nach Berlin oder einer anderen großen Stadt fährt, so erhält sie von ihrem „Verhöhrungsrat“ ein kleines Märchen mit, auf dem alles vermerkt ist, was bei der Bedienung der Kundin zu berücksichtigen ist. Da steht die genaue Nuance in der Haarfarbe verzeichnet, es ist angegeben, welche Gesichtspflege und Haarbehandlung am besten geeignet sind und dergleichen mehr. Der Friseurkollege in der fremden Stadt ist somit an Hand des „Schönheitsspaßes“ über seine neue Kundin sofort „im Bilde“. Man

Recht, auch bei den Besuchen des der Kundin dienlich an erster Stelle.

Wenn der Berliner Besuch aus dem Reich erhält, so ist das immer ein Anlaß, wobei einmal in den Zoo zu gehen. Der Berliner Zoo ist einer der lebenswertesten in Europa und wird von Jahr zu Jahr moderner und neuzeitlicher. Gerade dieser Tage ist die zwanzigste Freianlage fertiggestellt worden — ein Felsplateau für die Bären, nur durch einen Wassergraben von den Besuchern getrennt. Zwei von diesen Zoo-Bären sind übrigens „Kriegsgefangene“, die 1915 von Kaiserjägern an der Front gefangen wurden. Die erste derartige Freianlage wurde 1930 auf Betreiben des Direktor Dr. Aug. Bed für die Rentiere geschaffen und mit großer Begeisterung von den Zoo-Besuchern begrüßt. Inzwischen sind weitere großartige Freianlagen entstanden — für die Elefanten, Wisente und Rinder. Darauf wurden auch die Robben, Pinguine und das Nashorn in Freianlagen untergebracht. 1933 schuf man den großen Affenfelsen, 1934 erhielten Giraffe und Stelzvogel ihre „Freiheit“, ein Jahr darauf entfernte man auch bei den Straußen, Zebras und Wildpferden die trennenden Gitterstäbe. Jetzt haben wir hier noch den sogenannten deutschen Zoo mit Auerhähnen, Wildschweinen und Fischeiten, den Tier-Kindergarten, der der Hauptausgangspunkt unserer jüngsten Berliner ist, und die Löwensteppes.

Gleich nebenan in den Gesellschaftsräumen des Zoo befindet sich in diesen Tagen eine Schan von Blumenbinderarbeiten der Lehrlinge. Gleichzeitlich werden hier die Arbeiten der in diesem Jahre erstmalig geprüften Blumenbindermeister ausgestellt. Es ist eine der farbenprächtigsten, in allen Dingen schwebende Schan. Phantastische Blumenkörbe, herrliche Brautgarnturen, Trauerpendeln, Tischschmuck in prachtvoller Farbenharmonie — alles von geschickten Händen mit der ganzen Schönheit der Blumenwelt hervorgezaubert, aus Rosen und Tulpen, Veilchen und Narzissen, Astern und Chrysanthemen, Margelichen und Dahlien. Ein kleines Kunstwerk neben dem anderen, oft nur gefächelt durch ein paar Stiele Kleber oder einen kleinen Birnentuff.

4500 Berliner und Berlinerinnen gibt es, die diesen schönen Beruf ausüben.

Der Berliner Bär.

vortrag über den Erfindungs- und noch Bekanntes, bewies auch hier seine verblüffende Kenntnis von Einzelheiten, ließ aber nie die Hauptsache aus den Augen und zeichnete mit mit starken Zügen ein Bild des Rom, wie es ihm vorschwebte, einer modernen, gefunden, großzügigen Stadt, die aber durchaus auf den Grundlagen ihrer geschichtlichen Größe ruhte. Er sprach so fesselnd, daß ich gar nicht merkte, wie die Zeit verging, und fast erschrocken, als ich an seinem plötzlichen Verstummen das nahende Ende des Empfanges erkannte.

„Es ist gut“, sagte mir, der Duce zuschreitend, der Duce deutsch, „daß Sie gekommen sind. — Haben Sie noch einen Wunsch?“ Ich antwortete ihm. Da nahm ich meinen Hut ein zweites Mal auf. Ich gehörte damals dem Schriftleiterstab der einzigen nationalen Zeitung Wiens an. Welche Sensation, wenn ich meinem armen, kändig mit Schwierigkeiten kämpfenden Blatte einen Beitrag Mussolinis zukommen lassen konnte!

„Ja, Excellenz“, antwortete ich. „Ich bin nicht nur Schriftsteller, sondern auch Schriftleiter. Bitte, geben Sie mir für mein Blatt eine Botschaft an Desterreich mit.“

Übermalts lachte Mussolini, dem wohl diese journalistische Wendigkeit Spaß machte, herzlich. Dann sagte er ernst:

„Gut, diese Botschaft sollen Sie haben. Sagen Sie Desterreich, daß es nie zu bereuen haben wird, mein Freund geworden zu sein. Ich halte es mit Sokrates: ich bin ein ebenso treuer Freund wie ein treuer Feind.“

Damit legte er die Hand auf die Klinke der Tür und öffnete diese. Nochmals wendeten wir den Faschistengruß, dann trat ich hinaus: der Empfang war zuende. Wenige Minuten später in meinem Hotelauto aus dem Tore des Palazzo Venezia rollend, blühte ich auf die Uhr: ich war, die Wartezeit abgerechnet, nahezu fünf Viertelstunden beim Duce gewesen.

Kellerei auf der Hochzeit

Die Gäste kämpfen gegen ein ganzes Dorf

S. Kattowitz.

Bei einer Hochzeitsfeier in dem Dorfe Krayskowitz bei Anbnik in Ostoberschlesien kam es im Dorfkern zu einer Schlägerei, an der sich fast alle Dorfbewohner beteiligten. Einige ungebetene Gäste wurden von 21 Teilnehmern der Hochzeitsfeier aus dem Saal geworfen und die Tür verbarrikadiert. Die Herausgeworfenen kamen jedoch durch die Hintertür wieder hinein, worauf zwischen ihnen und den Hochzeitsgästen ein blutiger Kampf entbrannte, bei dem Stühle und Biergläser durch die Luft flogen und mit Messern gestochen wurde.

Schließlich gelang es, die Eindringlinge wieder auf die Straße zu drängen, wo sie von etwa 150 Menschen empfangen wurden, die sich inzwischen hier angelagert hatten und sich sofort auf die Seite der Herausgeworfenen stellten. Die Außenstehenden belagerten den Tanzsaal und wurden von den eingeschlossenen Hochzeitsgästen durch die Fenster mit Biergläsern, Stühlen und Tischen bombardiert. Die Belagerer antworteten darauf mit einem Steinhaag. Erst ein verstärktes Polizeiarbeit, das 21 Personen verhaftete, konnte die Ruhe wiederherstellen. Der Saal blieb einem Trümmerfeld. Tür und Fenster waren zum Teil herausgerissen und die Mauern waren beschädigt. Mehr als 80 Fenstercherben sind in Trümmer gegangen.

Heitere Ecke

Sommerreise

Dem bekannten Schriftsteller B. passierte es, daß er im Eisenbahnabteil mit zwei sehr rebseligen Damen zusammentraf. Da sie ihn nach Photos erkannt hatten, fielen sie sofort über ihn her und priesen seine Bücher in solchem Maße, daß es ihm zuviel wurde. Der Zug rollte in einen Tunnel ein, alles um sie her wurde stockfinster. Da führte der Schriftsteller seine Hand an die Lippen und küßte sie geräuschvoll.

Bald wurde es wieder hell, und der Schriftsteller sah mit Genugtuung, daß sich die beiden Literaturfreundinnen mit eifrigem Schweigen betrachteten.

In lebhaftem Unterhaltungston sagte er darauf: „Ach, meine Damen, es wird der Schmerz meines Lebens sein, daß ich nicht weiß, wer von Ihnen beiden mich geküßt hat!“

Jetzt konnte er seine Fahrt ungestört fortsetzen. (Hver 8 Dag)

Reklame

Der große Schuhcremefabrikant Krause bekommt Besuch von einem Geschäftsfreund aus einer kleineren Stadt, der ihn fragt: „Welchen Betrag braucht du denn jährlich an Annoncenkosten für deinen Schuhcreme?“

„Na, so ungefähr 150 000 Mark!“

„Das ist ja furchtbar!“ staunt der Geschäftsfreund. „Man stelle sich vor... wenn du ein Jahr lang nicht inserieren würdest, dann hättest du ja 150 000 Mark...“

„Ja, und meine ganze Wische dazu!“ (Illustriert Familienblatt)

Die Eltern

„Wäre es nicht besser, wenn ich jetzt mal herunterginge und den jungen Mann, der bei Lotte zu Besuch ist, bitten würde, nach Hause zu gehen. Es ist schon elf Uhr durch!“

„Ach, Julius, denke doch an die Zeit, als wir selbst jung waren!“

„Du hast recht — ich werde runtergehen und ihn sofort rauswerfen!“ (Hver 8 Dag)

Gewitter im Gedinge

Ganz plötzlich war ein gewaltiges Unwetter ausgebrochen. Eine schöne junge Blondine und ein Student hatten beide Zuflucht in einer Sonnhitze gefunden. Es war deutlich zu sehen, daß der junge Mann von der Schönheit des Mädchens bezaubert war, und es lag tiefste Bewunderung in seiner Stimme, als er sagte: „Wirklich entzückend, mein Fräulein, daß das Gewitter uns hier zusammengeführt hat!“

„Ja“, meinte sie, „Regen bringt aber auch immer Abkühlung mit sich!“ (Dank Famille Nach)

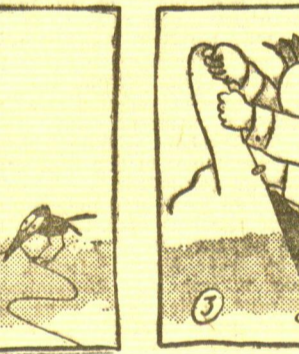
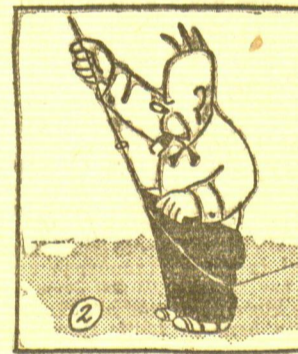
Früh ist sich...

Die hübsche Frau Hensolt war bei einer Bekannten zu Besuch. Sie hatte ihr zehnjähriges Töchterchen mitgebracht, das eine ebenförmige Schmeichelei wie die Mutter zu werden ver sprach. Während sich die Erwachsenen unterhielten, vergnügte sich die Kleine damit, das kokette Hütchen ihrer Mutter vor dem Spiegel aufzuprobieren. Sie kam dann an den Tisch und fragte: „Sehe ich jetzt nicht genau so aus wie du, Mutti?“

„Dort“, ermahnte die Mutter mit erhobenem Zeigefinger, „nicht so eitel sein, Liebling!“ (Berlingske Ebdag)

Berliner Wit

Die Schlagfertigkeit der Berliner Marktfrauen hat ihre besondere Note. Kommt da eines Tages ein Herr an einen Marktstand und sieht die verlockend schönen Birnen der Hölterin. Dieser Herr, ungewöhnlich dürr und lang, klopft seinen Wunsch nach den Birnen und fragt dann, was sie kosten. Die Marktfrau hatte in der Frühe, der Kühle halber, wohl ein Schnäpschen mehr als üblich getrunken und scherzt: „Jeld!“ Empört meint der Herr: „Liebe Frau, sie scheint mir zuviel getrunken zu haben!“ Die Hölterin legt ihr Sinn in Falten, steht an dem Längen hinauf und hinauf und sagt lachend: „An er zu wenig getrunken!“



Adamson und sein Unglücksvogel

Rundfunkempfänger, sehnt sich dabei jedoch nach deutschem Lesestoff. Ihm soll geholfen werden. Was uns interessiert, ist natürlich der Ausblick hinüber in die andere Welt. Ein sich vielfach windendes Fließchen mit russischem Namen, drei bis fünf Meter breit, bildet die Grenze, die hier sonst nicht gekennzeichnet ist. Einzig die Brücke ist durch ein Spinnwebgewebe aus Stachelndraht von der Außenwelt abgegrenzt.

Diesseits die üblichen verschiedenartigen Acker- und Weidestüde mit dazugehörigen Siedlungsgebäuden, grasenden Tieren, gackerndem Hühnervolk, klaffenden Äktern, rasselnden Wagen. Drüben nichts davon, vielmehr Totenstille. Buschwerk zu beiden Uferseiten. Viellecht stecken im jenseitigen Gebüsch Grenzwächter. Viellecht, denn man bemerkt sie auch durch das Glas nicht, das uns freundlich zur Verfügung gestellt wurde. Drüben ist also nichts und doch vieles. Ganz nahe liegen die großen gemeinsam bewirtschafteten Acker, auf denen Kle, Korn und Flachs stehen. Etwa zwei Kilometer tief ziehen sich diese Kollektivfelder bis zum bewaldeten Hügelzug hin, der alles übrige und damit das schier endlose Hinterland vor den Blicken Neugieriger verschließt. In der Bänge reicht der Ausblick viele Kilometer weit, überall von Busch und Wald abgeteilt.

Das Ganze wirkt wie ein Bühnenbild mit packender Perspektive. Nur daß sichtbar die Handlung fehlt. Oder das Drama. Ein solches liegt dennoch vor, wird aber stumm dargestellt. Einzig die wilde Tierwelt fehlt sich nicht an politische Bestimmungen. Auf der Stelle mit den Flügeln schlagend, nicht unbemerklich wie der Habicht, hält eine Gabelweibe hoch von oben Ausschau. Erpäht ein Beutestück und stürzt sich herunter, um es zu schlagen. Falter gaukeln von einem Ufer zum anderen und damit von Staat zu Staat, ohne beide anzuerkennen. Denselben Standpunkt nehmen andere Insekten ein,

überhaupt so ziemlich alles, was da freucht und flucht. Das Fließchen ist besonders flüchtig, weil es als neutrale Zone gilt, in welcher nicht gefischt werden darf. Merkwürdigerweise sind schräg gegenüber Johannisbeerbüsche, Obst- und andere Nutzbäume zwischen wildbauwundernden Jungbirken und Nadelholzstämmchen zu gewahren. Dieser einzige Ausnahmefall im Umkreis von etwa 10 mal 2 Kilometern ist darauf zurückzuführen, daß hier noch 1930 ein Dorf stand, das schließlich doch aufgelöst wurde. Wechlagen und Schluchzen wecken die diesseitige Bevölkerung an einem frühen Morgen. Inzdes trieben bewaffnete Männer, das Bild ist heute noch den Grenzwohnern lebhaft vor Augen, zur Elbe. In wenigen Stunden waren Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude auseinandergerissen, Steinhaufen umgestürzt, überhaupt jegliche Siedlung dem Erdboden gleichgemacht. Gegen Abend zog die jammernde Menschengruppe, mit Einschluß der Greise und Kinder, nach dem Waldkamm zu ab. Am diesseitigen Ufer standen alle Grenzbewohner, meist Nachbarn, Bekannte und Verwandte der Ausgestoßten, grüßten sie entlösten Hauptes und segneten sie mit dem Zeichen des Kreuzes. Die so jäh entnurzten Dörfler drüben dankten mit stummem Kopfnicken, während ihnen die Tränen über das Gesicht strömten. Die Leute standen sich ja wenige Schritte gegenüber. Dann verschwanden die Nachbarn, Bekannte und Verwandten von der anderen Seite auf Nimmerwiedersehen. Auch kein Brief von drüben ist in all den letzten Jahren hierher gelangt. Das und vieles andere wissen die Leute von dieser Seite über die Zustände drüben zu erzählen. Im Winter wechseln heißhungrige Wölfe herüber, auf die dann sofort Treibjagden veranstaltet werden.

Vor unserer Rückfahrt hat sich die Szene drüben doch etwas, allerdings nur vorübergehend, belebt. Ein härtiger Muschik ist, um weiter beim Bild zu

bleiben, aus einer Versenkung aufgetaucht und nimmt Aechen auf. Ein schwarzer Pferdekopf schiebt sich müde vor und schließlich ist noch ein zweiter Mann im Wart da. Neugierig gemächlich füllen sie das Fuder. Dazwischen gönnen sie sich ausgedehnte Erholungspausen. Während einer viertelstündigen Unterbrechung steht der härtige Muschik Nummer 1 mit über dem Rechen gekreuzten Armen unbeweglich da und saugt das diesseitige Bild des so ganz anderen Landlebens in sich ein. Schließlich ziehen die beiden bejahrten Bauern mit der Aechen ab. Alles ist wieder still und ausgeföhren. Nachtposten bekommen wir nach wie vor nicht zu Gesicht. Wir werden noch freundlich und unbedientermarken reichlich bewirtet, Kutscher und Pferd besäglich. Dann geht es zurück.

Wenn jemand eine Reise tut...

... So kann er was erzählen. Wir sind mit dem vorigen Abschnitt, der Grenzfahrt, noch nicht fertig. Auf dem Rückweg begleitet uns kilometerweit der jenseitige Landstrich, nun aber, weil nachgeordnet, weiterreichenden Ausblick während, wiederum mehr und mehr zurücktretend, denn langsam biegen wir vom Nachbarland ab. Unser lettigallischer Fahrer hat einen scharfen Blick für die landwirtschaftlichen Eigentümlichkeiten drüben. Immer wieder weist er mit dem Knäuel des Reiterschittels auf die für ihn ganz ungewohnten Miesfelder hin, die eben nur kollektivwirtschaftlich bearbeitet werden können. Ja, und nun erkennt er auch Kasernen. Seine Beobachtungen wärnt der Lettgaller, der sich in mehr als sechs Jahrzehnten so manchen Wind um die Nase wehen und so manche blaue Bohne um die Ohren surren ließ, mit Bemerkungen, die viel Muttermilch enthalten. In der Pension werden wir von Gästen aus Rigaa angelegentlich ausgefragt was wir gesehen hätten. — Nichts! Und damit sehr viel... Der Groß-

städter und Durchschnittsbürger macht sich keinen weiteren schweren Gedanken über den damit ange deuteten großen sozialen und kulturpolitischen Unterschied zwischen zwei verschiedenen Welten, die von Menschen für Menschen, allerdings von Einzelnen für ganze Völker geschaffen, geändert oder abgewandelt und ergänzt werden.

Nach Hause geht es über die Klosterstadt Algho, wo im August über Hunderttausend zusammenströmen, teils auch aus Litauen, Polen, ja zuweilen von den Besiden und Karpaten, der Donau und den ketzrischen Alpen. Nach Algho erfolgt die Fahrt mit dem ersten Bahnenzuge in ununterbrochener aufschubreicher Unterhaltung mit dem intelligenten Kutscher vom ersten Tag. Dann geht es mit dem Autobus durch reizvoll hügelige Gegende schnell weiter. Der ausnahmsweise große dichte Wald, der auf der getriggen ergebnislosen Jagd eingehend kennenzulernen war, aber nur im Winter wildreich ist, zuweilen auch Wölfe aufweisen soll, wird wieder durchquert. Abwärts tun sich auf, Seen blinken nach und fern, Haarnadelkurven flöhen empfindsamen leichten Wagen insassen ein Grauen ein. Im Tal liegt das Kirchdorf Algho. Das schmucke weiße Gotteshaus, jeht in fastiges Grün gebettet, gilt als Wahrzeichen des katholischen Lettgallens überhaupt, ja die Kirche von Algho ist als seine Visitenkarte anzuprechen. Das eigentliche Kloster liegt etliche Kilometer entfernt. Bei meinem Ankommen ist gerade Messe, die Oberin daher nicht zu sprechen. Die Auskunft erteilenden Nonnen geben lettisch, polnisch, deutsch, französisch Bescheid. Merkwürdigerweise sind es meist Desterreicherinnen und Belgerinnen, die jede ein Gaswerk beherrschen müssen, ist doch der klösterliche Wirtschaftsbetrieb ausgedehnt und vielseitig. Einheimische Novizen sind schwer zu finden oder bewahren sich nicht.

(Schluß folgt)

Knaben spielen am Teich / Erzählung

von Heinrich L. v. S.

An diesem Tag war Erich gegen seinen Willen zu dem Teich beim Waldbrand mitgekommen. Kurz vorher noch hatte es ihm der Vater ausdrücklich verboten; einmal war das Fischen der Buben an dem morastigen Tümpel nicht ganz ungefährlich, falls einer etwa das Gleichgewicht verlor und kopfüber gar in den weichen, nachgebenden Schlammgrund geriet, zum andern wurde dort manche, besser anzuwendende Stunde vertrübbelt. Hinterher kamen mangelhafte Schulzeugnisse, und eine solche war es auch gewesen, die diesmal den väterlichen Zorn heraufbeschworen hatte.

Aber wie es so geht: als Erich die Kameraden traf, nur eine kurze Weile mit ihnen loszubummeln, da wandte sich Spott und Hohn der anderen gegen die guten Vorzüge baldiger Heimkehr. Den Schimpf der Feigheit wollte der Knabe nicht auf sich sitzen lassen; gerade dem Wortführer, dem großsprecherischen Henner, mußte er beweisen, daß es ihm nicht an Mut gebrach, mochte ihm insgeheim auch nicht gar so wohl sein und sein Herz ein wenig ängstlich klopfen.

Der Tümpel war eine Wunderwelt für die kindliche Neugier. Wie ein Stück phantastischer Wildnis wirkte er mit den struppigen Hecken am Ufer, dem träben, mit Algen, Wasserlinsen und Seerosen dichtbedeckten Wasser und dem mannigfachen Leben der Tiefe. Schnecken, Muscheln, Frösche, Krebse und kleine Fische gab es im Wasser, Libellen tummelten über den Spiegel, und sogar eine Wasserschlange hatte man schon einmal gesehen, die zwischen Algen und Binsen sich hindurchringelte. Hinter dem Teich begann der Wald, dunkel und geheimnisvoll. Mit den Erlenstäuden, die über das Ufer hingen, dem Weichbucengebüsch und dem schwarzen Tannendickicht schien er in eine fremde Ferne von Abenteuern zu verlocken.

Die Bewöschung niederletternd, fingen die Knaben ihr gewohntes Treiben an. Doch Erich hatte, vom Gewissen bedrückt, kein richtiges Vergnügen beim Spiel. War sonst der Tümpel sein Lieblingsplatz, viel lieber wäre er jetzt dabei gewesen, hätte er nur den bösen Spott nicht gescheut. Und so folgte er fast teilnahmslos den Bewegungen der anderen, hörte ihr Lachen und jetzt den Jubel, da sie unter einem fortgehobenen Stein den krabbelnden Leib eines großen Krebses entdeckten. Henner hatte in seinem Eifer, diese schöne Beute zu haften, sich weit vornübergebeugt, mit einer Hand am Buschwerk sich haltend, als plötzlich die Zweige in seinen Fingern abrisßen und er plumpsend ins Wasser stürzte, daß nur die Beine noch herausstauten über den gelblichgrünen Wirbeln des Schlammes.

Vergebens suchte der Knabe im Wasser sich zu befreien, aber er bohrte sich nur tiefer ein; schon verloren auch die Füße ihren Halt. Wohl war das Wasser leicht, aber der Schlamm krallte fest und sog ein, beinahe wie ein Strudel. Erschreckt, untätig, standen die anderen dabei. Er wird erstickt, schloß es Erich durch den Kopf, wir müssen doch helfen! Aber keiner faßte zu.

Da tat Erich selbst bedenkenlos den ersten Schritt. Stieg in den Tümpel, daß ihm das Wasser an die Knie reichte, packte die zappelnden Beine. „Haltet fest!“ schrie er über die Schulter zurück, „und helft mir, ihn herausziehen!“ Er fühlte den Boden unter sich weichen, versank tiefer. Allein sein Wettspiel hatte den anderen Mut gemacht. Arme griffen fest, zerrten Erich den Uferand heran und mit ihm seine Last. Es war keine leichte Arbeit, den Kräftigen, schweren, schon halb betäubten Henner freizubekommen. Dann endlich tauchte er, selbst mit den Händen nachhelfend, empor, braungelb das Gesicht von Schlamm, der ihm in Nase, Mund und Ohren eingedrungen war. Prustend und schwanbend hobte er zwischen den Büschen.

Sie wuschen ihn, und er erholte sich bald. „Danke

dir, Erich“, sagte er, dem kleinen, oft verpörrigten Kameraden die Hand drückend, mit Herzlichkeit: „Ich werde dir's nicht vergessen.“

Bedrückt machten die Knaben sich heimwärts Erich froh, und er überlegte, wie er ungesehen ins Haus schleichen konnte. Auf heimlichen Wegen über Gartenzaun und Kellertreppe glückte es schließlich. Er streifte die nassen Kleider ab, verbergte sie und setzte sich an die Schularbeit. Er war glücklich, nicht entdeckt worden zu sein, aber Frost schüttelte ihn und am nächsten Morgen lag er in starkem Fieber.

Da fand die Mutter auch im Schrank den nassen beschmutzten Anzug. Der Vater tobte, doch die ernstlich ausgebrochene Krankheit verschob vorerst die dem Sünder zuge dachte Strafe. Der Arzt machte

„Tschonni -!“ / Skizze von Paul Jacob-Langenbeck

Mein erstes Schiff war eine Tjalk —, und immer, wenn ich an diese Tjalk denke, sehe ich die Frau des Schiffers vor mir, die mich, den fremden Schiffsjungen, mit starkem Arm an Deck hielt, während ihr eigener Sohn gegen den Tod anrannte.

Wir kamen von Nordenham und befanden uns auf der Höhe des Roten Sandes. Der Schiffer stand am Ruder, und Jonni, der Sohn und Bestmann, tanzte vorne auf dem schwankenden Pferd des Klüverbaumes, um den Außenklüver einzufangen, dessen Fall gebrochen war. Ich mußte der Frau in der Kajüte beim Kartoffelschälen helfen. Wir konnten durch die Bullaugen nach vorn sehen. Wenn die Tjalk in das tobende Wasser hineinschaute und ihre Nase beinahe den Grund berührte, dann machte Jonni nur einen krummen Buckel und drehte den Kopf ein wenig nach achtern, um nicht die mit Sand vermischten Spritzer ins Gesicht zu bekommen.

„Tschonni!“ rief der Vater mehrere Male — „Tschonni!“ Aber der heulende Nordost riß ihm die Nase vom Munde ab. „Tschonni — laß — doch — die — Fische lausen!“ Jonni sah vielleicht, daß sein Vater den Mund aufmachte, aber hören konnte er bestimmt nichts, und er mag gedacht haben: Ich werde dem Schiffer schon zeigen, wie sein Bestmann mit dem kleinen Außenklüver fertig wird! Er stand dabei freihändig auf dem Pferd und packte immer und immer wieder das nasse, vollgesogene Segel. „Wenn er sich nur festhalten wollte!“ sagte seine Mutter und preßte ihre Stirn gegen das Bullauge.

„So ein Seemann will ich auch werden“, antwortete ich und wandte keinen Blick von dem an der Spitze des Klüvers auf und ab jumpenden Bestmann, „aber so Kartoffeln schälen —“

„Tschonni!“ schrie der Schiffer abermals — doch Jonni hatte gerade das Segel unter. Ganz fest stand er!

In diesem Augenblick nahm die Tjalk einen gewaltigen Brecher an. Fast senkrecht stieg der Klüver hoch. Meine Kartoffeln gingen über Stag. Unwillkürlich klammerte ich mich an die Herdränge, und ganz elend wurde mir. Dann faßte die Tjalk in einen Abgrund. Wenn nur die Frau nicht die Scheibe eindrückt mit ihrem Kopf, dachte ich noch — dann war vor den Bullaugen quirlendes Grün — Donnern — Brausen — Schäumen! Spanten knarrten und krachten — und die Tjalk schüttelte sich, daß Mast und Tauwerk aneinanderklapperten wie trockene Hölzer. Hart holte sie über — knallend brach oben irgend etwas. Es

ein bedenkliches Gesicht, sprach von drohender Vungenentzündung. Erich wälzte sich in qualenden Fieberträumen, stieß immer wieder dieselben Worte hervor, eine ängstliche Entschuldigung und Selbstverteidigung. Er wollte doch nicht für feige gelten, nur darum sei alles gewesen. Und den Henner konnte er doch nicht im Morast erstickt lassen. Die andern Jungen sollten nicht über ihn lachen.

Die Eltern wußten mit den wirren Reden nichts anzufangen, und erst Tage später, als ein paar Kameraden den Kranken besuchten kamen, wurden die Zusammenhänge offenbar. Henner, dessen kräftiger Natur auch das kalte Bad nichts hatte anhaben können, erzählte von Erichs Weigerung, mit ihnen zu gehen, von dem Spott, mit dem sie ihn inhaltlich doch beredeten, und von seinem wackeren Zugreifen im Augenblick der Gefahr.

Da war es dem Vater, als hätte er an dem Knaben etwas wieder gutzumachen, er setzte sich an

das Bett und nahm die fieberheißen Hände. „Du hast recht getan, mein Junge“, sagte er. „Du bist ein tapferer, echter Kerl, und ich bin stolz auf dich. Werde nur bald gesund, und dann sollst du von mir bekommen, was du dir immer gewünscht hast: Ein Glas mit vielen, bunten Fischen.“

Erich lächelte dem Vater zu, und es schien, als ob das Wissen, von ihm verstanden worden zu sein, seine Lebensgeister erneute, denn von diesem Augenblick an begann schnelle und zusehends zu verfolgende Besserung, die Nacht der Krankheit war gebrochen. Ueberraschend schnell erholte sich der Knabe, genessend hatte er seine Freude an dem schönen Fischbehälter, zu dessen Inhabern auch die Schulfreunde von erpartem Taschengeld beisteuerten. Und der erste Schulweg des Wieder-gefundenen war ein neuer Stolz. Alle bemühten sich um ihn, waren gut und freundlich. Nun würde ihn in Zukunft keiner mehr feige schelten.

Honig / Skizze von Andreas Zeltne

„Nein!“ sagte die schicke Madam Hochtief, diese Biene. „Zurückgekehrte Sachen trag ich nicht. Sommerchlussverkauf und so... nix für mich! Ich zahle den vollen Preis — dann weiß ich, was ich habe. Bei billigem Kram hat man bloß seinen Arger. Außerdem würde das mein Gatte niemals dulden.“

Madam Hochtief rauschte hinweg. Die Damen, denen sie das verkehrt hatte, waren Fräulein Edith Schaller und Fräulein Lisa Peh.

Edith brachte dringend mindestens ein Kleid, und Lisa hatte sich erboten, mitzukommen und zu beraten.

Sonnabend nachmittag begaben sich die beiden zu Trittin & Co.

Die kleine Edith ließ sich Sachen vorlegen. Was die Verkäuferin herbeischleppte, war nett, aber teuer.

„Haben Sie zufällig noch ein paar Reifemuster da?“ fragte Lisa.

„Bitte, sehr, Gnädig!“ antwortete die Verkäuferin, obwohl ein schlichtes „Ja wohl, Fräulein!“ nicht nur richtiger, sondern auch höflicher gewesen wäre. Denn junge Damen, die am vierten Finger der rechten Hand keinen Goldreif tragen, fühlen sich nur dann durch die Anrede „Gnädig!“ angenehm elektrisiert, wenn sie in männlicher Begleitung ein Lokal betreten.

Die Verkäuferin brachte Reifemuster.

Es wird mir vielleicht übelgenommen, daß ich es ausplaudere, aber die Preise waren tatsächlich stark heruntergeschraubt.

Weider war nichts Geeignetes dabei. Mit einer einzigen Ausnahme.

Und diese Ausnahme war ein honigfarbener Cloaque mit einem künstlich gemalten Muster, ein süßes Stück. Kostenpunkt: 9,75 (statt 38 Lit).

Trotzdem schwankte Edith.

Lisa sagte: „Wenn du das nicht nimmst, nehme ich es.“

Edith erkundigte sich, ob es nicht zweimal da sei. Nein, es war nicht zweimal da.

Jetzt wollte Edith unter allen Umständen den honigfarbenen Cloaque.

Da gewahrte sie Lisas betrübte Miene, und weil sie ein anfänglicher Kerl ist, schloß die Verhandlung mit dem Satz: „Dann lassen wirs.“

Denn auch Lisa verzichtete. Bei ihr war es weniger Anständigkeit als Klugheit. Wegen eines Kleides verkracht man sich nicht mit einer erprobten Freundin.

Sie suchten ein Café auf und waren in Strah-

Die Dame von Zimmer 34 / Van Daguq Gaard

Es begann damit, daß Brigitte vergessen hatte, saubere Handtücher in das Badezimmer zu hängen. Sie hatte die gebrauchten fortgenommen, und als Jens geduscht hatte, stand er zähnelappernd und suchte nach den Handtüchern. Er öffnete die Tür eines Spalts weit und rief eine Reihe wenig schmeichelhafter Worte in die kleine Wohnung hinein.

Mit einem Ruck fuhr Brigitte aus ihrem Bett hoch. Ein Wort gab das andere, und der Enderfolg war, daß Jens knallend die Flurtür hinter sich ins Schloß fallen ließ. Brigitte saß im Rehnstuhl und weinte, sie hegte eine unendliche Bitterkeit gegen ihren Mann. Jahr auf Jahr tat sie alle Arbeit selber, Jens ahnte nicht, was sie den Tag über zu tun hatte, für Kleider konnte nur wenig, für Vergnügungen gar nichts ausgegeben werden. Alles bekamen die Kinder. Jetzt waren sie während der Ferien auf dem Lande, und sie hatte es ein wenig gut haben sollen. Jens wollte, daß sie morgens länger liegenblieb, und nun hatte er sie mit so vielen Vorwürfen geweckt.

Entschlossen stand Brigitte auf. Sie sah sich in der Wohnung um, während ein Entschluß in ihr reifte. Dann ging sie in das Schlafzimmer und begann zu packen. Zuletzt nahm sie ihr Sparbuch aus dem Schreibtisch und legte es in die Handtasche. Unten auf der Straße nahm sie ein Auto. Es war schön, durch die Straßen zu fahren, ohne sich

darum zu kümmern, was es kostete. Sie hob ihr Geld ab und sah auf die Uhr. Es war fast zwölf. „Das Essen“, fuhr es ihr durch den Kopf. Dann glitt ein erleichtertes Lächeln über ihr Gesicht. Nein, heute bereite sie kein Essen... .

Langsam ging sie die Straße hinunter. Wie schön, sich nicht beeilen zu müssen! Sie kaufte sich neue Handschuhe und einen Kimono, den sie schon so lange brauchte und zu dem es niemals gereicht hatte. Dann nahm sie wieder ein Auto, und ihr Herz klopfte, als sie dem Chauffeur die Adresse angab.

Im Hotel angekommen, verlangte sie fast verlegen ein Zimmer. Und dann stand sie im Zimmer Nr. 34. Wie eine Blume, die plötzlich im Wasser gesetzt wurde, richtete sie sich auf, als sie die Fenster öffnete und die warme Sommerluft einatmete.

Als sie auf den Klingelknopf drückte und Essen bestellte, kam es wie ein Rausch über sie. Am Nachmittag machte sie einen Spaziergang und trank Kaffee in einem Restaurant mit Musik, langsam ging sie dann ins Hotel zurück, in ihr Zimmer, in dem sie für sich allein war, in dem niemand sie stören konnte. Sie hörte Geräusche aus dem Nebenzimmer herüberhallen. Ein Mann pfiff eine frische Melodie. Jens pfiff niemals mehr! Brigitte wurde selber froh, sie hörte, wie der Herr nebenan sich die Hände wusch, und fast unbewußt summte sie nun selber vor sich hin.

In den nächsten Tagen gewöhnte sie sich mehr und mehr an ihr jetziges Leben. Es war, als haben Jens und die Kinder niemals existiert. Der Herr im Nebenzimmer verließ jeden Tag zeitig das Hotel und kam abends zurück, aber begegnet war sie ihm bisher niemals. Trotzdem lag es wie der Anfang eines Erlebnisses in der Luft. Sie fühlte, daß er ebenso wie sie allen Geräuschen aus dem Nachbarzimmer lauschte.

So hörte sie ihn abends auch wieder heimkehren. Sie summte ein Lied vor sich hin, während sie im Zimmer hin- und herging. Plötzlich brach sie erschrocken ab. Der Herr im Zimmer nebenan begann dieselbe Melodie zu pfeifen — einen Augenblick später klingelte ihr Telefon. Sie wußte, daß nur er es sein konnte. Sie machte eine Bewegung, um den Hörer abzunehmen — aber dann ließ sie den Arm sinken und sah unbeweglich neben dem Telefon. Schließlich hörte es auf zu klingeln. Der Herr nebenan verließ sein Zimmer. Sie aber sah und dachte: Was habe ich eigentlich getan? Die goldene Freiheit bekam einen bitteren Geschmack. Wie verbrachte sie hier ihre Tage? Wozu lebte sie? Niemand, der sie brauchte, niemand, für den sie sorgte, und was fing Jens ohne sie nur an?

Sie begann die Koffer zu packen, und immer mehr nahm die Nervosität zu — was konnte während ihrer Abwesenheit alles zu Hause geschehen sein! Hastig klingelte sie, ließ die Rechnung kommen und verließ das Hotel. Diesmal fuhr sie mit der Straßenbahn, denn die Rechnung war hoch geworden... .

Als sie den Schlüssel in die Flurtür steckte, sah

sie, daß alles noch ebenso lag, wie sie es verlassen hatte. Armer Jens — wie wenig wohl mußte er sich dabei gefühlt haben.

Sie machte sich sofort an die Arbeit, ordnete die Zimmer, deckte den Tisch einladend und nett und bereitete das Abendbrot. Nur — wo blieb Jens? Mit schwerem Herzen stand sie am Fenster. Dann hörte sie, wie die Flurtür geöffnet wurde.

Jägernd stand Jens in der Tür. Wie schön und gemächlich hier alles war! Ja, das war sein Heim, wie sollte er nur Brigitte erklären, warum er so lange fort gewesen war? Dem täglichen Allerlei hatte er entfliehen wollen. Als er seinen Mantel ablegte, kam Brigitte zu ihm: „Jens, lieber Jens, laß uns kein Wort darüber verlieren, was inzwischen war. Ich weiß nicht, was mit mir los gewesen ist, ich...“

„Du hast Recht, Brigitte, laß uns nicht davon reden. Es gibt eben Dinge im Leben, die sich schwer erklären lassen. Ist das Essen fertig? Ich möchte mir nur noch schnell die Hände waschen.“

Zur Sicherheit sah Brigitte noch einmal nach, ob auch Handtücher im Bad hingen, dann ging sie glücklich in die Küche und richtete das Essen an. Wie gut, daß sie nicht am Telefon im Zimmer Nr. 34 geantwortet hatte, sondern heimgefahren war!

Im Badezimmer zerriss Jens ein Stückchen Papier in kleine Fetzen. Es war die Rechnung vom Zimmer Nr. 35. Wie war er in diesem Augenblick der Dame vom Nebenzimmer dankbar, daß sie nicht geantwortet hatte, als er sie anrief... .

Als sie den Schlüssel in die Flurtür steckte, sah

lender Stimmung. Sie kamen sich großartig vor. Sie waren kreuzweise stolz aufeinander wegen ihrer menschlichen Qualitäten.

Visa dachte: die Edith ist ein feiner Charakter. Edith dachte: die Visa ist ein feiner Charakter. Auf dem Heimweg begegneten die zwei feinen Charaktere der Madam Hochtief.

„Na, was ist aus dem Einkauf geworden?“ Die beiden feinen Charaktere berichteten ausführlich, doch Frau Hochtief zeigte keinerlei Verständnis für das bewiesene Opfer. Allerdings billigte sie den Entschluß, lieber zu verzichten, als sich ein Reiseumster andrehen zu lassen... von Trittin & Co. schon gar nicht!

Am Montag geschah etwas Erschütterndes. Vielleicht war es nur Zufall. Zufall (sagt ein Weiser) ist der Schnittpunkt zweier bis dahin beziehungsloser Kaufketten. Der Zufall bestand in der Tatsache, daß sich Edith und Visa im Kaufhaus Trittin & Co. in die Arme liefen.

Also doch wohl kein Zufall... Die beiden feinen Charaktere schluckten den Schock macker hinunter, begrüßten sich mit vorsichtiger Herzlichkeit, brühten ihr Ernteaugen über dies unerwartete Zusammentreffen aus... und vermieden geflissentlich, in die Nähe der Abteilung Damenkonfektion zu geraten.

Edith kaufte Briefpapier und eine Doche Pergarn - Visa kaufte köstliches Gummiband und einen Büchsenöffner. Das honigfarbene Cloquékleid mit seinem köstlich gehämmerten Muster wurde selbstverständlich mit keiner Silbe erwähnt.

Aber Edith dachte sich ihr Teil und war empört. Aber Visa dachte sich ihr Teil und war bekümmert. Am Dienstag geschah etwas überaus Begreifliches. Edith weckte nach Büroschluss zu Trittin & Co. und stellt unabweisbar fest, daß „ihr“ Kleid verkauft war. Visa war bereits am frühen Vormittag zufällig dagewesen und hatte die nächtliche Feststellung machen müssen.

Es war aus. Die beiden Freundinnen mieden sich; denn jede war mit Recht davon überzeugt, die andere habe ihr den Honig vor der Nase weggeschminkt. Zum Glück gibt es im täglichen Leben eine Erscheinung, die sämtlichen Automobilisten längst bekannt ist.

Wenn man eine einsame und verhältnismäßig schmale Landstraße dabintrudelt, und ein Wagen mit Jauche kommt einem entgegen, so taucht sofort in der Ferne ein Motorrad auf, und man kann taufend zu eins wetten, daß über kurz oder lang alle drei einen Klumpen bilden - einerlei, ob einer von ihnen das Tempo beschleunigt oder drohelt.

So auch zu Fuß. Edith, Visa und Madam Hochtief bildeten einen Klumpen. Und als der Klumpen, zu dessen Gestaltung vornehmlich Madam Hochtief beigetragen hatte, zerbröckelte, atmeten zwei junge Frauenzimmer erleichtert auf und sanken sich zunächst einmal bildlich in die Arme.

Denn Madam Hochtief trug das honigfarbene Cloqué. Edith dachte sich ihr Teil und war empört. Aber Visa dachte sich ihr Teil und war bekümmert.

Der konfiszierte Old Shatterhand

Eine Schulgeschichte von O. G. Faerster

Wir waren 26 Quartaner und hatten eine gemeinsame Lieblingslektüre: Karl May.

In jener Zeit setzte das große Kesselfeiben gegen den Dichter des Winnetou und des Old Shatterhand ein, und seine Bücher standen an den Schulen auf der Liste der Schundschriften. Wir lasen sie dennoch mit brennenden Wangen und geschärften Sinnen; denn wer dabei ertappt wurde, konnte sich zumindest auf einen blauen Brief gefaßt machen.

Eines Tages brachte Gerhard Renz den „Old Shurehand“ mit. Er hatte das Buch auf Schleichwegen von einer Leihbibliothek geholt, und in den Pausen las er uns daraus vor, und wir lauschten und ließen uns einfangen vom Zauber der Romanistik und der abenteuerlichen Welt des Wilden Westens. Bis eines Tages unverlebens der Professor ins Zimmer trat und mißtrauisch unsere Versammlung sprengte. Gerhard schlenkerte das Buch schnell unter das Katheder, und wir anderen heuchelten Erstaunen: Wir hätten doch nur gemeinsam über den Lehrsatz des Pythagoras nachgedacht...

Der Professor war ein gefürchteter Mann, der seinen Spaß verstand. Als er das Buch unter dem Lehrpult entdeckte, ließ er die ganze Klasse zwei Stunden nachsitzen und konfiszierte den „Old Shurehand“.

Das erstere ertrugen wir mit einer stoischen Fassung, die einem Winnetou zur Ehre gereicht hätte. Aber daß er uns das Buch wegnahm, erfüllte uns mit tiefer Trauer. Denn erstens hatten

wir die Geschichte erst zur Hälfte gelesen, und zweitens ermunten für Gerhard Renz ungeheure Schwierigkeiten und Gefahren. Er konnte das Buch nicht zurückgeben, und der Besitzer der Leihbibliothek würde Schadenersatz fordern und sich an den Vater, vielleicht sogar an die Schulleitung wenden...

Als die zwei Stunden vorüber waren, blieben drei Mann, unter ihnen Gerhard, unter den Bänken verborgen, im Klassenzimmer. Sie warteten, bis es dunkel wurde, und schlichen dann auf leisen Sohlen durch die leeren Korridore nach dem Lehrzimmer. Unterwegs passierten sie mit erhöhter Vorsicht die Wohnungstür des Professors, der im Schulgebäude wohnte.

Die Rundschafter hatten Glück: das Lehrzimmer war unverschlossen. Aber es hatte keine Beleuchtung. Einer der Jungen riß schnell ein paar Streichhölzer an, die anderen suchten. Und in einer Tischschulblende fanden sie, leise das Siegesgeschrei der Mofikaner anstimmend, den „Old Shurehand“.

Gerade als sie sich davonmachen wollten, klang ein Schritt durch den Korridor, die Tür ging auf, und im ungewissen Schein des Flurlichts erblickten sie entsetzt die gebeugte Gestalt des Professors. „Wer ist dort?“ fragte er drohend und kam herein. Gerhard stieß den im „Winnetou“ beschriebenen Schrei der Waldohrreule aus und wischte wie ein

Wirbelwind neben dem Professor hinaus. Die anderen stürmten todesmutig hinterher. Den letzten aber packte der Lehrer: es war Fritz Fintel und gottlob ein kräftiger, geschmeidiger Bursche. Er riß sich los - aber er ließ einen ansehnlichen Hautfetzen in des Professors Fingernägeln zurück. Der Professor stolperte beim Ringen über einen Stuhl, und ehe er sich aufstapeln konnte, waren die drei schon die Treppen hinuntergerast und durch den Kellereingang entkommen.

Noch am gleichen Abend wußten alle, was geschehen war. Und wir waren nach kurzem Kriegsrat fest entschlossen, das Notwendige zu tun.

Am anderen Morgen betrat der Professor mit umwölhter Stirn das Klassenzimmer. Er schritt mit triumphierendem Lächeln und siegesgewiß auf Franz Holstein zu, der in der ersten Bank saß und auf dessen linker Wange eine mächtige rotkräftige Schramme saß.

„Komme einmal heraus, Bursche!“ rief der Professor und packte ihn beim Kragen.

Aber plötzlich wurde sein Blick starr, eine jähe Blässe kroch über sein Gesicht, und er stierte uns an wie ein Delgöke.

Und es war immerhin erstaunlich: alle 26 Quartaner trugen die gleiche blutige Schramme auf ihren Gesichtern wie Franz Holstein, und sie war keineswegs angemalt, sondern mit unterschiedlichen scharfen Werkzeugen äußerst kunstgerecht ins Fleisch gegraben.

Da schien den gestrengen Herrn ein Grausen zu packen; er wandte sich schweigend um, ging zum Katheder und unterrichtete, als sei überhaupt nichts vorgefallen.

Den „Old Shurehand“ lasen wir im Garten eines Klassenkameraden zu Ende.

Dreimal Augenarzt / Heiteres Erlebnis von Hubert Saget

Neulich besuchte mich mein Freund, vor drei Jahren zehnten mein Klassenkamerad in Bonn, heute Augenarzt am Rhein, dementsprechend humorvoll, wenn auch nicht ohne Selbstbewußtsein.

Der Doktor läßt sich von mir die Hansfeste zeigen. Am Abend landen wir (natürlich!) auf der Reeperbahn in St. Pauli. Dort führe ich ihn in eine der Seitenstraßen zwischen Spielbudenplatz und Hafen, und bald sitzen wir bei ortstäublichem „Kömm un Brundbeer“ in einer kleinen, verräucherten Wirtschafft, die von landseiner gemachten Janmaaten dicht bevölkert ist. Neben uns lassen sich zwei „balsche Jungs“ nieder.

Es dauert nur wenige Minuten, dann sind wir mitten in einer angeregten Unterhaltung und erfahren, daß die beiden morgen wieder raus gehen, d. h. daß sie zur Besatzung eines Dampfers gehören, der morgen nach Buenos Aires abfährt.

„Sind Sie Matrosen?“ frage ich. „Ich bin Vollmatrose“, antwortet der Ältere und behäufte, „aber mein Freund Fietje hier ist kein Seemann. Der fährt man bloß als Augenarzt mit.“ „Als was?“ erkundigt sich mein Freund. Er glaubt nicht recht verstanden zu haben. „Na ja; als Augenarzt“, entgegnete der Vollmatrose, „sonst ist Fietje Kesselschmied auf der Werft.“

Aber nun will er seinen Bruder in Argentinien besuchen. Das Fahrgeiß ist ihm zu teuer, und so arbeitet er sich eben rüber.“

„Erlauben Sie mal“, sagt mein Schulkamerad, „ich bin Augenarzt, aber ich habe noch nie gehört, daß ein Kesselschmied...“

Der Vollmatrose - Heini heißt er - läßt sich nicht beirren. „Ja, das ist bei die christliche Seefahrt auch ganz anders als an Land. Da können sie auch unstudierte Leute brauchen; nöch, Fietje?“

Fietje verzichtet keine Miene. Zwischen zwei bedächtigen Zügen aus seiner kurzen Pfeife nickt er nur, als wenn er die selbstverständliche Sache der Welt bestätigen will. In seinen wasserblauen Augen glaube ich allerdings ein sekundenlanges, schalkhaftes Zucken zu bemerken.

Der Doktor kennt den „brögen“ Humor der Hamburger noch nicht. Deshalb verlegt er sich auf weitere, sozusagen sachmännische Fragen.

„Sie sind wohl im Nebenberuf Heilgehilfe oder -Sanitäter bei der Marine?“

Statt einer Antwort erhebt sich Heini stumm von seinem Platz. „Ja werde Ihnen das Amt von Fietje man praktisch verklaeren.“

Er verhandelt an der Tombank mit der wohlbe-

lebten Wirtin. Dann erscheint er mit einer großen - Kartoffel.

„Fietje moß Di Koor!“ sagt er zu seinem Kumpen.

Beide ziehen ihre Taschenmesser hervor, und während Fietje zunächst sich abwartend verhält, beginnt Heini, ganz feine, dünne Schalen von der Kartoffel zu lösen. Dabei redet er langsam und deutlich:

„Nun stellen Sie sich man vor, ich bin eine Kartoffel-Schälmaschine. Bei uns an Bord gibt es drei so Dinger. Die bearbeiten täglich ein paar Zentner. Das geht wohl ganz fix, nöch? Bloß denken kann die Maschine nicht. Dafür müssen Menschen da sein. Und auf unserem Raften gibt es drei Menschen, die bei die Kartoffeln das Denken besorgen. Einer davon ist Fietje.“

Die sorgfältig abgepellte Kartoffel wechselt von der Hand Heinis in diejenige Fietjes. Der legt nun sein eigenes Messer in Betrieb und - denkt. Vorsichtig sticht er der Kartoffel ein „Auge“ nach dem anderen aus.

„So arbeite ich als Augenarzt an Bord“, erklärt er mit einem breiten Grinsen, „das ist gewissermaßen meine Dienstbezeichnung unter Kameraden. Offiziell heiße ich Kochmaat.“

Allgemeines Gelächter folgt diesem Anschauungsunterricht. Und - eine Stunde, die mein Freund in edler Aufwallung sitzt.

„Prost, Herr Kollege!“ sagt er in heiterster Stimmung und stößt mit Fietje an.

Als wir „auf der Reeperbahn nachts um halb eins“ wieder der Altstadt zustreben, treffen wir - wiewohl ein Zufall! - meinen Hamburger Freund Richard, der es ebenso faustdick hinter den Ohren hat wie Heini und Fietje.

Als der die Geschichte von dem Augenarzt hört, schmunzelt er: „Ja, wenn das so ist, dann haben Sie aber noch einen hanseatischen Augenarzt kennen zu lernen. Kommen Sie mit!“

Wir lassen uns in Schlepptau nehmen und betreten eine kleine Bar. Als wir auf den hochbeinigen Stühlen vor dem „Kanter“ Platz genommen haben, bestellt Richard mit betonter Verzenzruhe: „Bitte dreimal Augenarzt!“

Der Doktor betrachtet mit einigem Mißtrauen das rotgelbe Getränk, das uns der Mixer zurechtgeschüttelt, läßt es dann aber mit sichtlichem Behagen durch die Kehle rinnen.

„Den Hamburger Sprachgebrauch kenne ich zwar jetzt schon etwas besser“, meint er, aber warum dieses Getränk ausgerechnet Augenarzt heißt, ist mir unerfindlich.“

Der Mixer gibt mit norddeutscher Gelassenheit die Antwort: „Wenn ein Mensch nach einem Reeperbahn-Bummel ordentlich schlafen will, dann nimmt er flügerweise als vorletztes Getränk ein Glas Augenarzt. Das schließt ihm dann sicher das Auge.“

„Und was nimmt er als letztes Getränk vor dem Zubettgehen?“

„Selbstverständlich noch ein Glas Augenarzt - für das andere Auge!“

Da erklärt mein Schulkamerad mit feierlicher Miene: „In Hamburg gefüllt es mir gut. Aber ich möchte mich als Augenarzt hier nicht niederlassen. Die Konkurrenz ist mir zu groß!“

Marienfäden / Van K. Hansen

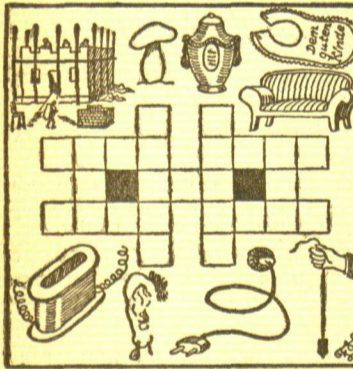
Gestern, bei den Heidegängen blieb ein Fäblein an mir hängen - Wunderzart und wunderfett, Konnt' von einem Schiefer sein.

Schleier einer schönen Fraue, Die durch Feld und Wald und Aue Traumverloren, lächelnd, mitten Durch den goldenen Herbst geschritten.

Folgte ihrer Seide Winken, Fand sie nicht - nur einen Finken, Der mich Toren schnell belehrt, Und das Spinnlein grad verzehrt.

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel:



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen Teil des Bildes zu suchen.

Skat-Aufgabe

C (Hinterhand) paßte auf folgende Karten: kr A, kr K, kr 9, p A, p K, p 9, h A, h K, h D, k A.

Es wurde Ramsch gespielt, und C bedarf auf seine 59 Augen nichts. B da-mächtig werden. Die weiße Dame weicht gegen 9 Stiche. B hatte in seinen Karten die Drohung Se4-g3 lieber sofort aus. Im 6. De2-a4+ S8-c6 7. Sg1-f3 Lf8xLd6 Skat lagen kr B, k D. Die ersten vier Stiche waren:

1. kr 8, kr D, kr 9; 2. p 10, p K, p 8; 3. p D, p 9, p 7; 4. kr 10, kr K, kr 7.

Wie saßen die Karten? Wie war der weitere Verlauf?

Bilder-Rätsel:



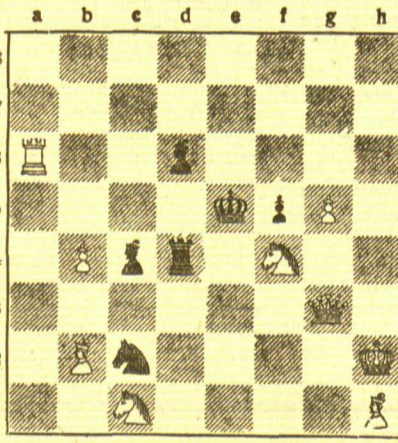
Kapsel-Rätsel
1. Er ward Rosselenker, da er die Pfende liehte.
2. Hasper berichtete über seine neuesten Erfindungen.

Schachaufgabe Nr. 33

Partie Nr. 33 - Budapest Gambit.

In der folgenden Partie aus dem Länderkampf Deutschland-Holland in München verstand es der Schwarze, aus dem von Weiß versuchten geschlossenen Damengambit einen Kampf mit vielen offenen Linien zu machen. Schwarz konnte durch Bauernopfer die Figuren schneller zur Entwicklung bringen und den Gegner überrumpeln.

1. d2-d4 Sg8-f6 2. e2-e4 e7-e5 (Das sogenannte Budapest Gambit. Sein Wert ist umstritten. Wenn Weiß den Bauern zu behaupten versucht, erhält Schwarz meist ein gutes Angriffsspiel. Es gibt aber verschiedene Methoden, mit denen Weiß unter Rückgabe des Bauern ein gutes Spiel erlangen kann.) 3. d4xLc5 Sf6-e4 (Eine der weniger geklärten Spielweisen. Anstatt mit Sg4 den Bauern auf jeden Versuch, den eingebüßten Bauern zurückzuholen.) 4. Dd1-c2 d7-d5 (Schwarz muß rasche Entwicklung anstreben. Der Springer wird gestützt; jetzt stehen auch beide schwarzen Läufer zum Ausfall bereit.) 5. e5xLd6 (Vorsichtiger dürfte hier e2-e3 nebst Ld3 sein.) 5... Lc8-f5 (Ein prächtiger Zug. Schlägt Weiß auch noch den Bauern e7, so dürfte Schwarz bald einen Angriff des Schwarzen bald überkam auf seine 59 Augen nichts. B da-mächtig werden. Die weiße Dame weicht gegen 9 Stiche. B hatte in seinen Karten die Drohung Se4-g3 lieber sofort aus. Im 6. De2-a4+ S8-c6 7. Sg1-f3 Lf8xLd6 Skat lagen kr B, k D. Die ersten vier Stiche waren:



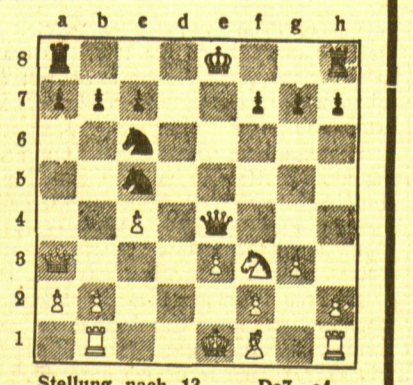
Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 32.

1. Da1-h1, Kf5-e5, 2. Dh1-f3, Ke5 nach d6 oder anders, 3. Df3-f4 oder -d5 matt; a) 1... Kf5-g5, 2. Dh1-e4, beliebig, 3. De4-g6 matt; b) 1... La7 schlägt b8, 2. Dh1-f3+, beliebig, 3. Dame matt.

(Schwarz droht jetzt, mit Sd3+ den weißen König an die frische Luft zu holen. Es mußte wohl oder übel Da3-e3 geschehen. Die von Weiß gewählte Methode, dieses Schach zu verhindern, ist ein großer Fehler.) 12. e2-e3 Lf5xLb1 13. Ta1xb1 De7-e4 (Schwarz greift einen Turm und einen Springer an. Obwohl auf c5 auch ein schwarzer Springer hängt, ist Materialverlust nicht zu vermeiden, weil hinter dem weißen Springer auf f8 noch ein zweiter Turm gefährdet ist.) 14. Sf8-d2 De4xh1 15. Da3 nimmt c5 Dh1xh2 16. Sd2-f3 Dh3-h6 (Schwarz hat Qualität und Bauer gewonnen, ohne daß der Gegner Angriffschancen erhalten konnte. Es ist kein schwerer Kampf mehr.) 17. Tbl-d1 Dh6-f6 18. Lf1-h3 Ta8-d8 (So wird nicht nur das auf d7 drohende Schach gedeckt, der damit erzielte Turmtausch vergrößert die Kraft des schwarzen Materialübergewichts.) 19. Td1xd8+ Df6 nimmt d8 20. Sf3-g5 h7-h6 21. Sg5-e4 Dd8-e7 (Weiß muß natürlich weiterem Abtausch ausweichen.) 22. De5-d5 0-0 23. Se4-c5 (Der letzte Fehler, der noch eine Figur kostet.) 23... Sc6-b4, Weiß gab auf. Nach Df5 oder Dh5 hätte Schwarz es nicht einmal nötig, die Dame von der Deckung des Springers mit g7 nach g6 abzurängen, es könnte sofort Dxc5, Dxc5, Sd3+ nebst Sxc5 geschehen.

melden, weil hinter dem weißen Springer auf f8 noch ein zweiter Turm gefährdet ist.) 14. Sf8-d2 De4xh1 15. Da3 nimmt c5 Dh1xh2 16. Sd2-f3 Dh3-h6 (Schwarz hat Qualität und Bauer gewonnen, ohne daß der Gegner Angriffschancen erhalten konnte. Es ist kein schwerer Kampf mehr.) 17. Tbl-d1 Dh6-f6 18. Lf1-h3 Ta8-d8 (So wird nicht nur das auf d7 drohende Schach gedeckt, der damit erzielte Turmtausch vergrößert die Kraft des schwarzen Materialübergewichts.) 19. Td1xd8+ Df6 nimmt d8 20. Sf3-g5 h7-h6 21. Sg5-e4 Dd8-e7 (Weiß muß natürlich weiterem Abtausch ausweichen.) 22. De5-d5 0-0 23. Se4-c5 (Der letzte Fehler, der noch eine Figur kostet.) 23... Sc6-b4, Weiß gab auf. Nach Df5 oder Dh5 hätte Schwarz es nicht einmal nötig, die Dame von der Deckung des Springers mit g7 nach g6 abzurängen, es könnte sofort Dxc5, Dxc5, Sd3+ nebst Sxc5 geschehen.



Stellung nach 13. ... De7-e4.

Auflösung des Kreis-Rätsels:
1. August. 2. Gustav. 3. Tertia. 4. Tivoli
5. Globus. 6. Sueden, 7. Manege. 8. Melone. 9. Patent. 10. Sultan

Auflösung des Monogramm-Rätsels:
Gute Ware lobt sich selbst

Auflösung des Kopf-Wechsels:
Sappe Tolle Oase Patte Panne Eros
Lappen Freier Eger Letter Duell.
- Stoppelfeld -

3. Leider hab' ich Tristan und Isolde noch nicht gesehen.
4. Auf dem Elise hatte sie ihren Verlobten kennengelernt.
5. Die Polizei signalisierte den Verbrecher.
6. Fahre nur nach Tarasp, echtes Schweizerleben findest du dort.
7. Tief in Koffern verstaub, waren die Wertsachen.
8. Ohne viel Mühe wurde der Leu lebend verfrachtet.
9. Ich kam selbst, um mich zu überzeugen.
10. Am Mast arbeitete er sich in die Höhe.
In jedem der vorstehenden 10 Sätze ist je ein Vogel verkapelt enthalten. Wie lauten diese?

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung von „Ergänze, was fehlt“:
Feldwebel Undine Sirius Ingeborg Ehrenpreis Oelbaumlaub Sakrament.
- Fluessiges Obst -

Benfner, Stroh mit 50 Cent je Bund und Ben mit 4-7 Lit je Benfner verkauft.

Vom Hafen

Trotzdem die Tourdampfer am Wochenende unseren Hafen bereits verlassen haben, herrscht an den verschiedenen Kais und Ladestellen recht lebhafter Schiffsverkehr.

Am Sonnabend lag am Außenkai der Dampfer „Butt“ und löschte Stückgut und Eisen von Antwerpen. Im Winterhafen gab der Hamburger Dampfer „Alexandra“ etwa 1000 Tonnen Eisen von Antwerpen an Land. In den Pacht 1V löschte der Argo-Dampfer „Schwalbe“ etwa 200 Tonnen Stückgut und Heringe von Rotterdam. Der Forende-Dampfer „Magnus“ nahm einige Partien Schnittholz für Nordfrankreich von Waggon über. Aus den Dampfern „Mariampole“ und „Ronny“ wurden Kohlen auf Waggon und fuhrten entlöst. An der Südfeste verollständigte der Hamburger Dampfer „Cleopatra“ seine Schnittholzladung für einen englischen Ölküstenhafen. Der kleine Schwede „Sven“ nahm am Preußenkai neben Flachs Felle und Stückgüter für Schweden an Bord. An verschiedenen Dolgplätzen laden die Memeler Dampfer „Holland“ und „Saulai“. Die kleinen holländischen Motorschiffe „Animo“ und „Bruno“ erhalten ebenfalls Schnittholz für holländische Binnenhäfen. Mit einer Ladung Rundholz liegt bei Ehmer der Bugster-Dampfer „Jlmenau“. Eine volle Ladung Epenholz erhält in der Dange der Egon-Dampfer „Ludwig“ für Kopenhagen, während an der Zellulosefabrik der französische Dampfer „Normanville“ für Frankreich ladet.

Der Umschlag des russischen und finnischen Papierholzes für die Zellstofffabriken in Tilsit und Magnit ist mit dem letzten Dampfer „Bianca“ für diese Saison beendet. Weitere Dampfer werden in diesem Herbst nicht mehr erwartet.

Heydekrug, 18. September

Gemeindevertreterwahl

Am Mittwoch, dem 22. September, nachmittags 5 Uhr, findet im Konferenzzimmer der Herberschule eine Gemeindevertreterwahl mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Einführung eines Gemeindevertreters. 2. Neuwahl von neun Mitgliedern und neun stellvertretenden Mitgliedern der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission für die Jahre 1938 bis 1940. 3. Erlass einer Straßenpolizeiverordnung. 4. Erlass einer Hafengebührenordnung. 5. Abschluß eines Vertrages mit der Volksbücherei. 6. Verschiedenes.

* 25 jähriges Meisterjubiläum. Am Montag, dem 20. September, begeht Sattlermeister Carl G e r e i t aus Heydekrug, der zugleich Vorstandsmittglied der Handwerkskammer ist, sein 25 jähriges Meisterjubiläum. Herr Gereit ist am 15. September 1885 in Coadjuthen geboren und hat von 1899-1903 bei Sattlermeister Reckstadt in Tilsit das Sattlerhandwerk erlernt. Nach Ablegung der Gesellenprüfung vor der Sattler-Zunft in Tilsit ist Herr Gereit als Geselle in Tilsit, Königsberg und zuletzt in Heydekrug bei Sattlermeister Schlicht tätig gewesen. Seit dem 1. September 1911 übt Herr Gereit in Heydekrug das Sattlerhandwerk selbstständig aus. Am 20. September 1912 legte er vor der Handwerkskammer in Gumbinnen die Meisterprüfung ab und trat alsdann in die Sattler-Zunft Memel ein. Nach Gründung der Sattler-Zunft Heydekrug trat er dieser bei und bekleidet daselbst das Amt als Schriftführer. Aus Anlaß seines Jubiläums werden dem Jubilar in Anerkennung seiner Verdienste für das Sattlerhandwerk durch die Handwerkskammer und die Sattler-Zunft Heydekrug Ehrungen zuteil werden.

* Unfall in einer Werkstatt. Am Freitag vormittag ereignete sich in einer Schmiedewerkstatt am Markt ein Unfall. Als der Schmiedelehrling Erich S. dabei beschäftigt war, Eisenschienen zu zerteilen,

sprang ihm unglücklicherweise ein größeres Eisenstück gegen das rechte Auge und verletzte es schwer. Der Verunglückte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung geben.

Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Kreise Heydekrug wurden die nachstehenden Grundstücksverkäufe getätigt: Fabrikbesitzer Vonberg-Devedrug und Erben nach Frau Hildegard Vonberg an Schneidermeister Julius Schönan-Devedrug, ein 0,00,01 Hektar großes Trennstück eines Grundstücks in Heydekrug, Wert 1 Lit. Frau Emma Diethe, geb. Krüger-Devedrug, an Frau Szuile Jurkait, ebenda, ein bebautes Grundstück in Heydekrug für 8000 Lit. Besitzerwitwe Madline Sallawit-Juganten für sich und als Alleinerbin nach ihrem Ehemann David Sallawit und ihrem Sohn Franz Sallawit an Frau Emma Kufelk, ebenda, ein bebautes Grundstück in Juganten, 1,25,40 Hektar groß, für 1500 Lit und Anteil. Ingenieur Ernst Herbert Hall, Frankreich, Apotheker Karl Heinz Hall-Berlin-Wilmersdorf und Fräulein Gerda Hall-Memel, an Frau Martha Hall, geb. Klein-Memel, ein bebautes Grundstück in Kinten, 5,50,17 Hektar groß, Wert 25 000 Lit. Erben nach der verstorbenen Besitzerin Marie Schneiderat-Kuforeiten an Besitzerin Julie Schneiderat, ebenda, Grundstücke in Kuforeiten, teils bebaut, teils unbaut. Erbscheinanforderung. Im Wege der Auseinandersetzung ist ein der Witwe Elfe Pakehr-Lapallen und den Erben nach Johann Pakehr, ebenda, gehöriges Grundstück auf die Verheiratete Marie Pakehr-Lapallen für Nachlassverbindlichkeiten und Anteil übergegangen. Besitzerin Jurgis Kurichat-Laißen an Besitzerin Marie Martin Scheimies, ebenda, ein unbebautes Grundstück in Laißen, 2,16,80 Hektar groß, für 3300 Lit. Besitzerin Adam Krauleidies-Gaigen an Grundstücks-pächter Ernst Krauleidies-Paulen ein Grundstück in Winge, 1,56,82 Hektar groß, für 950 Lit. Besitzerin Jurga Laukus-Minneken auch als Erbe nach seiner verstorbenen Ehefrau Marie Laukus an Besitzerin Christoff Vohleit, ebenda, ein bebautes Grundstück in Minneken für 7000 Lit. Besitzerin Julius Jodeleit-Mischogallen an Besitzerin Herta Jodeleit, ebenda, ein bebautes Grundstück in Mischogallen (Ueberlassungsgeschäft). Besitzerin Anna Schmidt-Mensaf-Grigas an Besitzerin Ditto

Menschmann und dessen Ehefrau, ebenda, ein bebautes Grundstück in Mensaf-Grigas, 7,29,80 Hektar groß. Besitzerin Johanne Nassau-Pakelischen an Frau Anna Möhler-Memel unbautes Grundstückshälfte eines Grundstücks in Pakelischen, Wert 500 Mark. Besitzerin Ditto Szobries-Pauren und Erben nach der verstorbenen Frau Emma Szobries, ebenda, an Frau Vina Gallein, ebenda, Grundstücke in Pauren und Szienen, teils bebaut, teils unbaut, 9,81,74 Hektar groß. Besitzerelemente David Klafschus-Pakelischen an Postbeamten Gustav Klafschus, ebenda, ein bebautes Grundstück in Pakelischen für 6000 Lit und Anteil. Im Wege der Zwangsversteigerung ist ein den Besitzerelementen Michel Agint-Kolleichen gehöriges in Ruß belegenes Grundstück auf den Hausbesitzer David Umbrafs-Devedrug für das Meistgebot von 1000 Lit übergegangen. Besitzer Wilhelm Vötter-Pakelischen an Landwirtssohn Wilhelm Septimus-Schillmeihen ein Grundstück in Ruß, unbaut, 1,95,09 Hektar groß, für 2900 Lit. Handlungsgehilfe Alfred Mafkein-Rudienen an Besitzerin Anna Preufschas-Szagapurwen, Grundstücke in Rudienen, teils bebaut, teils unbaut, 0,87,80 bzw. 9,51,70 Hektar groß, für 10 507,75 Lit. Besitzerelemente Miks Wesulsk-Rogaischen an Landwirtssohn Anna Wesulsk, ebenda, Grundstücke in Rogaischen, Saftunten und Auglumal, teils bebaut, teils unbaut, Ueberlassungsgeschäft. Besitzerelemente Karl Arschwager-Trafleden an Besitzersohn Oskar Arschwager, ebenda, Grundstücke in Trafleden, etwa 88 preuß. Morgen groß, für 10 000 Lit und Anteil. Besitzer Michel Rogaischus - Schwentmofarren an Fleischermeisterelemente Emil und Marta Rosen-Rinten, Grundstücke in Wabbeln, 8,87,77 Hektar bzw. 0,92,84 Hektar groß, für 9500 Lit. Kaufmann Johannes Hall-Memel, an Frau Martha Hall, geb. Klein, ebenda, ein unbebautes Grundstück in Wabbeln, 1,86,80 Hektar groß. Landwirt Erich Dommach-Hermannlöhlen an Besitzerin Friederike Weichinöhl-Blausden ein Grundstück in Wiesen in Größe von 1,17,00 Hektar und ein Trennstück eines Grundstücks in Wiesen in Größe von 1,86,47 Hektar, für 5500 Lit. Im Wege der Zwangsversteigerung sind die dem Besitzer Georg Lumat-Wirfien gehörigen in Wirfien belegenen Grundstücke auf den Kaufmannsohn Bntautas Sabutis-Devedrug für das Meistgebot von 2300 Lit und Mark, sowie Lithypotheken übergegangen. Besitzer Max Parischat-Bögchen an Besitzerelemente Heinrich Parischat, ebenda, ein Grundstück in Kuhlins, Wert 500 Lit.

Standesamt der Stadt Memel

vom 18. September 1937

Aufgehoben: Arbeiter Hans Erich Pannor mit Arbeiterin Marta Buddrus, Arbeiter Jurgis Usnis mit Verkäuferin Marie Margarete Wilmums, Arbeiter Artur Eduard Jzellis mit Arbeiterin Bronislawa Giruene, geb. Andriejaityte, sämtliche von hier.

Geschließungen: Arbeiter Martin Paschellis mit Arbeiterin Elfriede Herta Klumpjaf, Farber Johann Schafies mit Frida Maria Gerda Udermark, ohne Beruf, Zimmerer Walter Eduard Obermeyer mit Marie Berckentis, ohne Beruf, Maurergeselle Erich Ernst Paul mit Kontoristin Maria Schompeter. Autobuschauffner Wilhelm Friedrich Pasfid mit Kindergärtnerin Frida Minna Niemann, Schlossermeister Billy Richard Stubbs mit Schneiderin Emilie Ida Endrejat, Autogen-schweißer Johann Julius Reinke mit Plätterin Emma Johanne Gibbisch, Schlosser Adolf Otto Jabs mit Kontoristin Elisabeth Maria Ruffles, Arbeiter Otto Richard Naujoks mit Birkin Marie Helene Keilweit, geb. Wiebert, Arbeiter Johann Eduard Trufschis mit Stäbe Annide Babies, Arbeiter Adam Kubillus mit Barbe Herta Gwilsbis, geb. Glozatis, ohne Beruf, sämtliche von hier. Zoll-beamter a. D. Max Lenfelz von Pogezen mit Bank-angehörigen Doroteha Elisabeth Papendick von hier, Arbeiter Gustav Richard Müller von Goldap mit Auwärterin Herta Anna Bartel von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Fischer Georg Schukill von Mellneragen, dem Arbeiter Stanislaus Auguteris von Schmilgienen, Kreis Memel.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Wetterwarnung

Wettervorausage für Sonntag, den 19. September
Mäßige Winde aus südwestlicher Richtung, heiter bis wolfig, trocken, für die Jahreszeit warm.
Für M o n t a g: Keine Veränderung.

Temperaturen in Memel am 18. September
6 Uhr: + 16,0. 8 Uhr: + 16,0. 10 Uhr: + 14,0

Beob.-Stelle	Baro-meter	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Wegung	Sicht-höhe u. See
Memel	1003,8	S. 2	wolkig	+ 15,6	1	8
Adler-Grund (Hilfswell. von Bornholm)	1002,1	SW. 4	"	+ 16,0	3	8
Tallinn	1002,1	SW. 4	"	+ 14,0	1	1/20
Riga	1007,1	SW. 4	bed.	+ 15,0	1	1/4
Alba	1003,8	S. 3	heiter	+ 16,0	3	8
Kopenhagen	1003,6	SW. 5	wolkig	+ 15,0	4	4
Dierlund	997,6	ND. 1	bed.	+ 12,0	0	30
Wisby	1001,6	SW. 3	diefig	+ 14,0	1	8

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seeadpfer, MS - Motorschiff, Motorregler, S - Segler, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

Eingang:

16. 9.:	1038	SD Waage, K Janien, Tuborg, Gasmasse
		Sonturns
	1039	MS Bruno, K Wenna, Villau, leer, Schwedersin
	1040	SD Mangnus, K Nielsen, Windau, leer, Ed. Krause
	1041	SD Jmenau, K Eckhoff, Beningrad
		Rundholz, Sandel-
	1042	SD Butt, K Willhaus, Danzig, Stück-
		gut, Ed. Krause
	1043	SD Ludwig, K Wiege, Robban, leer
		K. Menhofer
	1044	SD Schwalbe, K Aswegen, Rotterdam
		Stückgut, Ed. Krause

Ausgang:

16. 9.:	1042	MS Veht, K de Bres, Dverfe, Holz, K. Menhofer
17. 9.:	1043	SD Tatti, K Brignis, Hamburg, Stück-
		gut, Ed. Krause
	1044	SD Waage, K Janien, Björenborg, leer, Sonturns
	1045	SD Allenstein, K Blume, Bungenäs, leer, Johannelen
	1046	SD Diana, K Lundsten, Kalmar, Zellulose, Johannelen
18. 9.:	1047	SD Utena, K Kominskas, Stückgut, B. T. B.

Regelband: 0,68. - Wind: SW. 2. - Strom aus. - Rulähiger Tiefgang 7,00 Meter
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes. für Lokales und Provinz Max Hoop, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

„Amerikas Frauenliebling Nr. 1“

Der „Robert-Taylor-Heiratsklub“ - Sonderbare Begeisterung für einen Filmstar

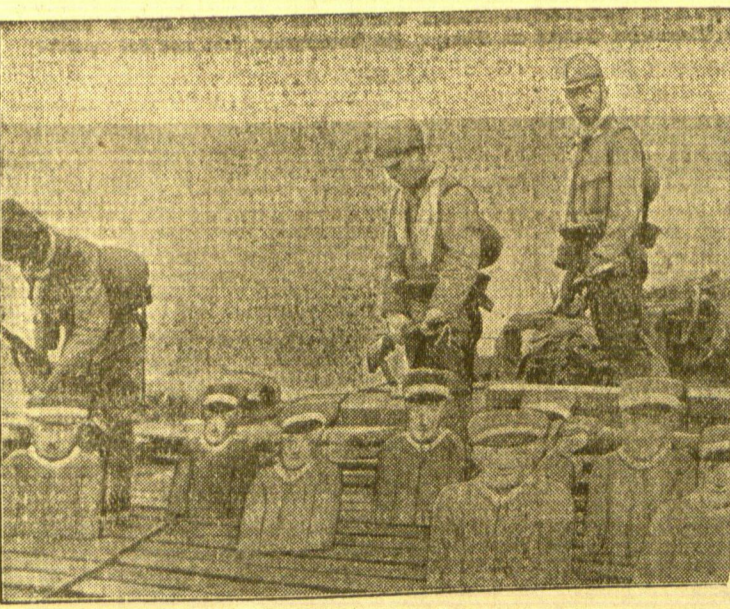
Los Angeles, im September.

Man weiß nicht, soll man Robert Taylor, den beliebtesten amerikanischen Filmdarsteller, beneiden oder bemitleiden. In ihm verwirklicht sich besonders in den letzten Wochen die Tatsache, daß es ein schmerzliches Los ist, berühmt zu sein. Nicht genug, daß man „Amerikas Frauenliebling Nr. 1“ bei einem Besuch, den er unlängst Newyork abstattete, auf dem Grand Central-Bahnhof den Rock vom Leibe riß und ihn fast erdrückte, um von ihm Autogramme zu erhalten, so daß er sich nur mit Hilfe der Polizei seinen zarten Anbetern entwinden und ins Waldorf Astoria-Hotel entfliehen konnte, wo er zwei Tage lang sein im 31. Stockwerk gelegenes Zimmer nicht verließ, hat sich nun auch noch ein Klub amerikanischer Mädchen zusammengetan, die durchweg bereit sind, den Star der Leinwand zu heiraten oder solange ledig zu bleiben, bis er seine Wahl getroffen hat.

Das ist keine Reklameente aus Hollywood, nein, in allen Blättern der Vereinigten Staaten kann man das Bild der Miß Evelyn Stanhope bewundern, die die Präsidentin dieses wunderlichen Wrl-Klubs ist. Die Organisation umfaßt bisher nicht weniger als 2300 Amerikanerinnen aus allen Teilen des Landes, die davon träumen, von dem Helden ihrer Träume zum Altar geführt zu werden. Dabei darf man durchaus nicht glauben, daß es sich hier ausschließlich um törichte Daffische handelt, deren jugendlichen Schwärmerien man allerlei zugeute halten darf. Wohl bewegen sich die meisten dieser romantischen „Bräute“ im Blütenalter zwischen 15 und 18 Jahren, es sind aber auch zahlreiche Damen zwischen 20 und 30 Jahren unter ihnen. Und wenn man den Angaben der Newyorker Blätter glauben darf, fehlt es auch nicht an reiferen Damen und Witwen, die dem vierten Jahrzehnt entgegenstehen, was sie nicht abhält, dem 23jährigen Künstler eine liebende Hausfrau sein zu wollen.

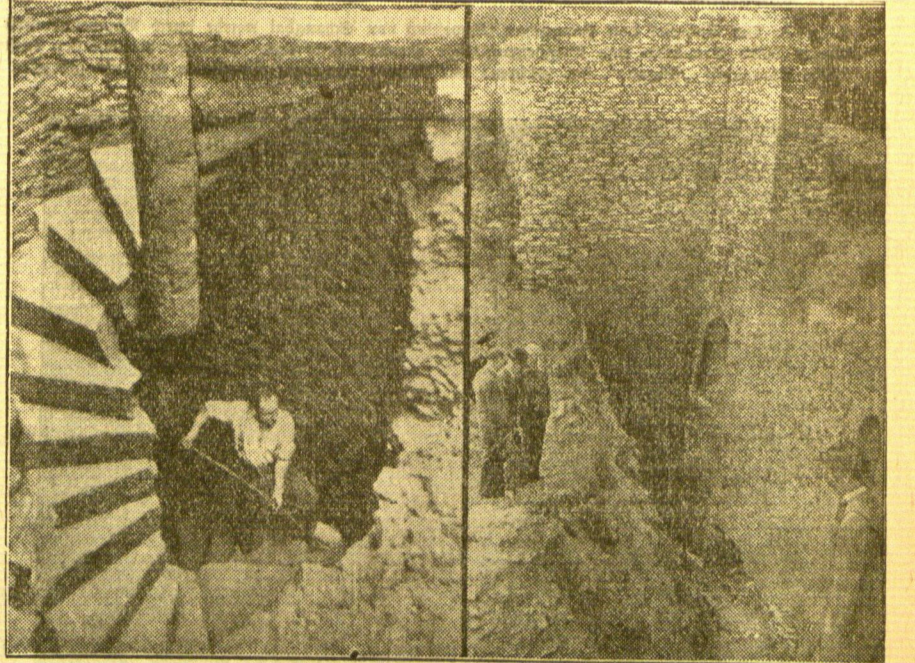
Wie ist dieser merkwürdige und sehr verliebte Klub zustande gekommen? Robert Taylor ist einer der wenigen Filmstars in Hollywood, die nicht verheiratet sind und nie verheiratet waren. Als er noch Arlington Brush hieß und in Nebraska ein Farmergehilfe war, hatte er, wie er selbst wiederholt erzählte, eine unglückliche Liebe zu einer Studentin, die seinen Heiratsantrag lachend abmies. Das hat den jungen Mann zu einem „Frauenfeind“ gemacht und diese bei einem irahenden Helben ungewöhnliche Erscheinung macht ihn doppelt „romantisch“. Den Höhepunkt seines noch jungen Ruhmes hat Robert Taylor als Partner der Garbo in der „Kameliendame“ erreicht, einem Film, den wir auch demnächst in Deutschland sehen werden. Mit ihm ist der Künstler zum Idol der Frauen geworden, und nun reden sich 2300 organisierte und schwärmerisch veranlagte Mädchen und Frauen ein, Robert Taylor aus seiner „Verbitterung“ dem zarten Geschlecht gegenüber erlösen zu müssen.

Freilich hat Robert Taylor noch eine viel größere Auswahl in den Vereinigten Staaten, als die 2300, die sich zu dem „Klub der Bräute“ zusammengeschlossen haben. Aber die Mitglieder haben gelobt, solange ledig zu bleiben, bis Robert Taylor eine Frau gefunden hat, einerlei, ob er sie nun aus ihren Reihen wählt oder eine „Außenfetterin“ nimmt. Vorerst hat der Filmchaupspieler nur mit einem schmerzlichen Seufzer auf die Zulbigungen geantwortet, die ihm der „Bräute-Klub“ täglich darbringt. Er hat weder Zeit noch Lust, sich seine Anbetern, unter denen sich Studentinnen, Typfräuleins, Lehrertinnen, Verkäuferinnen, Telephonistinnen, reiche Erbtinnen der Gesellschaft und einfache Landarbeiterinnen befinden, näher anzusehen. Er hat vielmehr erklärt, daß er vorläufig noch gar nicht daran denke, zu heiraten. Indessen werde er den Klub rechtzeitig benachrichtigen, falls er es doch tue, damit kein Mitglied länger ledig bleibt, als es nach den Sätzen unbedingt notwendig ist.



Attappen führen Krieg

Zagelang wurden die japanischen Ausfallungspatrouillen durch diese Attappen der Chinesen getäuscht, die auf Booten aufmontiert, große Truppenverschiebungen vortäuschten. — Japanische Soldaten mit der Attappemaske. — Mitte: Malerische Prozession in Italien. Die religiösen Feiern werden vielfach in Italien und auch in den dortigen Landschaften und Dörfern in besonders malerischer Form begangen. Unser Bild zeigt eine Marienprozession, bei der vier in seltsame Kutten gekleidete Männer die Statue der Mutter Maria tragen.



250 Jahre Mont Royal

Im Jahre 1687, vor nunmehr also 250 Jahren, wurde das gewaltige Festungswerk Mont Royal an der Mittelmsee bei dem Städtchen Traben-Trarbach fertiggestellt. Der „Königliche Berg“, eine einzige Festung von einetnhalb Kilometer Länge und 200 Meter Höhe, sollte die Eroberungen Ludwigs XIV. sichern. Der Mont Royal wurde (nach dem Frieden von Rijswijk) nach nicht einmal zehnjährigem Bestehen zerstört. — Links: Bild auf eine der freigelegten Nebentreppe, die tief in den Berg hinunter führen. — Rechts: Unser Bild zeigt noch gut erhaltene Mauern des Bollwerks zur Verteidigung auf dem Mont Royal. Im Vordergrund der Eingang zu einem der tief in den Berg hinein führenden befestigten Schächte.

Frau Carla sucht ihren Mann

Kleiner Roman eines tapferen Herzens

Nach Tatsachen erzählt von Clemens Laar

Neunte Fortsetzung*)

„Ich auch nicht“, sagt die knochige Frau nüchtern, und Carla möchte sie dafür umarmen. „Nein, ich glaube es auch nicht. Ihr Mann wird also da zu finden sein, wo noch etwas wie Arbeit bei uns aufzutreiben ist. Wo ungelernete Arbeiter eingestellt werden, wo Menschen Brot und Beschäftigung finden, die keine Verbindungen und keine Protektion haben.“ Ein wenig bitter setzt die Amerikanerin hinzu: „Es ist ihr Glück, Missis Brand, daß es uns jetzt so schlecht geht. Vor fünf Jahren noch wäre jeder Fleck und jedes Dorf in den Staaten ein Ort gewesen, auf den diese Bedingungen zutreffen. Jetzt gibt es eigentlich nur noch zwei, allerdings sehr stark eingeschränkte Möglichkeiten. Man braucht bis zum Beginn der Schneeschmelze, vom Herbst angefangen, in unseren Wäldungen, das heißt in den Regierungswäldungen, in den Rocky Mountains, Holzschläger und Schlepper. Im Sommer wird geblitzt. Da wir jetzt im Sommerbeginn leben, scheidet diese eine Möglichkeit aus. Die andere sind die Delfelder. Vorläufig noch. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung, die wir anstellen, hat also nur ein Resultat. Ihr Mann befindet sich irgendwo dort, wo noch Del gebohrt wird. Am sichersten fangen Sie natürlich dort mit Ihrer Suche an, wo man zuletzt mit der Arbeit begonnen hat. Das wäre also auf den neuen Delgebieten in New-Mexiko. Ist er dort nicht, dann suchen Sie ihn auf den vor einem Jahr in Angriff genommenen kalifornischen Feldern. In Oklahoma ist die Beschränkungsbill durch, dort wird er also kaum noch zu finden sein... Ja, also mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Vergessen Sie natürlich nicht, daß wir nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgestellt haben. Irgend eine zufällige Glückschance im Leben Ihres Mannes oder...“ Sie steht plötzlich auf und umrundet im Paradeschritt den Schreibtisch. Wortlos steht sie vor Carla, und dann geschieht etwas Unerwartetes und völlig Unbegreifliches. Der Pinkerton-Major zieht Carla an sich. „Nun, gehen Sie mit Gott, kleine Frau aus Deutschland! Haus nun!“

Es ist gut, daß Carla vor der Tür wieder von einem der livierten Cherubs in Empfang genommen wird, denn vor lauter selbigen rinnenden Tränen kann sie nichts sehen. Welch absonderliche Laune des Schicksals, ihr gerade durch den knochigen Zeigefinger der Miss Ellen Keith an das Herz tippen zu lassen, auf daß es in einer wunderbar verklärten Sekunde begreift: Bald bist du am Ziel, denn dein Weg ist richtig.

Sie schwebt auf einer Wolke aus Märchengold, und deshalb muß sie auch tief innen erschrecklich lachen, wenn sie an den Telegrammbrief denkt, mit dem sie jetzt gleich den guten Mister Linkworth be-

kümmern wird. Aber schließlich wird auch er begreifen, daß man auf den Delfeldern von New-Mexiko sich weder für das rührende Schicksal der Waise von Lowood, noch für die Begebnisse um den „Schah des roten Piraten“ besonders interessiert.

In Wink, der letzten Texas-Stadt vor der Grenze von New-Mexiko, wird Carla eindeutig klar, daß sie in ein Abenteuer hineinfährt. Bisher waren alle guten Ratsschläge und Hinweise für sie von klaffer Schemenhaftigkeit gewesen, jetzt aber, da der Tankwart der Standard ihr mit der Rechnung einen billigen Kompaß aus Stanzaluminium überreicht, fühlt sie eine leichte Bangigkeit. Sie erinnert sich an Erzählungen von Automobilisten, die hier in der Grenzweite den Weg verfehlt hatten, sie denkt daran, wie der alte Dad Cortis, der Besitzer vom City-Hotel in Volkhorn, seinen Bericht lakonisch schloß:

„Wir fanden sie unter dem Wagen. Da lagen sie, aber es waren eigentlich nur noch Knochen.“

Zaghaft betrachtete sie den Kompaß.

„Zwanzig Grad West zu Nordwest“, erklärt sachlich der Tankwart, „dann sind Sie in Hobbs. Genau hundertdreißig Meilen. Gar nicht zu verfehlen. Von Hobbs direkt nach Osten noch zweihundertvierzig Meilen, und Sie haben Jal. Zwischen Hobbs und Jal müssen Sie aufpassen. Manchmal funktioniert der Kompaß nicht richtig. Soll dort an der Erdformation liegen, sagen die hieb-brows, die Wissenschaftler. Sie müssen's ja wissen. Gute Fahrt, Madame.“

Es ist eine Fahrt, bei der jeder Mut müde und die dumpfe Furcht vor dem Unbekannten riesengroß werden kann. Im Rücken verfinstert das letzte Außenfort einer recht fragwürdigen Zivilisation, eine schmutzige Paradenstadt, und vor der Windschuttscheibe liegt nichts als eine ungeheure Leere, ein grell-flirrendes Meer aus tanzen den Himmeln.

Manchmal hat Carla das Empfinden, wirklich auf einem Ozean aus glühendem Blei zu schwimmen. Das Bewußtsein löst sich auf in einem Gefühl völliger Unwirklichkeit.

Eine Stunde ungefähr ist sie gefahren, da ertappt sie sich bei dem entsetzlichen Gedanken, daß sie völlig vergessen hat, vorschrittmäßig alle zehn Minuten nach dem Kompaß zu sehen. Ein Gefühl von Grauen überkommt sie, als sie merkt, daß sie mindestens zehn Meilen vom Wege abgekommen ist.

Aber jetzt ist sie wieder wach, und als sie in einen Klugsandkreisel gerät, erkennt sie blitzschnell die Gefahr. Sie schaltet wie der Wind um, und der tapferer alte Wagen zieht sich auch wirklich mit einem letzten Ruck aus der Rinne, bevor er bis über die Achse versinken konnte.

Trotz der brütenden Hitze fühlt Carla kalten Schweiß auf der Stirn. Sie magt nicht anzudenken, was geschehen wäre, wenn sie festgefahren hätte. Fünf Meilen entfernt von der Route, die ohnehin

in der Woche kaum mehr als fünf, sechs Wagen steht, ganz außer Sichtweite.

Das darf nicht noch einmal passieren, schwört sie sich zu. Nur jetzt nicht schlapp machen.

Aber die flimmernde Einöde frist an den Nerven, zerreißt tückisch und langsam jeden Willen und jede Anspannung. Manchmal taucht ein kniehoher Gebüsch aus verrottenen Mesquitesträuchern auf. Dann hält Carla an und starrt wie eine Irre minutenlang darauf, nur um den Blick und das Bewußtsein abzulenken von dem mörderischen, flimmernden Nichts aus Sand und Himmel um sich her.

Es wird Abend, bis sie statt vor der Kühlturbau, wie sie es sich ausgerechnet hatte, ganz weit rechts am Horizont die Bohrtürme von Hobbs austauschen sieht. In letzter Erschöpfung, wie ein Reiter, den nur noch der Wille und die Treue seines Pferdes tragen, fährt sie in das wilde Gewirr von Zelten, Holz- und Wellblechbuden ein.

Vor einer Parade, die mit windschiefer Schlemmkreidebuchstaben prahlt: „Grand Magazine Hobbs“ hält Carla. Zwischen Stapeln von Tränkeimern, Spaten- und Hadenbündeln, Spirituslampen und Bierfässern, Bergen von Fischkonserven, malerisch getürmten Overalls und Miniaturgebirgen von leeren Flaschen hocken stumm sinnig ein paar Männer.

Es beginnt die alte, zehntausendfach erlebte Szene. Grinsende Neugier, etwas hämische Unverschämtheit, dann linstliche Höflichkeit und schließlich die ebenso zehntausendfach gestellte Frage nach einem Mann namens Ernst Brand.

Ernst Brand? Ernst Brand...

Ist das nicht der rothaarige Däne, dem der o-beinige Jim neulich zwanzig Gramm Blei in die Lunge gespritzt hat und der...

Nein, es ist nicht der rothaarige Däne, und der lange Finne mit den Pockennarben ist es auch nicht.

Ja, dann natürlich... Dann kennt niemand Ernst Brand.

Es ist das alte Spiel und erfreut sich nur diesmal einer Nuance, weil die müde Frage nach einem Hotel auf größtendes Gelächter und ein paar gar nicht zweideutige Aufforderungen stößt.

Carla gibt Gas und rast in einer bei ihrem Zustand völlig wahnwitzigen Fahrt durch den Gerümpelhaufen, der sich Hobbs nennt. Irgendwo zwischen ein paar verlassenen Bohrtürmen findet sie mit ihrem treuen Tierchen von Wagen Windschutz hinter einem Calafate-Gebüsch, und mit dem Gedanken, daß viel mehr ein New-Mexiko-Hotel auch nicht bieten könnte, schläft sie hinter dem Steuer ein.

Bei ihrer todesähnlichen Erschöpfung merkt sie erst kurz vor Tagesanbruch, daß sie für einen ganzen Völkerverstamm von Moskitoen und Sandfliegen so etwas wie ein Himmelsgeheimnis, unerwartet und und süß, dargestellt haben muß. Ihr ist zumute, als ob sie heimtückisch mit brennendem Petroleum über-gossen wäre. Die Hände sind so zerstoßen, daß sie



Von der Jagd zurück

„Und was bedeutet hier der Zettel mit der Zahl 8,50?“
„Da habe ich mir nur aufgeschrieben, wann ich den Hasen schoß!“

kaum die Finger rühren kann. Jede Bewegung bringt auf verwunderliche Weise an irgendetwas völlig entfernter Körperstelle Schmerzen hervor.

Ganz gut so, denkt sie, als sie am Choque-Artebel zieht und den Motor aufkrummen läßt. Dabei würde selbst einem Löwen der Hunger vergehen. Im Kofferraum liegt zwar noch ein halbes Huhn neben etwas Obst und zwei Fleischkonserven, auch eine Thermosflasche mit Orangensaft ist noch da, aber alles wird sie dringend gebrauchen, bis sie nach Jal kommt. Sie hat jedenfalls nicht die Absicht, weiterhin als Moskito-Fründe zu dienen, bis sich vielleicht in Hobbs die erste Einkaufsmöglichkeit bietet.

Jetzt in der Morgendämmerung ist es ein besseres Fahren, wenn es auch einigermaßen mühsam ist, alle zehn Minuten mit der Taschenlampe nach dem Kompaß zu suchen, der bei dem wilden Stampfen des Ford immer wieder aus dem Handgelenk neben dem Armaturenbrett hüpfte.

Sie kommt sich zwar noch aufgequollen wie ein Niesenbaby mit Wasserfucht vor, aber die erstarren Glieder lassen sich doch wieder einigermaßen bewegen, ohne jedesmal mit stechenden Schmerzen zu protestieren.

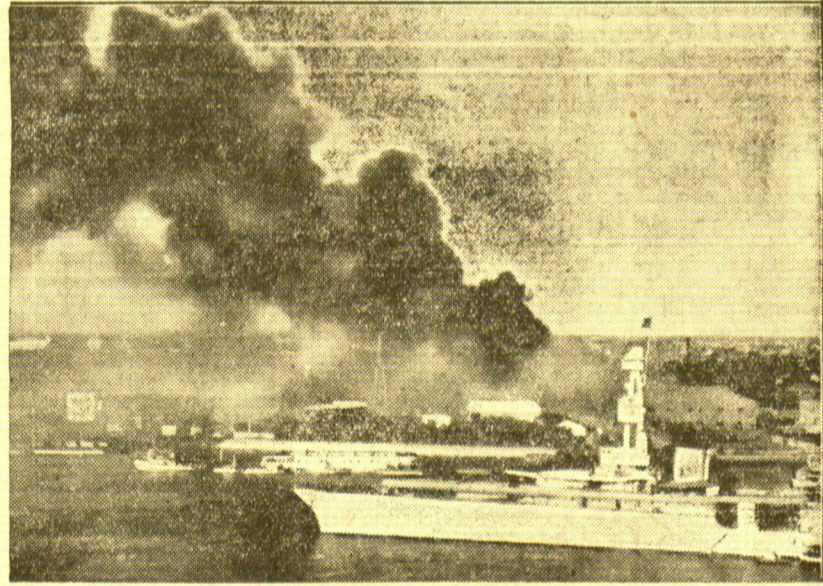
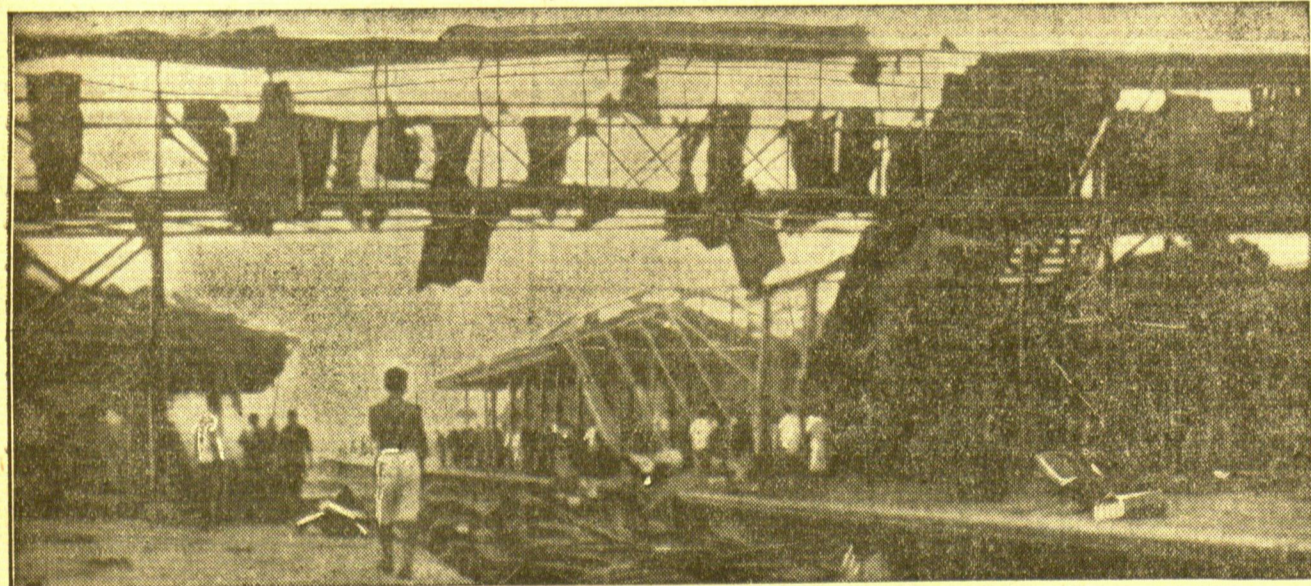
Sie fährt in den Tag, geradewegs in das Leben hinein. Vor ihr lodert eine Feuerwand auf, getönt von einem ungeheueren Diadem aus goldenen und silbernen Wigen; hart glüht überall die Welt unter rosig überhauchten Wolkenbetten, und ein wilder Jubel ist in der Frau.

Herrlich ist das Fahren, wenn man ein gutes Ziel hat; berauschend das Leben, wenn man seine Erfüllung kennt. Carla singt irr und wirr in die Welt hinaus, was ihr in den Kopf kommt, und der Ford liefert eine tolle Orchesterbegleitung dazu.

Einmal kreuzt der Tod ihren Weg.

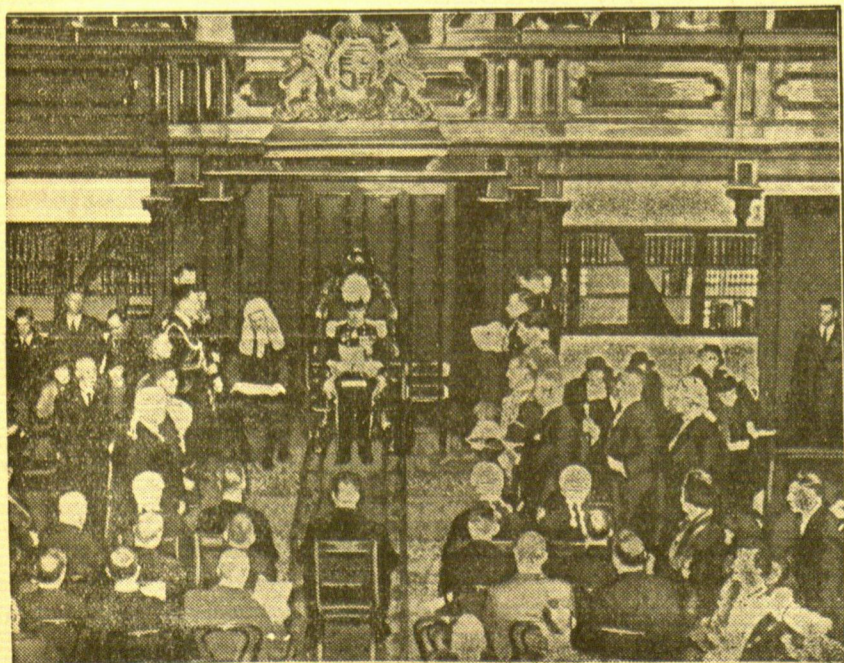
Zwanzig Meter vor sich sieht sie ein braungraues, zuckendes Band auf dem leuchtenden Ocker des Sandes. Eine Klapperschlange, die den jungen Prärie-hafen nachstellt.

(Wird fortgesetzt)



Auf den Spuren des Krieges um Shanghai

Links: Der Bahnhof von Hangzhou südwestlich von Shanghai wurde durch Bombenabwürfe schwer beschädigt und zum Teil völlig in Trümmer gelegt. — Rechts: In den heimgesuchten Vierteln von Shanghai brechen immer wieder durch Granaten- und Bombeneinschläge Feuersbrünste aus. Mächtige Rauchfäden den brennenden Stadtvierteln. Diese Aufnahme zeigt das Stadtviertel Putung am Wangpu. Im Vordergrund sieht man das amerikanische Flaggschiff „Augusta“, das während der Kämpfe von einer chinesischen Granate getroffen wurde.



Das Parlament in Neu-Südwaales eröffnet

In feierlicher Weise eröffnete Lord Balfour, der Gouverneur von Neu-Südwaales, in der Hauptstadt Sydney das Parlament. Man sieht hier Lord Balfour bei der Eröffnungsrede.



Rylenko seines Amtes enthoben

Der Sowjet-Justizkommissar und frühere General-Staatsanwalt Rylenko wurde jetzt seines Amtes enthoben.



Internationaler Anti-Alkohol-Kongress in Warschau

In der Warschauer Universität fand (oben in Gegenwart des polnischen Sozialministers Kosciolowski und des diplomatischen Korps die feierliche Eröffnung des Anti-Alkohol-Kongresses statt. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt von der feierlichen Eröffnungsfeier. Die finnische Abordnung war zu diesem Kongress mit dem Fahrrad nach Warschau gekommen.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219.

Stalins Sohn angeblich entführt?

„Eine unwahrscheinlich klingende Meldung“

Berlin, 18. September. Das „Berl. Tag.“ veröffentlicht eine sensationell klingende Nachricht des Rigaer Korrespondenten des Warschauer Abendblattes „Kurier Gzerowny“, in der gesagt wird, daß der zwölfjährige Sohn Stalins, Wasyl, in Moskau auf dem Wege von der Schule zur väterlichen Wohnung im Kremel von bisher unbekanntem Täter entführt worden sei. In der Meldung heißt es weiter: In Moskau kreisen ist man sich angeblich darüber einig, daß der Kindesraub nicht von kriminellen Verbrechern verübt worden sei; vielmehr eine Aktion der gegen Stalin arbeitenden Opposition darstelle, die auf diesem ungewöhnlichen Wege Stalin zu Zugeständnissen auf politischem Gebiete sowie zum Wiedereintritt in der letzten Zeit gefällten Todesurteile zwingen wolle. Wasyl Stalin ist während der letzten Monate in der roten Hauptstadt zu einer bekannten Persönlichkeit geworden. Er beteiligte sich zuletzt an den Arbeiten des kommunistischen Jugendverbandes und wurde an dem von dieser Organisation veranstalteten Tag der kommunistischen Jugenddemonstration viel beachtet. Sein Bild erschien in sämtlichen Moskauer Zeitungen und auch in vielen Blättern der Provinz. Diese Aufnahmen haben unzweifelhaft das Werk der Kindesräuber erleichtert. Gegenwärtig ist in Moskau die gesamte Polizei, der gesamte Untersuchungsapparat und auch der größte Teil der GPU aufgeboten worden, um der Kindesräuber habhaft zu werden und Wasyl Stalin aus den Händen seiner Entführer zu befreien. Die Fahndungsaktion hat auch auf die Provinz übergegriffen; blieb aber bisher ohne jeden Erfolg.

Das „Berl. Tag.“ erklärt in einem kurzen Kommentar, daß die Bekämpfung dieser zunächst geradezu unwahrscheinlich klingenden Meldung, die nur mit allem Vorbehalt veröffentlicht werde, abzuwarten sei. Es wäre erstaunlich, so führt das Berliner Blatt weiter aus, wenn Stalin seinen Gegnern überhaupt nur der entferntesten Möglichkeit Raum gelassen haben sollte, daß seine Gegner sich eines für ihn so kostbaren Faustpfandes habhaft machen könnten.

Niesenfeuer vernichtet Wiener „Rotunde“

Wien, 18. September. Die Wiener „Rotunde“, ein Kolossalbau, der zurzeit der Wiener Weltausstellung am Ende des vorigen Jahrhunderts errichtet wurde und dessen mächtige Kuppel ein Wahrzeichen der österreichischen Hauptstadt bildete, ist durch ein Großfeuer vernichtet worden. Das Feuer brach am Freitag gegen Mittag aus.

Die „Rotunde“ wurde als Hauptgebäude der Wiener Messe benutzt. Sie war zurzeit des Brandes noch mit Waren von der am vergangenen Sonntag abgeschlossenen Wiener Herbstmesse angefüllt. Man nimmt an, daß der Brand in der Abteilung „Beleuchtung“ durch ein schadhaftes Kabel entstanden ist.

Während die Abendstunden war der Niesenbau bis auf die Grundmauern niedergebrannt; vorher war bereits mit ungeheurer Gewalt die Kuppel eingestürzt. Wie schnell das Feuer gewütet hatte, geht daraus hervor, daß es kaum eine Viertelstunde dauerte, bis der Niesenbau an allen vier Ecken in hellen Flammen stand. Das zurzeit des Brandes noch im Gebäude befindliche Messgut wurde restlos vernichtet.

Riesenschleibungen von Belgien nach Deutschland

Der „Schmugglerkönig der Eifel“ verurteilt

5 1/2 Jahre Gefängnis und 3 3/4 Millionen Mark Geldstrafe — Schmuggler im Panzerauto

Prüm (Eifel), 18. September. Dieser Tage ging in Prüm in der Eifel vor der 2. Trierer Großen Strafkammer ein Schmugglerprozeß zu Ende, der über 1 1/2 Monate gedauert hat. In der Anklageschrift waren 21 Angeklagte und 150 Zeugen benannt. Ueber 500 Bentner Schmalz allein neben anderen Waren sind von der Bande nach Deutschland eingeschmuggelt worden. Man war den Schmugglern, die bereits seit 1933 am Werk waren, schon längere Zeit auf der Spur. Faßten konnte man sie jedoch erst, als den Schmugglern eines Tages in der Nähe von Hallschlag bei einem Transport ein Auto umschlug. Hallschlag war auch die Heimat des Hauptangeklagten Schröder, der unter dem Namen „Schmugglerkönig der Eifel“ bekannt war.

Wie die Beweisaufnahme ergab, wurden bei den Schmuggelfahrten neun Panzerkraftwagen und ein Motorrad benutzt. Der Haupttäter Schröder, der in Hallschlag Landwirt war, konnte sein unsauberes Gewerbe um so besser durchführen, als er von Schiebern, die auf der belandeten Seite wohnten, unterstützt wurde.

Die Strafen waren infolge des großen Schadens, den der deutsche Staat erlitt, entsprechend hoch. Der „Schmugglerkönig“ Schröder erhielt wegen Bandenschmuggels und Densinschleibung 5 1/2 Jahre Gefängnis und 3 750 000 Mark Geldstrafe. Die Freiheitsstrafen der übrigen Angeklagten sind ebenfalls hoch, und die Geldstrafen bewegen sich zwischen 3000 und 4 Millionen Mark.

Ein Filmhund verdient monatlich 2500 Lit

al. London.

Der flügge und bestbezahlte englische Hund ist Bob, der britische Filmhund, der schon in vierzig Filmen mitspielte und seinem Herrn, A. Sandoni, monatlich die Meistgehalt von etwa 2500 Lit verdient. Bob ist jetzt so beschäftigt, daß sein Herr sogar verschiedene lohnende Angebote ausschlagen muß. So die Mitwirkung seines Hundes in dem neuen Laughlin-Film, der gegenwärtig in Südfrankreich gedreht wird. Auch ein Angebot von Warner Bros., den Hund mit einem guten Vertrag nach Hollywood zu schicken, mußte Mr. Sandoni ablehnen.

Mit dem Kriegsschiff gegen Haifische

u. London.

Der Birch of Clyde ist gegenwärtig so stark von Haifischen heimgesucht, und die Angriffe auf Fischerboote, die in den letzten Tagen sich wiederholten, haben eine solche Beunruhigung bei den Fischern hervorgerufen, daß sich viele weigern, auszufahren. Nachdem eben erst ein Haifisch ein Boot geschnitten hatte und zwei Männer dabei den Tod fanden, kam der zweite Angriff, bei dem das Fischerboot hinten einen Meter hoch aus dem Wasser gehoben und erheblich beschädigt wurde, so daß es nur mit

Dieser Niesenprozeß wird noch eine Reihe von Meineidsprozessen im Gefolge haben.

In drei Stunden 120 Wohnhäuser eingeebnet

Großfeuer in deutscher Siedlung in der Zips

Prag, 18. September. In Topoh in der Zips, einem ausschließlich von Deutschen bewohnten Ort, brach gegen 7 Uhr aus bisher unbekannter Ursache ein Großfeuer aus. Durch starken Wind verbreitete sich das Feuer so schnell, daß bereits um 10 Uhr 120 Wohnhäuser niedergebrannt waren. Auch das neue Konsumgebäude und die Kirche sind den Flammen zum Opfer gefallen. An der Bekämpfung des Brandes arbeiteten nicht weniger als 30 Wehren. Auch Militär wurde zu den Arbeiten eingeseht.

Giftgase töteten drei Arbeiter

Neuf, 18. September. Dieser Tage wurden in einem Graben in einem Gelände, auf dem die Bodenverhältnisse für die neuen städtischen Betriebswerke untersucht werden, drei Arbeiter bemitleidlos aufgefunden. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche hatten bei ihnen leider keinen Erfolg mehr. Man vermutet, daß sich durch die Zerlegung des Mülls Giftgase gebildet haben, durch die die Arbeiter übernachtet wurden. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Mühe nach Ueberbordwerfen des ganzen Heringsfanges den Hafen wieder erreichen konnte. Die Fischer verlangen nun von der Regierung energische Abwehrmaßnahmen. Ein Dr. Gert, der einen Sport aus der Haifischjagd gemacht hat, will das Ministerium um Erlaubnis bitten, einen Feldzug gegen den gefährlichen Räuber zu eröffnen. Er will einen Minenleger dazu zur Verfügung haben, der mit Drahtminen ausgerüstet ist, und er versichert, daß er mit einem solchen Schiff sehr schnell die stürkengewässer von den Haifischen befreien könnte.

Der vergessene Angeklagte

pt. Kopenhagen.

Ein merkwürdiger Vorgang spielte sich im Kopenhagener Stadtgericht ab, wo eine Verhandlung gegen einen der Brandstiftung angeklagten Mann stattfand. Vor der Mittagspause sprach der Verteidiger in seinem Zimmer einige Worte mit seinem Schlichter, lieferte ihn dann wieder im Gerichtssaal ab, wo sich noch einige Leute aufhielten, und ging dann frühzeitig aus. Dies taten auch die anderen im Saal. Einer nach dem anderen ging fort und schließlich blieb nur der Häftling zurück. Da sich niemand um ihn kümmerte, ging auch er. Er gilt als gemeingefährlich und jetzt forschet ein großer Stab von Kriminalbeamten nach dem Flüchtling.

65 000 Wienerinnen ohne Mann

Bevölkerungspolitische Sorgen an der Donau M. B. Wien.

Der Wiener Bevölkerungspolitiker Baumgarten hat eine für die österreichische Bevölkerung verhältnißmäßig betrübende Rechnung aufgestellt. In Wien entfallen 121 Frauen auf 100 Männer, und das ist viel besser als in den anderen österreichischen Städten bestellt. Noch stärker wirkt sich der Männermangel gerade in den heiratungsfähigen Schichten aus. 448 000 Männer stehen 512 000 Frauen gegenüber. Das bedeutet, daß 65 000 Wienerinnen keinen Mann bekommen können. Die Ursache dieses Frauenüberschusses wird im Geburtenrückgang erblickt. Wenn die Geburten zurückgehen, dann werden davon besonders die Knaben geburten betroffen, da unter normalen Umständen mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Wie stark dieser Geburtenrückgang in Österreich ist, zeigt die Tatsache, daß im Jahre 1910 auf 100 Frauen noch 17 Kinder entfielen, 1934 aber nur noch acht. Baumgarten meint, daß bei entsprechender Weiterentwicklung in 15 Jahren nur noch fünf Kinder auf 100 Frauen kommen würden. Im Jahre 1934 würden zehn erwerbsfähige Männer für 16 Greise und sechs Kinder zu sorgen haben. Er empfiehlt wirksame Maßnahmen, um der österreichischen Geburtennot abzuhelfen, vor allem die Förderung der Eheschließungen.

Töblicher Bienenstich

G. Bern.

Dieser Tage wurde in der schweizerischen Ortschaft Yffwil beim Pflügen ein 39jähriger Landwirt von einer Biene in den Nacken gestochen. Er pflichtete weiter, ohne dem Stich besondere Beachtung zu schenken. Wenige Zeit später wurde er aber von Unwohlsein befallen, fiel zu Boden und verschied. Der Verstorbene war Witwer; er hinterließ zwei Kinder.

Dunkarest, 17. September (Sta). Der Minister für Handel und Industrie, Valer Pop, hat ein Rundschreiben an alle Industrie- und Handelsgesellschaften gerichtet, in dem er sie auffordert, innerhalb von drei Monaten die Zahl der rein runden nischen Angestellten auf 50 bzw. 75 v. S. zu steigern.

Henkel schlägt Budget

Bei dem Tennisturnier in Chicago gelang es dem Deutschen Meister Henkel, den Ersten der Welt, Donald Budge, in einem Zweifach-Kampf mit 6:4, 10:8 zu besiegen. (Diese Wettspiele geben, da keine Titel ausgeschrieben werden, über die kurze Distanz). Wie erst jetzt bekannt wird, hat Henkel in New York so unter dem Klimawechsel gelitten, daß er in wenigen Tagen 15 Pfund an Körpergewicht verloren hat. G. v. Cramm traf neuerlich auf Bobby Riggs und bezwang ihn knapp mit 2:6, 8:6, 6:4. Riggs dürfte im nächsten Jahre Amerikas zweiter Davispokalspieler werden, und man glaubt in ihm einen Ersatz für Budge zu haben, falls dieser den Verletzungen seitens des Berufsports doch erliegen sollte.

Zwangsversteigerung

An Montag, dem 20. September, 2 Uhr nachm., werde ich auf dem Grundstück des verstorbenen Herrn Klimek in Dräßen 1 Getreidemäschmaschine 1 ruh und 1 Ebermeisterhand geg. Barzahlung versteigern. Aschmies Holzlehungsbeamter. [1769]

Vermietungen

3-4-Zimmerwohn.

im Zentrum n. 1. 11. 37 zu vermieten. Zuschriften mit näheren Angaben zu richten unter 5800 an die Abfertigungsst. d. Bl.

3- u. 4-Zimmerwohnungen

zu vermieten (1790) Montefraße 53.

Große (1770)

3-Zimmer-Wohn. mit Bad zu vermieten. J. Pasosau Wbauer Straße 31.

Moderne, sonnige

4-Zimmerwohnung mit Bad u. Mädchenzimmer von sofort zu vermieten. Zu erfragen [1769] Kantstraße Nr. 24 1 Treppe.

2-Zimmer-Wohn.

mit Küche u. Nebengebäude, zwangsfrei, Hofstraße 15 gelegen, ab 1. 10. zu verm. J. Melkis Simon-Dach-Str. 7.

Möbl. sep. Zimmer

von sofort zu vermieten (1775) Brätk. - Emeiona - Allee 30, 1 Treppe rechts

Möbl. Zimmer

an besseren Herrn zu vermieten (1751) Bäckerstraße 17 unten links.

Gut möbl. Zimmer

ab 1. 10. zu vermieten. Kl. Sandstr. 12 1 Treppe

Zimmer

mit Pension in Försterei zu haben. Dasselbst auch ein Klavier zum Aben. Zuschr. u. 5805 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Seeres Zimmer

zu vermieten Wiesenauerstr. 28

1/2 schön möbl. sonnige Zimmer

mit Badbenus, auch geeignet für Büro zum 1. 10. zu vermieten. Bescht. 9-11 u. 2-5 Johannistr. 5, 1 Tr.

Neff möbl. Zimmer

mit Bad zu verm. Zu erfragen an den Schalter d. Bl. [1810]

Fabrikräume

mit Kontor ab 1. 10. zu vermieten. Zu erfragen bei dem Memeler Spar- u. Darlehnskassen-Verein Simon-Dach-Str. 2.

Mehrere Räume

für Fabrikzwecke (13x20 Mtr.) zu vermieten [1817] Montefraße 53.

Mietsgesuche

4-5-Zimmerwohn. in allen Bequemlichkeiten per sofort od. später gesucht. Zuschriften u. 5801 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-3-Zimmerwohnung

von alt. Ehepaar mit erwachs. Kindern von 10. od. spät. gesucht. Zuschr. u. 5782 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Beamter sucht (139)

1-2-Zimmerwohn. Zuschriften u. 5778 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

3-4-Zimmerwohnung

zum 1. 10. od. 1. 11. gesucht. Zuschr. unter 5802 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2-4-Zimmerwohnung

von sicherem Mieter zum 1. 10. gesucht. 1/2jähr. Mietzinszuschuß kann geleistet werden. Zuschriften unter 5798 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1792]

Städtischer Angestellter (wohnungs-

berechtigt) sucht vom 1. 10. oder später 1-1 1/2-Zimmerwohn. Zuschr. u. 5792 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

3. Ehepaar sucht

v. sof. od. 1. 10. einf. möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit. Zuschr. um. 5796 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Sep. möbl. Zimmer

von 10. Herrn v. 1. 10. gesucht. Zuschr. u. 5771 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

sep. Eing., von bef. Herrn ab 1. 10. gef. Zuschr. um. 5791 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [1768]

Anständiges Möde (Memelländerin)

Schlafstelle Zuschr. u. 5797 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Nach erfolgter Umgruppierung finden die Rundfunkvorführungen ausser im I. Stock jetzt auch wieder im Erdgeschoss statt.

Persönlicher Besuch der diesjährigen grossen deutschen Rundfunkausstellung und meine langjährige Erfahrung gaben mir die Möglichkeit, aus der Serie der leistungsfähigsten und schönsten Modelle eine Auswahl von Radio-Apparaten zusammenzustellen, die allen Ansprüchen gerecht werden kann. Ihnen die besonderen Vorzüge der zahlreichen Fabrikate zu erläutern, bzw. die Apparate unverbindlich vorzuführen wird mir stets Freude bereiten, ich bitte daher um Ihren Besuch.

Als organisierte Verkaufsstelle von Philips-Radio habe ich auch die 1938er Philips-Modelle bereits am Lager.

Radio- und Fahrradhaus

H. Jagst

Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 14/15
Das grösste Fachgeschäft des Memelgebiets
Verkauf detail und engros

Garage

gelucht Nähe Neuer Markt. Zuschr. umt. 5790 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kleinanzeigen

Im Memeler Dampfboot sind getreue Helfer in allen Lebenslagen.

Bei jeder in Haus und Beruf auftretenden Verlegenheit schafft nichts so schnell Rat wie eine kleine Anzeige im viel- und weitgelesenen Memeler Dampfboot

Wessen Schuld, des Mannes oder der Frau

Das Familienglück ist nicht nur von den Liebesgefühlen, sondern auch von der Gesundheit, der weiblichen und männlichen Organismusstärke, abhängig. Die Gelehrten haben erfunden, daß die Gesundheit des Organismus und seine Stärke davon abhängt, in welchem Maße im Blute Hormone vorhanden sind, das sind zum Leben nötige Elemente — Elixiere. Verschiedene Sorgen, Nervosität, Müdigkeit oder irgendwelche Anstrengung des Organismus vernichten die Drüsen, welche die Hormone produzieren, wovon der ganze Organismus schwach wird u. sich völlige Kraftlosigkeit einstellt. In so einem Falle kann man die verlorenen Kräfte wiedererlangen und die Gesundheit stärken, wenn man dem Blute die fehlenden Hormone zuführt, indem man

Kalefluid

gebraucht. Es ist ein Extrakt, der aus den Drüsen junger, gesunder Tiere hergestellt ist. Kalefluid wirkt sehr schnell, er stärkt den Organismus und das Nervensystem und gibt ihnen dadurch ihre Jugendkraft wieder, frischt eine lebendig wirkende Organismuskraft auf und gibt dem Manne und der Frau die Möglichkeit, die gesunde Lebensfreude zu genießen. Versuchen Sie noch heute, in den Besitz einer aufgefrischten Kraft durch den Gebrauch von Kalefluid zu gelangen. Kalefluid ist mit fünf goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Paris, London, Rom, Brüssel und Florenz ausgezeichnet worden. Zu haben in allen Apotheken. Verkaufspackung: Halbe und Doppel-Flaschen.

Vertreter: (9546) Provisorius A. Bursteinas Kaunas, Gedimino g-ve 23. Tel. 150/2



Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, für die trostreichen Worte des Herrn General-superintendenten Obereigner sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenpenden sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

Frau Maria Frenkler
und Kinder. (1824)

Erntedankfest-Gemeindeabend

Sonntag, den 26. September 1937, nachmittags 4 Uhr, im Schützenhaus

Choralelänge des Kirchenchores
Aufführung der Jungmädchenchor, Reigen, Gedichte

Festvortrag: Herr General-superintendent **Obereigner**

Eintrittskarten zu 2 u. 1 Pf (Kinder die Hälfte) sind im Vorverkauf bei der Firma Carl Goez, Inh. Fr. H. Heidemann, Borstellangerstraße, Börsenstraße Nr. 10-11 und an der Kasse zu haben.

Gaben für den Verlosungstisch werden herzlich erbeten an Konfirmandenrat Ribbat, Marktstr. 26. Spenden für das Büffet werden bis Sonntag, den 25. September im Bierhause und am 26. September im Schützenhause dankend entgegen genommen.

Die ev. Frauenhilfe - Altstadt

Begeißt Dr. Bumbullis

D. „Leude“
fährt am Sonntag, d. 19. Sept. 1937 u. 26. Sept. 1937 um 9.00 und 13.00 Uhr nach Schwarzort. An den Markttagen bis Schiffahrtschluss um 13.00 Uhr
F. Pietsch II

Altstädter

hast Du Interesse an dem Zusammenschluss aller ehemaligen Kameraden der Altstädtischen „Knaben-Mittel-Schule, so erleihe in der Aula der vorgenannten Schule am

28. September 1937
abends 8.00 Uhr

Pensionat u. Fremdenheim Wiesenberg

Morgen: **Entenbraten**
Sicherer Erfolg zum Entfernen lästiger Haare ohne Hinterlassung von Narben
Gesichtsdampf, Lichtbäder, Massagen.
E. Lurie, Polangenstr. 40

Lederwaren

große Auswahl von Lit 65.— an Außerdem extra Makantfertigung mit und ohne Belzfutter.
E. Milner, Fleischbänkenstr. 2

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, d. 21. September d. Js. 11 Uhr vorm., wird im Hause Memel, Libauer Str. Nr. 21, Central-Café eine komplette Funanlage

meißelnd gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.
Landesversicherungsanstalt als Vollstreckungsbehörde

Gebrauchs- und Geschenk-Artikel aus Tropas (Pollopos)

dem lichteften, farbichönen und unzerbrechlichen Werkstoff, wie: Tassen, Teller, Butterdosen, Tabletts, Menagen, Sportige decke etc. empfiehlt in reicher Auswahl
Meta Weiss

Glas-, Porzellan-, Haushalts- und Küchengeräte-Handlung
Sitzt in der Börse an der Brücke

Abendnähschule

für Frauen und Mädchen
Montag und Donnerstag
abends von 6 bis 8 u. von 8 bis 10 Uhr
Anmeldungen Polangenstr. Nr. 7

Auto-Fahrkurs

beginnt erst am 1. Oktober 1937.
Fahrlehrer können sich jederzeit melden für Tag- und Abendkurse.

Erich Bolz
Auto- u. Motorrad-Reparatur-Werkstätte
Memel, Libauer Straße 4, Telefon 2778

Auktion der Pfandleihanstalt

In der städtischen Pfandleihanstalt, Ecke Postenstraße-Seilerstraße, findet am

Montag, Dienstag und Mittwoch, dem 4., 5. und 6. Oktober 1937, von 1 Uhr nachm. ab die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. Januar 1937 verletzten Pfandstücke und zwar am Montag, bestehend in Herrenanzügen, schwarzen Gesellschaftsanzügen, Winter- und Sommermänteln, Damenkleidern, Kleiderstoffen u. a. am Dienstag, bestehend in Wäsche, Betten, Schuhzeug u. a. am Mittwoch, bestehend in Gold- und Silbersachen, Herren- und Damenuhren, goldenen Ringen, Ketten, silbernen Stuis, silbernen Löffeln, Schmucksachen, Brillanten u. a. soweit sie nicht vor dem Versteigerungstermin noch eingelöst oder verlängert werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandscheinnummern zwischen 7741 und 9889. Vom 30. September d. Js. einschließlich ab sind bei Einlösung und Verlängerung außer den Zinsen 4% des Darlehens als Auktionsbeitrag zu entrichten. Während der Auktionsstage werden Einlösungen und Verlängerungen von Pfändern nicht vorgenommen.

Die Annahme von Pfändern findet in der Zeit vom 30. September bis einschließlich 6. Oktober 1937 nicht statt. [1111]

Memel, den 3. September 1937
Der Magistrat

Gobelinstoffe

neu eingetroffen, schöne Muster in allen Preislagen empfiehlt billigst
Gerson Scher, Grabenstraße 5

Möbel

Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, Volkermöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und besser Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu alten herabgesetzten billigsten Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

Umzugshalber

verkaufe ich mein
Bau- und Tischlerholzlager
zu herabgesetzten Preisen aus
diesem auch trock. Brennholz zu haben
A. Mowschowitz
Mühlendammstr. 9 Tel. 3570

Speise-, Herren-, Schlafzimmer, Küchen-, sowie Schreibstühle und Einzelmöbel liefert billig

F. Wieck, Schwanenstr. 16

Vom 18. d. Mts. wird guter

Wrestorf

vom Kauf im Festungsgraben am Markt verkauft.
Bestellungen nimmt daleibit entgegen
H. Kawohl

Zwecks Heirat

Vermögen erwünscht.
Verchwiegenheit wird zugesichert. Nur ernstgemeinte Zuschr. m. Bild, welches unt. Garantie zurückgelandt wird, unt. Nr. 5788 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. Anonym zwecklos!

Für ein ca. 1000 Morgen großes Gut im Kreise Memel wird ein tüchtiger

zuberl. Verwalter

geucht. Nur Bewerber mit mehrjähriger Praxis und besser Empfehlung wollen Bewerbungen unter Nr. 5787 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes einreichen.

Collegium musicum Memel e. V.

1. u. 2. Sonderveranstaltung Winter 1937/38
Montag, den 20. und Dienstag, den 21. September, abends 8 Uhr, im Schützenhaus

Kammerorchester der Berliner Philharmonie

Leitung: **Generalmusikdirektor Hans v. Benda**
Werke von Händel, Mozart, Haydn, Schubert, Ariosti, Dvorak, Respighi

Numerierte Plätze von 3 bis 6 Lit im Vorverkauf in Robert Schmidts Buchhandl. Stehplätze zu 2 Lit nur an der Abendkasse

Gauvolfsturnfest des Turngaues

Sonntag ab 1/9 Uhr, neuer Sportplatz
Reichtathletische Wettkämpfe
sämtlicher Turngau Vereine
Eintritt 50 Ct.

Der neue „Telefunken 55 WK“

4 Röhren Super ist eingetroffen
Erstaunliche Leistung! Preis Lit 450—

Alfred Kubillus

Telefon 4429 El.-Ing. Polangenstr. 22

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage im Hause

Mühlendammstr. 15 eine Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb eröffnen

Durch langjährige Erfahrung sind wir in der Lage, sämtliche Zimmereinrichtungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen herzustellen. Für erikalastiges Material und laubere Arbeit leisten wir volle Garantie. Zudem wir um wohlwollende Unterstützung unseres jungen Unternehmens bitten, zeichnen wir
Ernst & Waitek

Eine Sensation

auf dem Weltmarkt
Unverbindl. Vorführung durch

Arthur Drell

Grüne Straße 9 Fernruf Nr. 3239



Torpedo

Achtung! Achtung!

Teile meiner geehrten Kundschaft hierdurch mit, daß ich in der
Libauer Straße 40, Telefon 3246
ein Spiel-, Schreibwaren-, Musikinstrumenten-, Beleuchtungs- und diverse andere Artikel-Geschäft unter der Firma

„Universal“ ab heute eröffnet habe

Gewähre der geehrten Kundschaft einen
Eröffnungs-Rabatt von 10%
Reelle und gute Bedienung! — Billige Preise!
Hochachtungsvoll
Firma „Universal“
Inh. B. Kamerasse

Bad KEMERI (Lettland)

Starkes Schwefelwasser und schwefel-jodreiches Moor Das ganze Jahr im Betrieb

Hervorragende Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien (Ischias), Kinderlosigkeit, Frauen-, Gelenk-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darm- und Leberkrankheiten, sowie bei Katarrhen der oberen Luftwege, allgemeiner Erschöpfung und Nervosität.

Verschiedenartige Heilbäder, moderne Untersuchungs- und Heilapparate. Diätikuren. Inhalation. — Bibliothek. Lesehalle, Musik, Sport. Großartiger Park, wunderbarer Strand. Idealer Erholungsort.
Vierwöchentliche Kur mit Zimmer und Pension im Kurhotel Litas 410.—, dasselbe in Privatpensionaten ca. Litas 230.—
Auskünfte und Prospekte: Kemerl, Seravotu Iestade.



Sonntag, den 26. d. Mts.

Bafal-schießen

Der Vorstand der Schützengilde

Auto-Vermietungen

Auto 4414
Viel 7-Stk.-Limousine, E. Heldrich
Hofplatzstraße 75

Auto-Anruf 2778

Tag- Anruf
3663
2353
2032

Verkäufe

5-Eiger-Simoufine
billig zu verkaufen

Wien Promenade 8
unten rechts

H.-Wintermantel
Sofa, Tisch
zu verkaufen.
Turnplatz 6. u. r

Gut erhaltenes
Restaurations-Büfett
zu verkaufen bei
Ed. Gust
Hofstraße Nr. 10.

Proker (1749)
Maizkaffeebrenner
and Unternehmung
halber zu verkaufen.
Zulchr. u. 5781 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Vapagei
billig zu verkaufen
Linsk
Jungferstraße Nr. 3

Wellenfittiche
verkauft [1818]
Friseurgeschäft
Bärenstraße 8
Eing. Hofgartenstr.

Abort
gegen Lit 1.—
Ver-
gütung abzufahren
Libauer Straße 31.

Kaufgesuche
Drehstrom-Motor
15 PS, zu kaufen ge-
sucht. Zuschr. unter
5783 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Radio
Suche
aehr.
mit Akku. Zuschr.
mit Preisang. unter
5783 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Bedergarnitur
Sofa mit 2 Sesseln
zu kaufen gesucht.
Zuschr. u. 5785 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Schreibmaschine
zu kaufen gesucht.
Zuschr. u. 5784 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Lokomobile
75-120 PS
Vdr. past. ag. Venta
V. Kaunackas

Grundstücksmarkt
2 massive (1750)
Gebäude
zum Abbruch zu verk.
Zulchr. u. 5780 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Größeres Haus- und Geschäftsräumlichkeiten
im ganzen oder geteilt, Mitte Schmelz zu verkaufen. Hypothek kann übernommen werden. Zuschriften unter 5789 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [1764]

Unterricht
Gründliche (1793)
Nachhilfestunden
i. bürgerl. Rechnen wie Algebra wird erteilt. Zuschr. unt. 5790 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Wer erteilt Reichs-deutlichem guten Unterricht in Englisch und Französisch?
Gerällige Zuschriften unt. 5786 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Suche Unterricht
in der deutschen Sprache und erteile dafür 10-tägigen Zuschriften unter 5793 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Stellen-Angebote
Maenten
(Hausfester) können sich melden.
Buchhandl. Kurmis
Grabenstr. 9/10

Haussmann
welder Hausreparaturen ausführt, kann nicht von sofort
Henry v. Zaborowski
Hofstraße 20 b

Lebeling
ber Lust hat, das Köpferhandwerk zu erlernen, kann sich melden.
[1821]
H. Hennig
Köpermeister
Thomasstraße 13/14
Tel. 2360.

Stille
mit guten Kochkenntnissen und langjähr. Zeugnissen, sucht Beschäftigung im Haushalt zum 1. 10. oder 15. 10. Zuschr. unter 5803 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [178]

Stille
Anf. chr. Mädchen sucht Stelle im frauenlosen oder kinderl. Haush. (Aufwartung angenehm) vom 1. oder 15. 10. Zuschr. unt. 5795 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [178]

Linoleum

Seit mehr als 30 Jahren
Lapeten
Pierach, Kundt & Co.
Memel
an der Börsebrücke

Capitol

Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Bill. Volkspreise mit 1.—, ob. 1.50
Joan Crawford, Clark Gable i. d. neuen deutschsprachigen Erfolgsfilm

Liebe mit 100 PS
Außerdem! Die neue große Sensation
Der Film der drei Dimensionen
Der plastische Tiefenfilm
Audio-kop
Tonwoche

Sonntag 2 1/2 Uhr einmalige Jugend- und Familienvorstellung
Erwachs. u. 0.75, ob. 1.—, Kind. u. 0.50
Der neue deutsche Großfilm
Lydia Sanina
Regie: Walter Reib

Tonwoche

Apollo

Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Die ganz großen Torheiten
Wessely, R. Forster
Beiprogramm
Kammer
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Standeschütze Brugger
Beiprogramm

Kammer
Sonntag 2 1/4 Uhr
Volksvorstellung
Ein kleiner goldener Ring
(Hammel-Hammel)
Beiprogramm

Apollo
Sonntag 2 1/4 Uhr
Sonder-Vorstellung
Krach und Glück um Künemann
Beiprogramm

Mod. Laden
Zentrum mit 1 Schaufenster, per 1. Okt. zu vermieten. Zuschriften unter 5794 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes

Heiraten
Seirat
Eine junge Dame v. 17 Jahren wünscht sich zu verheiraten
Das Land ist 186 Morgen groß. Bewerber bis 3) Jahre, die über 15 000 ob. mehr verfügen wollen sich melden mit Bild, das später zurückgelandt wird, u. Nr. 106 postlagernd Vogelgen

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tüchtige Schneiderinnen
für Heimarbeit und ein schulemlässiges Mädchen für leichte Arbeiten gesucht. (1807)
Simons mech. Strickerei
Hohe Straße 7-8
Eina. Baderstr. (Sof)

Junge Dame
möglichst mit Abitur für hiesige Apotheke gesucht. Zuschr. u. 5779 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tücht. Mädchen
das perfekt kochen kann, von sofort gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [1822]

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tücht. Mädchen
das perfekt kochen kann, von sofort gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [1822]

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tücht. Mädchen
das perfekt kochen kann, von sofort gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [1822]

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tücht. Mädchen
das perfekt kochen kann, von sofort gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [1822]

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tücht. Mädchen
das perfekt kochen kann, von sofort gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [1822]

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tücht. Mädchen
das perfekt kochen kann, von sofort gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [1822]

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.

Tücht. Mädchen
das perfekt kochen kann, von sofort gef. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. [1822]

Wettere Birtin
die selbständig kochen kann, sucht (1781)
Gut Rumpfschen.